

Genossenschaften als Katalysatoren für das Gemeinwohl

Morphologische Aspekte

Inauguraldissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der
Universität zu Köln

2024

vorgelegt

von

Philipp Thimm, M.A.

aus

Wuppertal

Referent:

Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt

Korreferentin:

Prof. Dr. Martina Fuchs

Tag der Promotion:

26.08.2024

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Arbeitsaufbau.....	2
1.2. Forschungsstand.....	5
1.3. Ergebnisse der Aufsätze	13
1.4. Publikationen des Verfassers	31
1.5. Beiträge des Verfassers als Ko-Autor	34
2. Aufsätze in referierten Fachzeitschriften	38
2.1. Von der Schale bis zum Kern – Morphologische Überlegungen zu genossenschaftlichen Geschäftsmodellen	38
2.2. Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken – Ausgewählte Ergebnisse einer konzeptionellen und empirischen Studie	39
2.3. Zur Triade von Nachhaltigkeit, katholischer Soziallehre und Genossenschaftlichkeit – Das Fallbeispiel der Pax-Bank eG	40
2.4. Mia san mia – Wie ein Dorf im Spessart den Bäckereibetrieb selbst in die Hand genommen hat	41
2.5. Die Genossenschaft als generative Form des Fortschritts – Eine morphologische Betrachtung	42
3. Schlussteil	43
3.1. Inhaltliche Zusammenhänge und übergreifende Interpretation.....	43
3.2. Fazit.....	53
Literatur	58
Lebenslauf	82
Publikations- und Vortragsverzeichnis	83
Eidesstattliche Versicherung	87

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aufbau der Arbeit (Quelle: Eigene Darstellung).....	5
Abbildung 2: Publikationen des Verfassers in systematischer Einordnung (Quelle: Eigene Darstellung).....	33
Abbildung 3: Übersicht der Ko-Autorenschaft im ersten Aufsatz (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wessel 2015, S. 114).....	34
Abbildung 4: Übersicht der Ko-Autorenschaft im zweiten Aufsatz (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wessel 2015, S. 114).....	35
Abbildung 5: Übersicht der Ko-Autorenschaft im dritten Aufsatz (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wessel 2015, S. 114).....	36
Abbildung 6: Übersicht der Ko-Autorenschaft im vierten Aufsatz (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wessel 2015, S. 114).....	37

Übersicht

Aufsatz 1:

Thimm, Philipp und Johannes Blome-Drees (2022), Von der Schale bis zum Kern – Morphologische Überlegungen zu genossenschaftlichen Geschäftsmodellen, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 45. Jahrgang, Heft 4, S. 675-700. ISSN: 2701-4207

Aufsatz 2:

Thimm, Philipp und Johannes Blome-Drees (2023), Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken – Ausgewählte Ergebnisse einer konzeptionellen und empirischen Studie, in: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 73. Jahrgang, Heft 4, S. 675-700. ISSN: 2366-0414

Aufsatz 3:

Thimm, Philipp und Johannes Blome-Drees (2023), Zur Triade von Nachhaltigkeit, katholischer Soziallehre und Genossenschaftlichkeit – Das Fallbeispiel der Pax-Bank eG, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 46. Jahrgang, Heft 4, S. 537-562. ISSN: 2701-4207

Aufsatz 4:

Johannes Blome-Drees und Philipp Thimm (2024), Mia san mia – Wie ein Dorf im Spessart den Bäckereibetrieb selbst in die Hand genommen hat, in: *Sozialer Fortschritt*, Online-First, S. 1-19. ISSN: 1865-5386

Aufsatz 5:

Thimm, Philipp (2024), Die Genossenschaft als generative Form des Fortschritts – Eine morphologische Betrachtung, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 47. Jahrgang, Heft 3, S. 303-325. ISSN: 2701-4207

1. Einleitung

„Nichts ist stärker als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“ (Victor Hugo)

Die jüngere Geschichte des Genossenschaftswesens hat gezeigt, dass Genossenschaften, obgleich ihrer weit zurückreichenden Tradition, auch weiterhin eine hohe Aktualität genießen. In Deutschland zeigt sich dies unter anderem am signifikanten Anstieg der genossenschaftlichen Neugründungsquote. Während in den letzten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts kaum Genossenschaften gegründet wurden, hat sich diese Entwicklung seit Beginn des neuen Jahrtausends sukzessive gewandelt. Seit 2001 ist die Zahl genossenschaftlicher Neugründungen so stark angestiegen, dass knapp 40% aller heute existierenden Genossenschaften in Deutschland (Stappel 2023, S. 798) ein Ergebnis des „Neugründungsbooms im Genossenschaftssektor“ (Stappel 2011, S. 2) sind (Blome-Drees 2024, S. 1). Aus empirischer Sicht zeigt sich dabei, dass genossenschaftliche Neugründungen kaum noch in den klassischen Genossenschaftssektoren¹, sondern vor allem in neuen Handlungsfeldern erfolgen (Klemisch/Boddenberg 2012, S. 576; Schmale/Göler von Ravensburg 2017, S. 439; Stappel 2011, S. 46, 2023; S. 826; Blome-Drees/Thimm 2024a, S. 167 f.). Eine „Diffusion von genossenschaftlichen oder genossenschaftsartigen Formen der Gegenseitigkeitshilfe in neuen Handlungsfeldern“ (Thimm/Beideck/Schulz-Nieswandt 2023, S. 577) ist daher ein zentrales Merkmal dieses Neugründungsbooms. Ausdruck findet dieses Merkmal in neuen genossenschaftlichen Konstrukten, beispielsweise in Seniorengenossenschaften (Köstler 2018), Familiengenossenschaften (Hillebrandt 2016; Hillebrandt/Blome-Drees 2017), Kulturgenossenschaften (Beideck 2024) oder auch Energiegenossenschaften (Amri-Henkel/Hofmeister 2018; Klage/Schmole 2018).

Im Zusammenhang mit dieser handlungsfeldbezogenen Diffusion werden Genossenschaften unter anderem als soziale Innovationen eingeordnet, welche, so beispielsweise Susanne Elsen (2022, S. 597), „als nachhaltige Gegenentwürfe und Möglichkeitsstrukturen sowie als Akteure konkreter Veränderungen im Kontext eines alternativen Gesellschaftsmodells zu betrachten“

¹ Zu den klassischen Genossenschaftssektoren zählen üblicherweise die Genossenschaftsbanken, die ländlichen Genossenschaften, Wohnungsgenossenschaften und gewerbliche Genossenschaften. Diese Differenzierung lässt sich unter anderem aus den Ursprüngen des Genossenschaftswesens in Deutschland ableiten: Während der Schwerpunkt der Bemühungen von Hermann Schulze-Delitzsch (Aldenhoff-Hübinger 2016; Schulz-Nieswandt 2020) auf Handwerkern lag, konzentrierte sich Friedrich Wilhelm Raiffeisen (Klein 1999, 2018; Schmale/Blome-Drees 2013; Kopsidis 2016; Dietl et al. 2018; Raue 2018) vor allem auf die gesellschaftliche Schicht der ländlichen Bevölkerung und Bauern. Viktor Aimé Huber (Kanter/Petzina 2000; Schmale 2011) wiederum war es ein Anliegen, Fabrikarbeiter miteinzubeziehen und setzte sich damit einhergehend, ebenso wie Eduard Pfeiffer (Schmierer 1983), für eine genossenschaftliche Bewirtschaftung des Wohnungswesens ein. Der Schwerpunkt von Wilhelm Haas (Maxeiner 1976; Schlütz 2016) lag ebenfalls auf dem Agrarsektor, wobei er sich auch für die Entwicklung eines dezentralen subsidiären Genossenschaftsverbundes einsetzte.

Einleitung

sind. Auch eine etwaige Gemeinwohlorientierung wird diesen neuen genossenschaftlichen Erscheinungsformen bisweilen bescheinigt (Göler von Ravensburg 2023, S. 1010). Marleen Thürling (2018, S. 26) etwa führt aus, dass sich von 2006 bis 2018 insgesamt 405 gemeinwesenorientierte Gründungen im genossenschaftlichen Sektor vollzogen haben. Nicole Göler von Ravensburg (2023, S. 1010) spricht mittlerweile von 500 Gründungen, was etwa 20% aller Genossenschaftsgründungen seit 2010 ausmachen würde.

Vor diesem hier nur kurz skizzierten Hintergrund hat sich die vorliegende Dissertation zum Ziel gesetzt, das Verhältnis von Genossenschaften und Gemeinwohl auszuloten. Die zugrundeliegende Ausgangsfrage lautet daher: *Können Genossenschaften als Katalysatoren für das Gemeinwohl fungieren?* Dass es angesichts der stiefmütterlichen Behandlung des Genossenschaftlichen in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen noch immer an abschließenden Antworten auf solche grundlegenden Fragen fehlt, ist dabei nur eine Facette, die in der vorliegenden Arbeit zu behandeln ist. Eine zweite wiederum konzentriert sich auf die Potenziale der Genossenschaft und geht damit über in konkret-utopische Gedankengänge, die auf ein „Noch-Nicht“ im Sinne von Ernst Bloch (1968, S. 124) direkt auf die Zukunft verweisen. Die Genossenschaft wird im Rahmen dieser Überlegungen nicht als Rechtsform, sondern als Sozialgebilde verstanden. Eine konkrete Utopie ist ex definitione in der Wirklichkeit verankert, hat allerdings auch Potenziale, die in der Realität noch nicht erschlossen sind (Schulz-Nieswandt 2021, S. 221). Genossenschaften sind ein offener Handlungsrahmen, geprägt durch eine besondere morphologische Konstituierung, und können für unterschiedliche Aktivitäten genutzt werden, insofern existiert hier, trotz der benannten Diffusion, noch immer ein Möglichkeitsraum, den es zu erschließen gilt. Schon 2012 – im internationalen Jahr der Genossenschaften – forderten Herbert Klemisch und Moritz Boddenberg dazu auf, sich stärker dem Geschäftsmodell der Genossenschaften und seinen Potenzialen zu widmen: „Neben eher praktischen Fragen [...] halten wir es für wichtig, die Fragestellung von Geschäftsmodellen für Genossenschaften in sozialen, ökologischen und kulturellen Aufgabengebieten zu schärfen und mit wissenschaftlichem Sachverstand zu hinterlegen“ (Klemisch/Boddenberg 2012, S. 579). Diese Aussage nimmt die vorliegende Dissertation zum Anlass, genau dies zu tun. Im Folgenden wird dafür zunächst der Gang der Untersuchung dargelegt.

1.1. Arbeitsaufbau

Die vorliegende Dissertation basiert auf drei eigenständigen Teilen. Da der Titel der Arbeit eine Beziehung zwischen der genossenschaftlichen Form und dem Gemeinwohl unterstellt, wird es in der Einleitung (Kapitel 1) zunächst darum gehen, den diesbezüglichen Stand der Forschung

Einleitung

darzulegen (Kapitel 1.2.). Hierbei werden mehrere thematische Verästelungen eine Rolle spielen. Darüber hinaus werden im Rahmen der Einleitung zentrale Ergebnisse der einzelnen Aufsätze ausführlich zusammengefasst (Kapitel 1.3.) und, in einem weiteren Unterkapitel, ein Überblick über weitere Publikationen des Verfassers gegeben (Kapitel 1.4.). Zum Abschluss der Einleitung werden dann die Beiträge des Verfassers in seiner Rolle als Ko-Autor dargelegt (Kapitel 1.5.).

Anschließend werden im zweiten Teil der Arbeit (Kapitel 2) fünf Aufsätze aus referierten Zeitschriften vorgelegt, die der Autor verfasst, respektive mitverfasst hat. Der erste dieser Aufsätze (Kapitel 2.1.) ist von theoretisch-konzeptioneller Natur und thematisiert die morphologische Konstituierung genossenschaftlicher Geschäftsmodelle sowie eine womögliche gemeinwohlorientierte Ausrichtung ebenjenes Untersuchungsgegenstandes. Letzteres mündet dabei in den Modelltypus eines *gemeinwirtschaftlich orientierten genossenschaftlichen Geschäftsmodells*. Im zweiten Aufsatz (Kapitel 2.2.) geht es um morphologische Überschneidungen von Nachhaltigkeit und Genossenschaftsbanken, wobei angesichts zunehmender regulatorischer Anforderungen eine sukzessive Anpassung des Geschäftsmodells zu erwarten ist. Dieser Aufsatz ist vorwiegend von empirischer Natur und basiert auf einem qualitativen Forschungsdesign, obschon theoretisch-konzeptionelle Überlegungen hinsichtlich der morphologischen Nachhaltigkeit des bankgenossenschaftlichen Geschäftsmodells ebenfalls von fundamentaler Bedeutung sind. Eine Facette dieser morphologischen Nachhaltigkeit entpuppt sich als regionale Strukturförderpolitik, mit der qua Definition eine gemeinwohldienliche Wirkung einhergeht. Im dritten Aufsatz (Kapitel 2.3.) wiederum steht das Geschäftsmodell einer genossenschaftlichen Spezialbank, der Pax-Bank eG, im Mittelpunkt und wird in Bezug auf die Integration von Nachhaltigkeit fallstudienartig untersucht. Dabei wird sich nicht nur zeigen, dass die Pax-Bank eG eine stimmige Symbiose aus ihren traditionellen Wurzeln der katholischen Soziallehre und der genossenschaftlichen Verfassung mit dem Konzept der Nachhaltigkeit geschaffen, sondern in der Umsetzung ihres Förderzwecks auch eine etwaige Gemeinwohlorientierung im Selbstverständnis verankert hat, die darauf abzielt, Finanzströme dorthin zu leiten, wo sie dem Gemeinwohl dienen. Dass der Rückgriff auf genossenschaftliche Geschäftsmodelle vermehrt in neuen Handlungsfeldern zu beobachten ist, zeigt sich dann im vierten Aufsatz (Kapitel 2.4.) der vorliegenden Dissertation. Auch wenn dieser Aufsatz empirisch den Gründungsprozess der Dorfgenossenschaft Wombach eG zum Gegenstand hat und darauf bezogen als Fallstudie konzipiert wurde, werden gleichwohl gemeinwohldienliche Wirkungen und Potenziale dieses genossenschaftlichen Konstrukts pointiert. Insofern ordnet sich dieser Aufsatz in die übergeordneten Überlegungen ein und ist

Einleitung

als weiterer empirischer Befund in Bezug auf die aufgerufene Themenstellung zu verstehen. Im fünften Aufsatz (Kapitel 2.5.) apostrophiert der Verfasser der vorliegenden Dissertation schließlich die Genossenschaft als generative Form des Fortschritts, wobei „Fortschritt“, in Anlehnung an Frank Schulz-Nieswandt, aus personalistischer Perspektive verstanden und unter anderem ein Zusammenhang zwischen der anthropologischen Konstituierung der genossenschaftlichen Form und ebenjenem Fortschrittsbegriff gezogen wird. Hier, im fünften Aufsatz, wird es vor allem um die konkret-utopischen Überlegungen gehen.

Im analogisch zur Einleitung verstandenen Schlussteil (Kapitel 3) der Dissertation sollen die in der Einleitung dargelegten Ergebnisse der einzelnen Aufsätze nochmal mit einem weiterführenden Blickwinkel neu entfaltet und entsprechend zusammengefügt werden. Demnach werden die inhaltlichen Zusammenhänge der Aufsätze und die damit einhergehende übergreifende Interpretation (Kapitel 3.1.) einen zentralen Baustein dieses Abschnitts bilden. Die Pfeile in der folgenden Abbildung suggerieren dabei nicht nur die benannte Rückführung, sondern auch einen bisweilen fließenden Übergang. Das ist so gewollt und hängt mitunter damit zusammen, dass sich der fünfte Aufsatz der vorliegenden Dissertation zwar konkret auf den Fortschritt bezieht, allerdings auch eine grundlegende morphologische Betrachtungsweise des Genossenschaftlichen und eine damit einhergehende anthropologische Grundlage freischält, die für den inhaltlichen Zusammenhang in der Rückführung und den dortigen Argumentationsstrang von zentraler Bedeutung sein werden. Insofern ist der letzte Aufsatz zwar in der Sache konkret auf den Fortschritt bezogen, für den Gang der Dissertation allerdings übernimmt er auch die metaphorische Funktion einer Flussmündung, mithilfe dessen der argumentative Fluss – in diesem Fall wohl mehrere kleine Flüsse, stellvertretend für die einzelnen Aufsätze – in ein größeres, umfangreicheres Gewässer gelangt. Dies ist auch mit der anfänglichen Bemerkung gemeint, dass der Schlussteil nochmal einen weiterführenden Blickwinkel einzunehmen versucht. Abgerundet wird die Arbeit mit einem zusammenfassenden Fazit (Kapitel 3.2.).

Einleitung

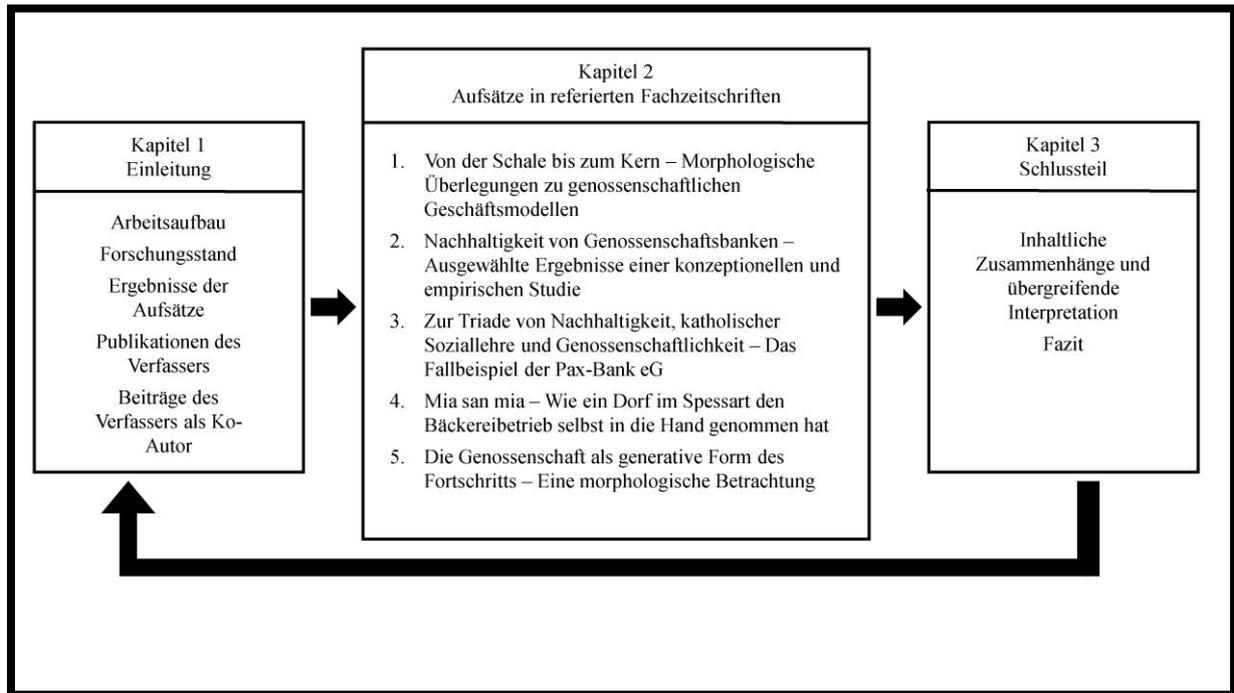


Abbildung 1: Aufbau der Arbeit (Quelle: Eigene Darstellung).

1.2. Forschungsstand

Im ersten Schritt soll der bisherige Forschungsstand hinsichtlich einer potenziellen Gemeinwohlorientierung von Genossenschaften in mehrfacher Hinsicht aufgearbeitet werden. Die damit einhergehende Diskussion wird dabei schon lange geführt. Dass dem Genossenschaftswesen trotz seines paneuropäischen Charakters eine einheitliche Genossenschaftsidee fehlt, hängt unter anderem mit verschiedenen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen in den einzelnen Ländern zusammen (Münkner 1989; auch Picker 2024, S. 14) und bedingt eine heterogene Sichtweise auf die Frage nach einer potenziellen Gemeinwohlorientierung.

Im deutschsprachigen Raum – hier liegt angesichts der deutschen Besonderheiten² der Schwerpunkt der vorliegenden Dissertation – hat sich die Annahme durchgesetzt, dass Genossenschaften ausschließlich als Instrumente zur Förderung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Belange ihrer Mitglieder verstanden werden können (Göler von Ravensburg 2010, S. 30). Diese Sicht hat mittlerweile Tradition, verwiesen sei in diesem Zusammenhang nur auf die älteren Ausführungen von Rolf Eschenburg (1971), Erik Boettcher (1980, 1984, 1985) oder auch Wilhelm Jäger (1985, 1991). Ebenso Theresia Theurl (2002, S. 259 f.), die

² Auch wenn sich die vorliegende Dissertation auf den deutschsprachigen Raum konzentriert, spiegelt sich die Bedeutung der Genossenschaften für das Gemeinwohl ebenfalls in der internationalen Literatur in grundlagenbezogenen Werken wider. Hierzu beispielhaft: Dülfer/Beuthien 1994; Michi et al. 2017; Elliott/Boland 2023.

Einleitung

genossenschaftliches Wirtschaften mit der ausschließlichen Verfolgung von einzelwirtschaftlichen Interessen gleichsetzt und daraus eine grundlegende Differenz zu gemeinwohlorientierten Unternehmen ableitet. Jüngere Veröffentlichungen, beispielsweise von Richard Reichel (2022) oder auch von Matthias Wrede (2023), stützen diesen Standpunkt, indem argumentiert wird, dass bei Genossenschaften, obschon sie positive Wirkung auf das Gemeinwesen entfalten können, die ausschließliche Förderung der Mitglieder im Mittelpunkt steht.

In besonderer Deutlichkeit wird diese Ansicht in juristischen Kreisen in Bezug auf die Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft (eG) und das damit einhergehende Genossenschaftsgesetz (GenG) vertreten. Christian Picker (2019, 2024) beispielsweise weist darauf hin, dass Genossenschaften gemäß §1 Abs. 1 GenG förderzweckgebundene Selbsthilfevereine sind, die ihre Mitglieder nutzerbezogen, also mit realen Leistungen, zu fördern haben. Diese legislative Leitplanke sei „nicht nur die genossenschaftliche Identitätsnorm, sondern auch Verbotsnorm“ (Picker 2024, S. 8; auch Picker 2019, S. 25) und schließe sowohl erwerbswirtschaftliche als auch gemeinwirtschaftliche Ziele kategorisch aus. Eine Genossenschaft könne zwar ihre Fördergeschäftsbeziehungen mit den Mitgliedern, das „wie“ der Leistungserstellung, gemeinwohlkonform gestalten, ihr regionales Wirtschaftsmodell adressatengerecht in ihrem räumlichen Tätigkeitsgebiet kommunizieren und ihre Tätigkeiten sogar auf sämtliche Aspekte der menschlichen Lebensführung beziehen, sofern sie diesbezüglich jedem die Möglichkeit der Mitgliedschaft eröffne (Picker 2024, S. 9 ff.). Was sie aufgrund ihres rechtsformspezifischen Zielsystems hingegen nicht dürfe, sei ausschließlich Dritte zu fördern (Picker 2024, S. 15). In dieser mitgliederbezogenen Argumentationslinie verbleibt auch Volker Beuthien, indem er einen „mitgliedernützigen und nichtkapitalistischen Zweck“ (Beuthien/Schöpflin/Wolff 2018, §1, Rn. 9) als genuine förderwirtschaftliche Betätigung definiert. Dies gelte ebenso für die seit der Novellierung des Genossenschaftsgesetzes von 2006 in §1 GenG verankerten sozialen und kulturellen Belange der Mitglieder. Auch hier müsse eine klar erkennbare, dominierende förderwirtschaftliche Beziehung zwischen genossenschaftlichem Geschäftsbetrieb und Mitgliedern bestehen (Beuthien/Schöpflin/Wolff 2018, §1, Rn. 15). Die Genossenschaft sei schließlich „ein privatwirtschaftliches Selbsthilfeunternehmen, kein gemeinwirtschaftliches Fremdhilfeunternehmen“ (Beuthien/Schöpflin/Wolff 2018, §1 Rn. 38). Die Kommentierung des §1 GenG durch Günther Schulte (2022, §1, Rn. 36) stützt diesen Befund, obgleich hier – wie bei Volker Beuthien – gemeinwirtschaftliche Nebenzwecke für die eG zulässig bleiben. Eine abgemilderte Haltung in der Frage vertritt wiederum Winfried Kluth. Abstrakte

Einleitung

Gemeinwohl- oder Sozialbindung unternehmerischen Handelns bedeute „lediglich, dass ein erfolgreiches unternehmerisches Handeln in der Regel auch gemeinwohldienlich ist. Im Falle der Genossenschaft bedeutet es überdies, dass durch die Förderung der Mitglieder zugleich ein Beitrag zum Gemeinwohl geleistet wird“ (Kluth 2022, S. 196). Aufgrund der primären Ausrichtung an der Mitgliederförderung sei die Genossenschaft deshalb der „genossenschaftsrechtliche Prototyp der Gemeinwirtschaftlichkeit“ (Kluth 2022, S. 196). Dass man die zentralen Elemente der Genossenschaftsidee als rechtsformübergreifenden Bestand an Prinzipien verstehen könne, sei vor allem deshalb zu beachten, weil empirische Ausprägungsformen wie Sozialgenossenschaften auch Aufgaben erfüllen könnten, die in den Bereich der kommunalen Daseinsvorsorge fallen. Eine offene Frage bliebe deshalb, „ob es für einen sozialen Förderzweck – in Bezug auf die Mitglieder – ausreicht, wenn diese z.B. die Dienste eines Theaters oder Museums selbst in Anspruch nehmen können, obwohl es sich bei der großen Mehrzahl der Nutzer um Fremde, d.h. Nichtmitglieder handelt“ (Kluth/Sieker 2017, S. 83). Die Frage sei offen, weil mit der Novellierung insbesondere für ebensolche Genossenschaften keine wesentliche Veränderung der Rechtslage eingetreten sei (Kluth/Sieker 2017, S. 80 ff.).

Angesichts dieser offenen Fragen verwundert es nicht, dass es, abseits dieser juristischen Sichtweise, auch Stimmen gibt, die eine, über diesen eng ausgelegten Mitgliederfokus hinausgehende Perspektive vertreten und die potenzielle – hier vor allem: explizite – Gemeinwohlorientierung als mögliche weiterführende Ausprägungsform der genossenschaftlichen Ausrichtung betrachten. Für Horst Seuster beispielsweise ging der genossenschaftliche Förderauftrag schon immer mit gesellschaftsorientierten Zielen einher, indem neben der ökonomischen Komponente auch „wirtschaftspolitische, sozialpolitische, demokratische sowie metaökonomische Aspekte“ (Seuster 1992, S. 205) eine Rolle spielen. Günther Ringle vertritt wiederum die Ansicht, dass es neben der ökonomischen Förderung auch eine außerökonomische Förderung gibt, die mit Zielen kultureller, ethischer, geselliger oder erzieherischer Art verbunden werden (Ringle 1992, S. 203 f.). Damit erweitert er zumindest das innergenossenschaftliche Zielsystem.³ Und auch wenn Genossenschaften zwar keinen bindenden Auftrag bezüglich einer Gemeinwohlorientierung hätten, stehe es ihnen „jedoch frei, in Einklang mit dem Mitgliederinteresse auch anderen Teilen der Bevölkerung Nutzen zu stiften, indem sie in ihrem direkten Umfeld aktiv zum Gemeinwohl beitragen“ (Ringle 2016, S. 9). In eine ähnliche Kerbe schlägt Marleen Thürling, die konstatiert, dass sich die

³ In Bezug auf das innergenossenschaftliche Fördersystem äußern sich unter anderem auch Eberhard Dülfer (1980) und Dieter Richter (1981) ähnlich.

Einleitung

Mitgliederförderung und eine etwaige Gemeinwohlorientierung nicht ausschließen, solange die Mitglieder dies wollen (Thürling 2020, S. 96).

Besondere Aufmerksamkeit erfuh die Beziehung der Genossenschaften zum Gemeinwohl im Rahmen der Kölner Tradition der Genossenschaftswissenschaft. Sofern man, wie beispielsweise Theo Thiemeyer erwähnt, auf einzelwirtschaftlicher respektive mikroökonomisch fundierter Ebene ansetzt (Thiemeyer 1990, S. 324), kann es im Rahmen dieser Sichtweise durchaus einzelne Genossenschaften geben, die konkrete gemeinwohlorientierte Zielsetzungen verfolgen. Werner Wilhelm Engelhardt konstatiert, dass Genossenschaften entweder auf Grundlage öffentlicher Bindung oder aber aus freiwillig gewählter Selbstbindung der Mitglieder – dies wird auch als Freigemeinwirtschaftlichkeit bezeichnet (Blome-Drees 2023a, 2023b) – dazu veranlasst werden können, eine solche Zielsetzung zu verfolgen (Engelhardt 1983a, S. 45 f.). Demnach kann man allerdings nicht von einem gemeinwirtschaftlichen Sektor genossenschaftlicher Unternehmen sprechen oder eine allgemeingültige Aussage darüber treffen, dass alle Genossenschaften per se gemeinwohlorientiert handeln. Vielmehr stehen, damals wie gegenwärtig, nur einzelne Genossenschaften dazu im Fokus (Engelhardt 1978, S. 52 f. und 1979, S. 16).

Eine Gemeinwohlorientierung von Genossenschaften geht demnach, folgt man der Argumentation von Werner Wilhelm Engelhardt, mit einer bewussten und dauerhaften Aufnahme von entsprechenden Zielen in das genossenschaftliche Zielsystem einher (Blome-Drees 2018a, S. 236; 2022, S. 112). Nicole Göler von Ravensburg (2010, S. 37) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass von Seiten der Mitglieder ein entsprechender „Auftrag“ erteilt werden muss. Diese Beauftragung wiederum sollte – dies wird auch im ersten Aufsatz (Kapitel 2.1.) herausgestellt – auf der dafür notwendigen Freigemeinwirtschaftlichkeit, also auf der demokratischen Entscheidung der Mitglieder beruhen (Engelhardt 1984, S. 181) und eine inhaltliche Konkretisierung der spezifischen gemeinwohlorientierten Tätigkeit beinhalten (Thiemeyer 1973, S. 32 f.). Letzteres ist insofern von Relevanz, als solche gemeinwohlorientierten Genossenschaften nicht mehr nur gegenüber ihren Mitgliedern, sondern „tatsächlich der Gesamtheit, dem Ganzen, verpflichtet“ (Engelhardt 1988, S. 13) sind, wobei angesichts der definitorischen Schwierigkeiten hinsichtlich des Gemeinwohls (Engelhardt 2001, S. 67; auch Moldenhauer/Micken/Thimm 2022, S. 9) bei einer etwaigen Konkretisierung immer auch von einem „Wagnis der Interpretation“ (Thiemeyer 1990, S. 333) gesprochen werden kann.

Einleitung

Von entscheidender Bedeutung sind allerdings die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wirkungen des genossenschaftlichen Handelns (Thiemeyer 1990, S. 333; Blome-Drees 2022, S. 113), wobei unter anderem Theo Thiemeyer den Genossenschaften bisweilen bestimmte Gemeinwohlwirkungen unterstellt, die nicht mit ihrem Selbstverständnis einhergehen müssen. In diesem Sinne sind Genossenschaften als bedarfswirtschaftliche Selbsthilfeunternehmen schon als „gemeinwohldienlich“ (Schwarz 2006, S. 68) anzusehen, wenn die Förderung der Lebenslagen der Mitglieder diskursiv als relevant sozial konstruiert wird (Schulz-Nieswandt 2015a, S. 33). Arbeiten von Frank Schulz-Nieswandt (2015a, 2015b) ergänzen das bislang dargelegte Kölner Kompendium unter anderem dadurch, dass er zwischen einer internen und externen Förderlogik unterscheidet und damit zwei Wege darlegt, wann eine Genossenschaft als gemeinwohlorientiert klassifiziert werden kann: Immer dann, wenn die, bereits erwähnte, Einschätzung der genossenschaftlichen Tätigkeit als öffentlich relevant vorliegt, ist dabei im Rahmen einer internen Förderlogik von einer entsprechenden Gemeinwohlorientierung zu sprechen (Schulz-Nieswandt 2015a, S. 32 ff.). Eine externe Förderlogik wiederum liegt vor, wenn externe Stakeholder im umliegenden sozialen Raum gefördert werden. Die Genossenschaft wird in dieser Logik zu einem Akteur komplexer, lokaler Stakeholder-Netzwerke und ordnet sich ein in eine lokale Kommunalität (Schulz-Nieswandt 2015a, S. 35 ff.).

Vor diesem Hintergrund – und das ist die These des Kölner Seminars für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln – können Genossenschaften auf Basis der selbstorganisierten Gegenseitigkeitshilfe sogar quasi-öffentliche Aufgaben übernehmen, die, wenn sie nicht im Formprinzip der Genossenschaftlichkeit erfüllt werden, in den Tätigkeitsbereich der öffentlichen Hand im Rahmen der Gewährleistungspflicht fallen würde (Schulz-Nieswandt 2011, S. 23; 2015a, S. 32; Blome-Drees 2022, S. 115; Blome-Drees/Thimm 2024a, S. 156).

Neben diesen grundlegenden Überlegungen werden Genossenschaften auch im Zusammenhang mit sozialen Innovationen diskutiert. Als federführende Autorin dieses wissenschaftlichen Diskurses kann Susanne Elsen (2004, 2012, 2014, 2015, 2017, 2022; auch Elsen/Walk 2016) mit ihren Arbeiten angeführt werden. Sofern man soziale Innovationen mit der wegweisenden Definition von Wolfgang Zapf (1994, S. 33) als „neue Wege, Ziele zu erreichen, (...) die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden“, definiert, bieten Genossenschaften, so Susanne Elsen, aufgrund ihrer hybriden Mischlogik allerlei Potenziale

Einleitung

dafür an (Elsen 2017, S. 139).⁴ So seien genossenschaftsinhärente Merkmale wie die der Reziprozität, der Selbsthilfe, der Selbstorganisation und auch die Fähigkeit, Kräfte bündeln zu können, „wirksame Strategien und gleichzeitig Modelle einer aktiven Bürgerschaft“ (Elsen 2017, S. 140). Christian Lautermann (2016) sowie Daniel Dorniok (2017; auch Dorniok/Lautermann 2016) untersuchen diese Potenziale beispielsweise anhand von Energiegenossenschaften.⁵ Für Herbert Klemisch sind Genossenschaften idealtypisch „als Teil einer solidarischen Ökonomie zu verstehen, die jenseits von Staat und Markt agiert“ (Klemisch 2021, S. 308). Eng mit den Überlegungen zur Genossenschaft als sozialer Innovation gehen außerdem neuere Arbeiten zur genossenschaftlichen Bewirtschaftung respektive Schaffung von Commons einher (Micken/Moldenhauer 2021; Moldenhauer/Micken 2022; Schulz-Nieswandt/Micken/Moldenhauer 2022; Micken/Moldenhauer/Blome-Drees 2023).

Empirisch findet die potenzielle Verbindung von Genossenschaften und Gemeinwohl unter anderem in bereits erwähnten *Sozialgenossenschaften* ihren Ausdruck. Eine erste wissenschaftliche Veröffentlichung in diesem Zusammenhang stammt von Burghard Flieger (2003), dessen Sammelband *Einblicke in die Handlungsfelder* bietet und erste Systematisierungsvorschläge für Sozialgenossenschaften vornimmt. Ein neuerer, grundlegender Sammelband ist der von Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees (2017). Terminologisch lassen sich Sozialgenossenschaften in einer engen Auslegung als Genossenschaften definieren, „die soziale Dienstleistungen für solche Personen erbringen, die aus sozialpolitischer Sicht als wirtschaftlich und/oder sozial schwach eingeschätzt werden“ (Schmale 2017, S. 23). In einem weiteren Verständnis werden darüber hinaus auch die „Versorgung von Menschen mit besonderen Bedarfs- und Lebenslagen [...]“ und „die nachhaltige Sicherstellung regionaler Sozial- und Daseins- und Nahversorgung vor allem in ländlichen Räumen“ (Schmale/Göler von Ravensburg 2017, S. 441) miteinbezogen. Im Sinne dieses weiteren Verständnisses argumentiert auch Johannes Blome-Drees (2017, S. 63).

Typologische Überlegungen unter anderem von Burghard Flieger (2003, S. 14 f.) unterscheiden weitergehend zwischen Sozialgenossenschaften Betroffener, solidarischen Genossenschaften sowie professionellen Genossenschaften. Während der erste Typus den Zusammenschluss betroffener Personen umschreibt, thematisiert der zweite intrinsisch motivierte Zusammenschlüsse, die auch zur Förderung Dritter gegründet werden können. Schließlich

⁴ Genossenschaftliche Hybridität spielt in Bezug auf soziale Innovationen und Transformationspotenziale auch in anderen Arbeiten eine Rolle. Verwiesen sei hierzu unter anderem auf: Schmale 2012; Schmale/Degens 2013; Schröder/Walk 2014; Ringle 2016; Priller/Zimmer 2018 sowie Blome-Drees/Moldenhauer 2021.

⁵ Im weiteren Sinne kann auch eine Arbeit von Joschka Moldenhauer und Johannes Blome-Drees (2020) in diesen Zusammenhang gestellt werden.

Einleitung

konzentriert sich der dritte Typus auf Zusammenschlüsse von Beschäftigten innerhalb des dritten Sektors. Nicole Göler von Ravensburg (2013, S. 90 ff.; auch: Schmale/Göler von Ravensburg 2017, S. 442) wiederum differenziert zwischen Sozialgenossenschaften, die Leistungen gemäß der Sozialgesetzbücher erbringen und solchen, die nicht gesetzlich definierte Leistungen erbringen. Johannes Blome-Drees unterscheidet schließlich zwischen mitgliederorientierten, drittorientierten und gesellschaftsorientierten Sozialgenossenschaften (Blome-Drees 2017, S. 66 ff.). Auf Grundlage der Überlegungen von Werner Wilhelm Engelhardt (1983a, 1983b, 1986a) arbeitet außerdem Marleen Thürling (2020, S. 96 ff.) eine umfassende Typologie von Sozialgenossenschaften aus. Als ersten Typus führt sie die Sozialgenossenschaft förderwirtschaftlichen Typs ein, der hauptsächlich dem Wohl der eigenen Mitglieder verpflichtet ist, gleichwohl aber, wie beispielsweise Wohnungsgenossenschaften, Aufgaben des öffentlichen Interesses übernimmt. Der zweite Typus, der gruppenwirtschaftliche Typus, dediziert Aufgaben, die dem Wohl einer Gruppe gewidmet sind. Dies tun beispielsweise Pflegegenossenschaften. Der gemeinwirtschaftliche Typus als dritter Typus beschreibt wiederum diejenigen Sozialgenossenschaften, die auf einen bestehenden Bedarf reagieren und sich demnach dem Wohl des Gemeinwesens widmen. Stiftungswirtschaftlichen Sozialgenossenschaften geht es schließlich um das Wohl Dritter und damit explizit um das von Nicht-Mitgliedern.⁶

In Bezug auf Sozialgenossenschaften stellt sich im weiteren Verlauf die übergeordnete Frage, inwiefern Genossenschaften als Organisationen der Zivilgesellschaft (Roth 2005, 2006; Alscher 2008, 2011; Zimmer 2009; Elsen/Walk 2016; Blome-Drees et al. 2021) und als Teil des Dritten Sektors verstanden und eingeordnet werden können (Brazda et al. 2006; Schulz-Nieswandt 2008; Thürling 2014, S. 6 ff.; Beideck 2020, S. 105 ff.; Zimmer/Priller 2023). Diese Forschungsperspektive geht mit grundsätzlichen Veränderungen des Wohlfahrtsstaates sowohl, um mit Ingo Bode zu argumentieren, in infrastruktureller Ausprägung (Hardware) als auch in leistungsprogrammatischer Hinsicht (Software) einher (Bode 2013, S. 11 ff.). So ist die jahrzehntelange Vormachtstellung der Wohlfahrtsverbände sukzessiv einem regulierten „Quasi-Markt“ gewichen, der als Nährboden für das Aufkeimen genossenschaftlicher Gebilde verstanden werden kann (Schmale/Göler von Ravensburg 2017, S. 440 f.). Gleichwohl offenbaren sich noch immer Fragen der Verortung von Genossenschaften in den klassischen multisektoralen Modellen des Dritten Sektors. Der Verfasser der vorliegenden Dissertation hat

⁶ Weitere Arbeiten, die sich explizit mit Sozialgenossenschaften befassen, stammen unter anderem von Nicole Göler von Ravensburg (2015, 2018, 2024), Ingrid Schmale (2019), Marleen Thürling (2017, 2018, 2019) und Günther Ringle (2016).

Einleitung

sich hierzu in mehreren Veröffentlichungen mit Mitautor*innen tiefergehender geäußert (Schulz-Nieswandt/Thimm 2023, Thimm/Beideck/Schulz-Nieswandt 2023). In jüngster Vergangenheit hat es außerdem einige fallstudienartige Arbeiten gegeben, die sich der Verbindung zwischen Genossenschaft und Gemeinwohl gewidmet haben. Das genossenschaftliche Potenzial für das Gemeinwohl wurde beispielsweise von Sebastian Merkle und Patrick Wilk an zwei Beispielen – der Caritas Dienstleistungsgenossenschaft eG und der Baugenossenschaft Familienheim eG – dargelegt (Merkle/Wilk 2023). Ebenfalls von Interesse sind in diesem Zusammenhang neu aufkommende Erörterungen über gemeinwohlorientierte Potenziale von Vollgenossenschaften (Martignoni 2022), Seniorengenossenschaften (Köstler 2017, 2018, 2019; Köstler/Schulz-Nieswandt 2016; Köstler/Marks 2017; Schulz-Nieswandt/Köstler 2011) oder neue genossenschaftliche Wohnformen wie im Falle der Biberacher BürgerSozialGenossenschaft (Schulz-Nieswandt 2023a). Im weiteren Sinne ist diesem Strang auch insofern Forschung beizufügen, die sich auf Gesundheitsselbsthilfegruppen (Alich et al. 2010; Schulz-Nieswandt 2011, 2015c; auch Schulz-Nieswandt/Langenhorst 2015 und Schulz-Nieswandt et al. 2018) bezieht, als dass diese oftmals genossenschaftsartige Gebilde im wirtschaftlichen Sinne darstellen – auch wenn sie nicht im Rechtskleid der eingetragenen Genossenschaft auftreten.

Neben dem expliziten Typus der Sozialgenossenschaft interessieren angesichts der zugrundeliegenden Thematik der vorliegenden Dissertation auch wissenschaftliche Arbeiten, die die Funktion von Genossenschaften im Sozialraum und ihren besonderen Beitrag zur Daseinsvorsorge behandeln. Neben der Dissertation von Isabel Adams (2019) sind hier zahlreiche Beiträge von Winfried Kluth (2017, 2018, 2019a, 2019b, 2022, 2023) anzuführen. Unter anderem unterscheidet er darin für Infrastrukturgenossenschaften zwischen drei Funktionsmodellen, die sie verfolgen und darüber den Erhalt und/oder die Kontrolle von Infrastruktur gewährleisten, außerdem auch innovative Optionen vor Ort schaffen können. Näheres hierzu findet sich im vierten Aufsatz der vorliegenden Dissertation. Weitere Arbeiten zu dieser Thematik stammen unter anderem von Herbert Klemisch und Helene Maron (2010), Hans-Hermann Münkner (2012), Christian Willerstein und Mitautor*innen (2015), Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees (2014; in Bezug auf Genossenschaftsbanken auch: Blome-Drees/Schmale 2019) sowie von Johannes Blome-Drees und Mitautor*innen (2016). Zudem hat sich Frank Schulz-Nieswandt in zahlreichen Ausarbeitungen ebenjenem Thema gewidmet (unter anderem: Schulz-Nieswandt 2011, 2015a, 2015b, 2017, 2018a, 2023b, 2023c).

Nicht außer Acht gelassen werden darf, neben diesen Aspekten, die Rolle der Genossenschaften als wichtiger Akteur regionaler Netzwerke (Bolsinger 2006, 2011, 2023; Degens 2018; Rößl/Fink/Kraus 2007; Rößl 2023). In diesen spezifischen regionalen Konglomeraten aus unterschiedlichen Partnern können Genossenschaften, folgt man den Ausführungen von Johannes Blome-Drees, auf unterschiedlichen Wegen zu Problemlösungen in den Bereichen der Regionalentwicklung und der Daseinsvorsorge beitragen, wobei oft Tätigkeiten ausgeführt werden, die sich im Schnittbereich von unternehmerischen Tätigkeiten und bürgerschaftlichem Engagement befinden (Blome-Drees 2022, S. 121 ff.). Eine besondere Rolle spielen die bereits erwähnten Infrastrukturgenossenschaften, aber auch sogenannte Bürgergenossenschaften (Bayer et al. 2021; Klie 2021; Klie/Wernicke/Lissek 2018; Thürling/Hanisch 2021; im weiteren Sinne auch Alscher 2008 und Klein/Walk 2015).

Abschließend ist auf den Aspekt hinzuweisen, dass Genossenschaften – auch wenn sie gemäß ihrer Konstituierung nicht primär dafür bestimmt sind – bisweilen Aufgaben übernehmen, die der kommunalen Leistungserbringung zugeordnet werden können, dies jedoch, wie wiederum schon Theo Thiemeier seinerzeit betont, in dem Sinne, dass der Unternehmenstyp Genossenschaft „aus sich heraus, infolge seiner strengen Mitgliederorientierung, ökonomische und gesellschaftsordnungspolitische Verhaltensweisen erwarten lässt, die i.S. des Gesamtsystems der Gesellschaft und ihrer Wirtschaft wünschenswerte Effekte zeitigt“ (Thiemeier 1985, S. 66). Allerdings sind im Zusammenhang der Ko-Produktion von Leistungen der lokalen Daseinsvorsorge immer auch rechtliche Aspekte zu beachten, deren Planken vor allem durch das Genossenschafts- und das Kommunalrecht gesetzt werden. Neben grundlegenden Arbeiten unter anderem von Volker Beuthien und Mitautor*innen (2018), Andreas Eisen (2010), Hartmut Bauer (Bauer/Markmann 2014 und 2016), Friedrich Markmann (2018) und Winfried Kluth (2022) ist auch auf eine jüngst erschienene Arbeit von Simon Blome-Drees (2024) hinzuweisen, die anhand von Sportgenossenschaften die Eignung der genossenschaftlichen Rechtsform in Bezug auf die Übernahme kommunaler Daseinsvorsorgeaufgaben untersucht.

1.3. Ergebnisse der Aufsätze

Für die vorliegende Dissertation werden fünf Aufsätze des Verfassers vorgestellt, die im Zeitraum zwischen 2022 bis 2024 an der Universität zu Köln verfasst worden sind. Der **erste Fachaufsatz** (Ko-Autor: Dr. Johannes Blome-Drees) mit dem Titel „Von der Schale bis zum Kern – Morphologische Überlegungen zu genossenschaftlichen Geschäftsmodellen“, veröffentlicht im Dezember 2022 in der *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*

Einleitung

(Z⁷GuG), ist dabei von theoretisch-konzeptioneller Natur. Er versteht sich als Teil einer *Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften*, die sich sukzessive, aufbauend auf den Ansichten von Karl Hildebrand, Ernst Grünfeld⁷, Georg Draheim und Rudolf Henzler, im Zuge der fortlaufenden Debatte um die Frage des unternehmerischen Charakters von Genossenschaften gebildet hat. So plädierte unter anderem Oswald Hahn (1980, 1983, 1991, 1995) schon früh für einen solchen gesonderten disziplinären Zweig, der an Überlegungen der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre, spezieller branchenbezogener Betriebslehren wie beispielsweise der Bankbetriebslehre, aber auch der Funktionallehren beispielsweise der Management- und Personalforschung anknüpfen könnte (Hahn 1983, S. 241). Auch Eberhard Dülfer (1972, 1981, 1983, 1995), Ernst-Bernd Blümle (1976, 1990a, 1990b, 1994, auch: Blümle/Schwarz 1977; Blümle/Purtschert 1983; Blümle/Ringle 1986) und Peter Schwarz (1979, 2005, 2006, auch: Schwarz/Blümle 1981) haben darüber hinaus maßgeblich zur Entwicklung eines gesonderten betriebswirtschaftlichen Strangs der Genossenschaften beigetragen. Schließlich ist auf Werner Wilhelm Engelhardt (1985, 1986b, 1990) als wichtigen traditionellen Vertreter einer *Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften* zu verweisen. Er argumentiert, dass die meisten genossenschaftsartigen Gebilde „Einzelwirtschaftscharakter haben, d. h. als Betriebe, Unternehmungen, Verbände, Organisationen usw. anzusprechen sind“ und deshalb betriebswirtschaftliche Fragen im Mittelpunkt zu stehen haben (Engelhardt 1990, S. 61). Genossenschaften können demnach, mit Georg Draheim (1952, S. 17), als Unternehmen *sui generis* klassifiziert werden. Gerade deshalb zeichnen sie sich durch ihre sinn- und strukturbezogenen morphologischen Besonderheiten aus, die sie in signifikante Differenz zu anderen Unternehmenstypen stellen, gleichzeitig aber auch eine potenzielle Erscheinungsvielfalt der Genossenschaften untereinander bedingen (Engelhardt 1985, S. 34 ff.). In jüngerer Vergangenheit hat sich insbesondere Johannes Blome-Drees (2001, 2003, 2011a, 2011b, 2023c) um die Weiterentwicklung dieser Richtung – die er in Anlehnung an Werner Wilhelm Engelhardt nunmehr als *Genossenschaftslehre* (Blome-Drees 2003, 2011b) titulierte – verdient gemacht. Auch er setzt dabei an den sinn- und strukturbezogenen morphologischen Besonderheiten der Genossenschaften (Blome-Drees 2003, S. 26; Blome-Drees 2023c, S. 72) an. Weiter führt er aus, dass Genossenschaften in der Betriebswirtschaftslehre nur eine untergeordnete Rolle spielen, was unter anderem damit zusammenhänge, dass das erwerbswirtschaftliche Unternehmen als dominierendes Erfahrungsobjekt der Betriebswirtschaftslehre fungiere, die Genossenschaft wiederum in dieses

⁷ Johannes Blome-Drees bezeichnet Karl Hildebrandt und Ernst Grünfeld in diesem Zusammenhang als Begründer einer *Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften*. Hierzu: Blome-Drees 2018b.

Einleitung

Schema nicht reinpasse und deshalb nur eine stiefmütterliche Behandlung erfahre. Viele betriebswirtschaftliche Konzeptionen und Ansätze ließen sich insofern auch nicht ohne weiteres auf Genossenschaften übertragen – und Genossenschaften würden daher auch nicht automatisch vom bestehenden Wissensbestand der Betriebswirtschaftslehre abgedeckt werden. Diese Übertragung unter Berücksichtigung der genossenschaftsinhärenten morphologischen Aufgaben sicherzustellen, bedinge die Notwendigkeit einer *Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften* (Blome-Drees 2023c, S. 71).

Vor diesem – hier exkursartig aufgeführten – Hintergrund versteht sich der erste Aufsatz der vorliegenden Dissertation als weiterer Mosaikstein dieser Denktradition und folgt einer zweifachen Zielsetzung: Zunächst soll er angesichts fehlender Forschungen im Bereich genossenschaftlicher Geschäftsmodelle 1) eine Integrationsleistung durchführen, indem das betriebswirtschaftliche Untersuchungsobjekt der Geschäftsmodelle für die Genossenschaftslehre zugänglich gemacht wird. Außerdem soll 2) eine deskriptiv-analytische Leistung vollbracht werden, indem mit Hilfe der morphologisch-typologischen Methode ein theoretisch-konzeptioneller Vorschlag für das Untersuchungsobjekt der genossenschaftlichen Geschäftsmodelle erarbeitet wird. Breit angelegt – und hier wird das ganzheitliche Verständnis einer morphologischen Herangehensweise nochmal deutlich – ist die Untersuchung deshalb, weil zunächst, in Anlehnung an das allgemeine betriebswirtschaftliche Verständnis von Geschäftsmodellen, eine Arbeitskonzeption genossenschaftlicher Geschäftsmodelle ausgearbeitet wird, die neben umfassenden terminologischen Ableitungen auch die Visualisierung der Konzeption und sodann idealtypische Überlegungen miteinbezieht.

Mit Blick auf den weiteren Verlauf des Aufsatzes können insbesondere Überlegungen von idealtypischer Art als pointierte Abstraktionen dazu dienen, besondere Charakteristika und Rahmenbedingungen genossenschaftlicher Geschäftsmodelle zu erkennen und entsprechend zu berücksichtigen. Als wohl wichtigstes Charakteristikum der genossenschaftlichen Geschäftsmodelle wird im Rahmen des Aufsatzes die Funktionsübernahme durch den genossenschaftlichen Geschäftsbetrieb herausgearbeitet: So liegt das zentrale Nutzenversprechen genossenschaftlicher Geschäftsmodelle darin, bestimmte Funktionen von den Mitgliedern zu übernehmen und auszuführen, die sie ansonsten selbst übernehmen oder an Dritte ausgliedern müssten. Dies ist der idealtypische morphologische Kern eines jeden genossenschaftlichen Geschäftsmodells. Aufgrund dieser Besonderheit sind genossenschaftliche Geschäftsmodelle von einer bedarfswirtschaftlichen Ausrichtung geleitet; eine Eigenschaft, die die habituelle Sphäre genossenschaftlicher Geschäftsmodelle in ihren

Einleitung

ganzen funktionslogischen Teilbereichen signiert. Beispielsweise ist vor diesem Hintergrund die Ausgestaltung der Ertragsmechanik idealtypisch so auszugestalten, dass der genossenschaftliche Geschäftsbetrieb zwar Gewinne erzielt, um die Sicherung der Wettbewerbs- und Förderfähigkeit sicherzustellen. Allerdings sind Gewinne Mittel zum Ziel und müssen nicht maximiert werden. So müssen genossenschaftliche Geschäftsmodelle nur insoweit Gewinne erzielen, wie diese zur dauerhaften Sicherung des genossenschaftlichen Geschäftsbetriebes im Wettbewerb erforderlich sind. Auch für genossenschaftliche Geschäftsmodelle sind Liquidität und Rentabilität demnach wichtige Variablen, allerdings als – gleichwohl notwendige – Nebenbedingungen.

Aufbauend auf diesen grundlegenden Überlegungen, die im Rahmen der morphologisch-typologischen Methode noch Teil des Denkprozesses sind, widmet sich der Aufsatz sodann der morphologischen Gestaltauflösung. Er verlässt damit die Ebene der Idealtypik und geht über in die Realtypik, indem mithilfe des morphologischen Kastens als erstes wichtiges Denkergebnis darauf abgezielt wird, verschiedene Ausprägungsmöglichkeiten genossenschaftlicher Geschäftsmodelle festzuhalten. Während im Rahmen der Merkmalsgliederung sowohl sinn- als auch strukturbezogene Merkmale berücksichtigt werden und damit der ganzen morphologischen Bandbreite genossenschaftlicher Geschäftsmodelle Rechnung getragen wird, fungieren die aus dem *St. Galler Business Model Navigator* abgeleiteten Dimensionen als Ordnungsmerkmale des morphologischen Kastens. Dass nunmehr realtypische Überlegungen im Vordergrund stehen, wird unter anderem daran deutlich, dass die Merkmale im morphologischen Kasten zahlreiche Ausprägungsformen aufweisen, die sich signifikant von der idealtypischen Auskleidung unterscheiden können. So können, das wäre im idealtypischen Sinne, genossenschaftliche Geschäftsmodelle zwar ihre jeweiligen Mitglieder als zentrale Leistungsadressat*innen identifizieren, gleichwohl aber auch Dritte oder sogar die gesamte Gesellschaft. Obschon dies vielleicht der Idealtypik widersprechen mag, sind dies doch realtypische Ausprägungsformen und finden deshalb im Rahmen des morphologischen Kastens Platz. Hinsichtlich der genossenschaftlichen Geschäftsmodelle zeigt sich dann auch, sofern man auf die Funktionsübernahme als zentrales Nutzenversprechen eines genossenschaftlichen Geschäftsmodells rekurrieren möchte, anhand der Leistungsarten, dass verschiedenartige Funktionen übernommen werden können: So sind Tätigkeiten auf Seiten der Produktion, des Bezugs oder des Absatzes denkbar. Während sich genossenschaftliche Geschäftsmodelle mit produktionsorientierter Ausrichtung auf Funktionen konzentrieren, die mit der Erstellung von Gütern oder Dienstleistungen zusammenhängen, die anschließend in den Mitgliederbetrieben genutzt werden können, fokussieren sich genossenschaftliche Geschäftsmodelle mit

Einleitung

bezugsorientierter Ausrichtung wiederum auf Funktionen, die mit der Bereitstellung von Gütern oder Dienstleistungen für die Mitgliederbetriebe einhergehen. Genossenschaftliche Geschäftsmodelle, die Funktionen des Absatzes übernehmen, werden schließlich dahingehend tätig, dass sie versuchen, die von den Mitgliedern bereitgestellten Güter oder Dienstleistungen auf dem Markt abzusetzen.⁸ Zudem verdeutlicht der morphologische Kasten, dass realtypisch mehrere Funktionen übernommen werden können, sich die Funktionsübernahme also nicht auf eine Funktion beschränken muss.

Abgerundet wird der erste Aufsatz durch die Konstruktion eines Modelltypus, der als *gemeinwirtschaftlich orientiertes genossenschaftliches Geschäftsmodell* eingeführt wird. Dieser Gedankengang ist insoweit von Interesse, als dass die Leistungsadressat*innen des genossenschaftlichen Geschäftsmodells nun nicht mehr ausschließlich die Mitglieder, sondern Dritte und die Gesellschaft sind. Dabei bleibt der idealtypisch ausdeklinierte archimedische Punkt der Funktionsübernahme (in Form einer Bedarfsdeckung der Mitglieder mit realen Leistungen) im Rahmen dieses Modelltypus bestehen, allerdings weist der Aufsatz darauf hin – und das ist eine Konsequenz der genossenschaftsinhärenten demokratischen Governance-Struktur –, dass die Bedarfe, die mithilfe des genossenschaftlichen Geschäftsbetriebes gedeckt werden sollen, explizit von den Mitgliedern festgelegt werden. Demnach bestimmen die Mitglieder, welche Funktionen übernommen werden und auch, wem die Leistungen des genossenschaftlichen Geschäftsbetriebes widmungstypologisch zugutekommen sollen. In diesem Sinne schließen sich die Orientierung am Gemeinwohl und der mitgliederorientierte genossenschaftliche Förderzweck immer dann nicht aus, wenn die Mitglieder diesen Weg gehen wollen. Dabei sollte dieser Gang auf einer demokratischen Entscheidung der Mitglieder beruhen (Freigemeinwirtschaftlichkeit) und, angesichts der terminologischen Schwierigkeiten des Gemeinwohlbegriffs⁹, zwingend mit einer inhaltlichen Konkretisierung der gemeinwohlorientierten Tätigkeit einhergehen. Für eine abschließende Beurteilung der Gemeinwirtschaftlichkeit ist schließlich auch auf die Wirkung des genossenschaftlichen Handelns zu achten. Im Rahmen des Aufsatzes wird dabei eine doppelte Wirkrichtung aufgegriffen, wobei eine interne Förderlogik vorliegt, wenn die Förderung der Mitglieder diskursiv als öffentlich relevant eingeschätzt wird. Von einer externen Förderlogik wiederum

⁸ An anderer Stelle wird vom Verfasser und seinen Mitautor*innen genau jenes Merkmal der Leistungsarten als Leitmerkmal festgelegt und demnach als typologisches Entscheidungskriterium definiert. Hierzu: Blome-Drees/Thimm/Wieg 2023, S. 393 ff.

⁹ Hierzu hat sich der Verfasser gemeinsam mit seinen Mitautoren Joschka Moldenhauer und Simon Micken im Rahmen eines Aufsatzes in der Zeitschrift *ProAlter* näher geäußert. Siehe dafür: Moldenhauer/Micken/Thimm 2022.

Einleitung

lässt sich sprechen, wenn sich das genossenschaftliche Handeln auf einen lokalen Sozialraum bezieht und weitere Stakeholder miteinbezogen werden.

Abschließend sei noch auf die Entstehungsgeschichte des ersten Aufsatzes hingewiesen, dessen Ursprung ein Handbuchbeitrag (Blome-Drees/Thimm/Wieg 2023) darstellt, den der Verfasser gemeinsam mit Johannes Blome-Drees und Andreas Wieg erarbeitet hat. Anwendung hat die hier dargelegte Arbeitskonzeption genossenschaftlicher Geschäftsmodelle bereits im Rahmen einer Fallstudie gefunden, die sich mit der Triade von Nachhaltigkeit, katholischer Soziallehre und Genossenschaftlichkeit im Rahmen der Unternehmensstrategie der Pax-Bank eG auseinandersetzt (Thimm/Blome-Drees 2023) und als dritter Aufsatz der vorliegenden Dissertation fungiert.¹⁰

Der **zweite Aufsatz** (Ko-Autor: Dr. Johannes Blome-Drees) der vorliegenden Dissertation trägt den Titel „Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken – Ausgewählte Ergebnisse einer konzeptionellen und empirischen Studie“ und wurde im Dezember 2023 in der *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen* (ZfgG) publiziert. Wie der Name des Aufsatzes schon suggeriert, basiert er auf einer ausführlichen Studie zum Thema „Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken“ (Blome-Drees/Thimm 2023), die von der DZ Bank-Stiftung für ein Jahr gefördert wurde und sich der Frage gewidmet hat, wie Genossenschaftsbanken das Thema Nachhaltigkeit angesichts der zunehmenden regulatorischen Anforderungen in ihr Geschäftsmodell integrieren. Der Aufsatz ist angesichts dieser Zielsetzung vorwiegend empirischer Natur. Ausgehend von einem qualitativen Forschungsdesign wurde dabei methodisch auf leitfadengestützte Interviews zurückgegriffen, wobei mit Vorständen von insgesamt vier Volks- und Raiffeisenbanken sowie mit Vertreter*innen einer kirchlichen Genossenschaftsbank gesprochen wurde. Darüber hinaus wurden Gespräche mit einem Wirtschaftsprüfer eines Genossenschaftsverbandes sowie mit einer Nachhaltigkeitsbeauftragten eines großen Verbundinstitutes geführt, die beide die Auseinandersetzung von Genossenschaftsbanken mit dem Thema Nachhaltigkeit im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeiten eng begleiten und daher eine eigene Sicht auf die Sachlage geben konnten. Im Rahmen der qualitativen Datenanalyse stand dann die Strukturierung des Erhebungsmaterials im Vordergrund. Hier griff man im Rahmen des Aufsatzes auf das in der umfangreicheren Studie ausgearbeitete Kategoriensystem zurück, fokussierte sich im Rahmen

¹⁰ Auch sei darauf verwiesen, dass der Verfasser weitere Arbeiten verfasst hat, die sich in eine *Besondere Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften* einordnen lassen. Unter anderem wurde eine Monographie zur strategischen Führung fortschrittsfähiger Genossenschaften (Blome-Drees/Thimm 2024a) und ein darauf basierender Artikel (Blome-Drees/Thimm 2024b, im Erscheinen) verfasst.

Einleitung

des Aufsatzes allerdings auf zwei dieser Kategorien. Zunächst wurde die Kategorie „Genossenschaftsbanken und Nachhaltigkeit“ ausgewählt, deren Schwerpunkt darin liegt, morphologische Überschneidungspunkte von Genossenschaftsbanken mit dem Thema Nachhaltigkeit herauszuarbeiten. Außerdem wurde auf die Kategorie „Politische Initiativen und Maßnahmen“ zurückgegriffen. Hier liegt der Untersuchungsschwerpunkt auf den Auswirkungen von politischen und legislativen Maßnahmen auf das Geschäftsmodell der Genossenschaftsbanken.

Obgleich die Analyse der empirischen Erhebungen im Mittelpunkt des Aufsatzes steht, wurden zunächst einige konzeptionelle Grundlagen dargelegt. So beginnen die Ausführungen mit den morphologischen Besonderheiten der Genossenschaftsbanken und zeigen auf Grundlage einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme, weshalb Nachhaltigkeit, aufgrund der genossenschaftsinhärenten sinn- und strukturbezogenen Besonderheiten, als kultureller Kern von Genossenschaftsbanken bezeichnet werden kann. Nachhaltigkeit wird dabei über die von John Elkington (1994, 1997)¹¹ entwickelte Triple-Bottom-Line und nachhaltiges Handeln über die Prinzipien der Dauerhaftigkeit und des Kapitalerhalts definiert. Neben der förderwirtschaftlichen Ausrichtung, der demokratischen Governance-Struktur und der besonderen Eigenkapitalstruktur als genossenschaftsinhärente nachhaltigkeitsfördernde Elemente wird im Rahmen des Aufsatzes hinsichtlich der Genossenschaftsbanken insbesondere auf ihre Einbindung in lokale und regionale Zusammenhänge verwiesen. Hierüber existiert ein direkter Bezug zur Lebenswirklichkeit der Menschen. Außerdem lässt sich eine enge Verzahnung zwischen Genossenschaftsbanken und ihrem jeweiligen Geschäftsgebiet erkennen, innerhalb derer Genossenschaftsbanken eine regional nachhaltige Förderpolitik betreiben, die sich sozialräumlich – und damit über eine clubgutartige Auslegung des §1 GenG hinaus – deuten lässt. Indem sie also als Teil ihrer Geschäftspolitik in das eigene Geschäftsgebiet investieren, übernehmen sie regionale Handlungsverantwortung und fördern den Erhalt respektive Ausbau des sozialen, ökologischen und ökonomischen Kapitalstocks ihrer Region. Zahlreiche Genossenschaftsbanken weisen außerdem eine über 170-jährige Geschichte auf und zeichnen sich seither als demokratisch verfasste Unternehmen mit förderwirtschaftlicher Zielsetzung auf ihre Mitglieder aus. Dies ist ihr kultureller Kern, der bis heute unverändert geblieben ist. Dabei ist es Aufgabe des Vorstandes, die förderwirtschaftliche Ausrichtung als Dauerauftrag zu verstehen, insofern also eine fortlaufend dauernde Förderung der Mitglieder sicherzustellen. Dieser Aspekt verweist nicht nur auf die genossenschaftsinhärente

¹¹ Eine jüngere Publikation hierzu ist auch Elkington 2018. In diesem Beitrag für den *Harvard Business Review* möchte er Feinabstimmungen vornehmen.

Einleitung

ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit, sondern führt auch zu der Aussage, dass Genossenschaftsbanken übergenerativ betrieben werden.

Neben der Ausarbeitung dieser morphologischen Besonderheiten geht der Aufsatz auf ausgewählte regulatorische Maßnahmen ein, die Genossenschaftsbanken betreffen und insofern Folgen für ihr Bankgeschäft erwarten lassen. Die erste im Rahmen des Aufsatzes eingeführte Maßnahme, die CSR-Richtlinie der Europäischen Kommission, bezieht sich auf die nachhaltigkeitsbezogene Berichterstattung von Banken und wurde lange durch das 2017 in Kraft getretene CSR-Richtlinie-Umsetzungsgesetz (CSR-RUG) im deutschen Recht verankert. Durch die Einführung der tiefgreifenden *Corporate Sustainability Reporting Directive* (CSRD-Richtlinie) allerdings werden die CSR-Richtlinie und das dazugehörige Umsetzungsgesetz abgelöst. Mit dieser Änderung soll neben der Einführung verbindlicher EU-Standards auch der Kreis der Berichtspflichtigen und die digitalen Veröffentlichungspflichten spürbar erweitert werden. Durch diese Maßnahmen werden zahlreiche Genossenschaftsbanken, die bislang nicht berichtspflichtig waren, im Zuge der sukzessiven Einführung des Gesetzes berichtspflichtig, weswegen die Umsetzung dieses Gesetzes auch in den empirischen Erhebungen eine wichtige Rolle spielte. Neben den regulatorischen Maßnahmen zur nachhaltigkeitsbezogenen Berichterstattung stellt der Aufsatz auch Maßnahmen vor, die im Zusammenhang mit der Einführung eines einheitlichen Klassifikationssystems – der EU-Taxonomie – stehen. Besondere Aufmerksamkeit wird dort einem neu eingeführten Leistungsindikator, der *Green Asset Ratio* (GAR), geschenkt, der den Anteil nachhaltiger Wirtschaftsaktivitäten in Bezug zum Gesamtportfolio einer Bank setzt und damit das Kerngeschäft eines Kreditinstitutes, nämlich das Kredit- und Anlagengeschäft, tangiert.

In Bezug auf die empirischen Ergebnisse zeigte sich, dass die Vorstände der Genossenschaftsbanken die morphologischen Besonderheiten der Genossenschaftsbanken kennen und als nachhaltigkeitsfördernde Elemente einschätzen. Unter anderem wurde argumentiert, dass sich der handlungsleitende Förderauftrag nicht nur auf die eigenen Mitglieder, sondern auch auf die ganze Bevölkerung des Geschäftsgebietes bezieht, denn der leitende Kompass für die strategische Ausrichtung einer Genossenschaftsbank besteht, aus Sicht der Befragten, darin, durch das bankbetriebliche Handeln Vorteile für die Menschen in der Region zu schaffen. Sowohl die genossenschaftliche Handlungsverantwortung als auch die regionale Handlungsverantwortung, die neben den eigenen Mitgliedern auch weitere Stakeholder miteinbezieht, spielen für die Befragten demnach eine Rolle. Letzteres wird operativ insbesondere über die regionale Netzwerkbildung, die als inhärenter morphologischer

Einleitung

Bestandteil bankgenossenschaftlicher Geschäftsmodelle angesehen wurde, umgesetzt. Über diese enge Verzahnung von Bank und Region schaffe man, so argumentierten die Vorstände weiter, ein hohes Sozialkapital für die Region und agiere von jeher – im Sinne der sozialen Dimension – nachhaltig. Zudem verwiesen die Interviewten auch auf die langfristige Ausrichtung ihrer Geschäftstätigkeiten und bezogen sich dabei auf ihre teilweise über 170-jährige Geschichte. Dass man seinen Förderauftrag als Dauerauftrag verstehe und langfristige Kundenbeziehungen anstrebe, impliziere, so die Gesprächspartner*innen, eine wichtige Ausprägungsform der ökonomischen Nachhaltigkeit.

Auf die kommenden regulatorischen Veränderungen angesprochen, schilderten die Interviewpartner*innen wiederum eine vertrackte Situation: Einerseits sei Nachhaltigkeit ein Wachstumsmarkt, mit dem man sich gerne beschäftigen wolle. Andererseits seien die zunehmenden regulatorischen Anforderungen auch herausfordernd, gerade für Volks- und Raiffeisenbanken als kleine, lokal eingebundene Regionalbanken. Als notwendige Bedingung für eine erfolgreiche Bewältigungsstrategie wurde sodann auf das Vorhandensein eines strategischen Kompasses verwiesen. In diesem Rahmen müsste man sich frühzeitig überlegen, in welchen Feldern man aktiv sein will, damit man beispielsweise entsprechende Daten erheben und adäquat darüber berichten könnte. Bevor also regulatorische Fragen greifen, müsse man, so der Tenor in den Gesprächen, zunächst strategische Antworten ausarbeiten. Sowohl für die nichtfinanzielle Berichterstattung als auch für die Umsetzung der EU-Taxonomie wurden solche strategischen Antworten als notwendig angesehen. Sofern man einen strategischen Kompass hat, kann man beispielsweise den Aufbau einer nichtfinanziellen Buchführung, der notwendig für die nichtfinanzielle Berichterstattung ist, mit etwaigen Steuerungsinstrumenten zur Zielerreichung verbinden. Eine besonders kritische Perspektive nahmen die Gesprächspartner*innen zudem mit Blick auf die GAR ein, die Genossenschaftsbanken mit ihrem auf mittelständischen Unternehmen beruhenden Firmengeschäft nach Ansicht der Befragten besonders unter Druck setzt, da die GAR bislang nur berichtspflichtige Unternehmen miteinbeziehen würde. Das Firmenkundensegment der Genossenschaftsbanken fällt typischerweise nicht darunter.

Der **dritte Fachaufsatz** (Ko-Autor: Dr. Johannes Blome-Drees) – der den Titel „Zur Triade von Nachhaltigkeit, katholischer Soziallehre und Genossenschaftlichkeit – Das Fallbeispiel der Pax-Bank eG“ trägt – wurde im Dezember 2023 in der *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl* (Z'GuG) veröffentlicht und handelt von der Integration des Nachhaltigkeitsgedankens in das Geschäftsmodell einer katholischen Kirchenbank, der Pax-

Einleitung

Bank eG. Die Ausführungen zum zweiten Fachaufsatz der vorliegenden Dissertation haben bereits die Relevanz der Nachhaltigkeitsthematik für den Bankensektor deutlich gemacht. Da bislang keinerlei Forschung in Bezug auf katholische Kirchenbanken in der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft zur aufgerufenen Thematik vorliegt, ist der Aufsatz als Fallstudie konzipiert worden und wird als Aufriss zu einer weiteren Auseinandersetzung mit der Thematik verstanden. Als Rahmenmodell fungiert die im ersten Aufsatz eingeführte Arbeitskonzeption genossenschaftlicher Geschäftsmodelle.

Begriffsterminologisch geht es zunächst um die drei zentralen Begriffe des Aufsatzes – Nachhaltigkeit, katholische Soziallehre und Genossenschaftlichkeit. Nachhaltigkeit wird dabei, ähnlich wie im zweiten Artikel der vorliegenden Dissertation, über die Eigenschaften der Übergenerativität und in Anlehnung an das Drei-Säulen-Modell definiert. Auf die Prinzipien der Dauerhaftigkeit und des Kapitalerhalts wird ebenfalls rekurriert. Da die Pax-Bank eG im Mittelpunkt der hier darzulegenden Fallstudie steht, muss die terminologische Arbeit in Bezug auf den Nachhaltigkeitsbegriff darüber hinaus auf den Finanzsektor transferiert werden, wobei in diesem Rahmen insbesondere die Integration in das Kredit- und Anlagegeschäft Beachtung findet. Während Nachhaltigkeit im Kreditgeschäft unter anderem in die Kreditwürdigkeitsprüfung miteinfließt, zielt sie im Bereich des Anlagegeschäfts darauf ab, ein möglichst nachhaltiges Produktportfolio für private und institutionelle Kunden bereitzustellen. Schließlich wird auch darauf hingewiesen, dass Banken in Bezug auf das Thema Nachhaltigkeit sowohl direkte als auch indirekte Wirkungen entfalten können.

Als zweiter Schlüsselbegriff ist die katholische Soziallehre insofern von Relevanz, als dass sie das habituelle Fundament der Pax-Bank eG bildet. Ihre ideengeschichtlichen Ursprünge liegen im späten 19. Jahrhundert und sind eng mit den Lehren des Jesuiten Oswald Nell-Breuning verbunden. Dieser definierte die katholische Soziallehre als aus dem katholischen Glauben abgeleitete Lehre vom Sozialen. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet haben sich vier fundamentale Sozialprinzipien herausgebildet, die im Aufsatz dargelegt werden. Das Personalitätsprinzip gilt als archimedischer Fixpunkt der katholischen Soziallehre und legt das anthropologische Verständnis dar. Deutlich wird hier, dass der Mensch eine soziale Person ist, die zur Entfaltung seiner selbst immer der Gemeinschaft bedarf. Als zweites Sozialprinzip wird das Solidaritätsprinzip eingeführt. Hier manifestiert sich die ethische Forderung nach wechselseitiger Verantwortung als Resultat wechselseitiger Verbundenheit. Als drittes Prinzip referiert der Aufsatz das Subsidiaritätsprinzip, das das Verhältnis des Einzelnen gegenüber dem Ganzen beschreibt. Schließlich wird das Gemeinwohlprinzip als viertes Sozialprinzip

Einleitung

eingeführt, wobei an dieser Stelle betont wird, dass das Einzelwohl aller an das allgemeine Wohl der Gesellschaft gekoppelt ist, die Einbettung des Menschen vom Oikos bis hin zur Polis deshalb zum zentralen Einflussfaktor für die Entfaltung der Persönlichkeit erhoben wird. Verwiesen wird im Rahmen des Aufsatzes auch auf die in der katholischen Theologie geführte Debatte zur Integration von Nachhaltigkeit in die katholische Soziallehre. Nachhaltigkeit wird dabei als Verbindungselement der traditionellen Sozialprinzipien verstanden.

Als letzter Begriff wird die Genossenschaftlichkeit eingeführt. Neben einer definitorischen Grundlage werden unter anderem wesentliche morphologische Grundlagen herausgestellt, die wesensinhärente Bezüge zu den anderen Begriffen erahnen lassen. So wird im Rahmen des Aufsatzes zunächst darauf hingewiesen, dass Genossenschaften auch die soziale Lebensgestaltung der Mitglieder zum Ziel haben und ihre soziale Funktion auf die innergenossenschaftliche Stärkung des Zusammenhalts abzielt. In diesem Sinne ist die Genossenschaft eine Lebensform, ein Formgebilde der sozialen Beziehungen, durch die und in der die Person zur Personalität gelangen kann. Das grundlegende genossenschaftliche Menschenbild ist das des Popper'schen altruistischen Individualismus. Hier zeigen sich Anknüpfungspunkte zu einer Theologie der Gabe und einer damit einhergehenden Mutualitätsökonomik von Geben und Nehmen, die den kulturellen Code von Genossenschaften über eine Vergemeinschaftung definiert, deren zentrale Pfeiler gemeinsames Zusammenwirken und Solidarität sind. Darüber wird den Mitgliedern selbstbestimmtes und selbstverantwortliches Wirtschaften ermöglicht. Solidarität ist dabei auch eine wichtige Strukturvariable in Bezug auf die Effektivität einer Genossenschaft, ohne Solidarität ist genossenschaftliches Wirtschaften nicht denkbar. Der gedankliche Faden der Solidarität wird im Rahmen des Aufsatzes anschließend weitersponnen und auf den genossenschaftlichen Verantwortungsbereich übertragen. Hier bilden die bereits erwähnten unterschiedlichen Förderlogiken (intern und extern) zentrale Bezugspunkte.

Nach diesen terminologischen Ausführungen beschreibt der Aufsatz den konzeptionellen Bezugsrahmen der Fallstudie. Die Arbeitskonzeption genossenschaftlicher Geschäftsmodelle, wie sie im ersten Aufsatz herausgearbeitet wurde, fragt über zentrale betriebswirtschaftliche Fragen praxeologisch nach der Art und Weise des Wirtschaftens und wird in Anlehnung an den *St. Galler Business Model Navigator* über vier Dimensionen visualisiert, die ebenjene zentralen Fragen (Wer, Was, Wie, Wert) zum Ausdruck bringen. Anschließend wird das Design der Studie vorgestellt, demgemäß es im Rahmen der vorliegenden Fallstudie nicht um die Generalisierbarkeit einzelner Aussagen, sondern zunächst um die möglichst genaue

Einleitung

Darstellung, Beschreibung und Rekonstruktion des einzelnen Falls geht. Die Integration der Nachhaltigkeitsthematik in das Geschäftsmodell der Pax-Bank eG soll demnach umfassend nachgezeichnet werden. Vor dem Hintergrund einer anwendungsorientierten Genossenschaftsforschung, die unter anderem daran interessiert ist, Problemstellungen und Ansichten aus der Praxis in den wissenschaftlichen Diskurs zu transferieren, steht sodann die Wiedergabe der Sicht der Pax-Bank eG im Fokus. Das Erkenntnisinteresse ist insofern von qualitativer Natur. Methodisch wurde auf eine Kombination von Erhebungs- und Auswertungsverfahren zurückgegriffen: Neben einem in Präsenz geführten Interview mit zwei Vertreter*innen der Pax-Bank eG flossen ausgewählte Dokumente aus dem Fundus der Pax-Bank eG mit ein.

In Bezug auf das Erkenntnisinteresse lässt sich mit Blick auf die „Was“-Dimension des Geschäftsmodells festhalten, dass die Pax-Bank eG ihr Nutzenversprechen überarbeitet und in diesem Rahmen den bisherigen kirchlichen Fokus erweitert hat. Das Selbstverständnis einer christlich-nachhaltigen Bank, die ethisch-nachhaltige Geldanlagen anbietet, ist das Ergebnis dieser Auseinandersetzung gewesen und dient der Pax-Bank eG nunmehr als regulative Idee für die weitere Deklination des Geschäftsmodells. Für das dahingehend auszuformulierende Nutzenversprechen sollte das historisch bedingte christliche wie genossenschaftliche Fundament der Bank bewusst mit dem Nachhaltigkeitsgedanken verbunden werden, um darüber eine Symbiose zu generieren. Dass man bei der Auseinandersetzung konzeptionelle Überschneidungen in diesen drei Bereichen erkennen und zusammenfädeln konnte, hat die Bildung dieser Symbiose aus Sicht der Pax-Bank eG nicht nur vereinfacht, sondern auch dazu geführt, dass man nun sein Nutzenversprechen im Angebot nachhaltiger Finanzdienstleistungen sieht.

Als zentraler Mitglieder- und Kundenstamm, womit die „Wer“-Dimension des Geschäftsmodells angeschnitten wird, definiert die Pax-Bank eG für sich das kirchliche Segment, also die katholische Kirche mit ihren Ordensgemeinschaften und Bistümern. Darüber hinaus wurden gemeinnützige und soziale Institutionen, beispielsweise Gesundheitsunternehmen, aber auch Privatkunden aufgeführt. Letztere Gruppe besteht aus Sicht der Pax-Bank eG vor allem aus vermöglicher Kundschaft, was mit der Historie der Bank zusammenhängt.

Antworten auf die Frage, wie das Nutzenversprechen umgesetzt wird, findet man sodann in der „Wie“-Dimension des Geschäftsmodells. Die katholische Soziallehre fungiert hier aus Sicht der Pax-Bank eG als Triebfeder, indem deren Werte sukzessive in das Bankgeschäft transferiert

Einleitung

werden. Man will Finanzströme dort hinleiten, wo sie dem Menschen dienen, weshalb man ausschließlich Investments tätigt, die das Gemeinwohl fördern sollen. Das Kriterium der Gemeinwohlförderung ist demnach explizit im Selbstverständnis der Pax-Bank eG verankert. Als Grundlage dafür dienen streng definierte ethisch-nachhaltige Anlage- und Finanzierungskriterien, die zum Teil seit den 1980er Jahren bestehen, das Anlage- und Finanzierungsuniversum seither in diesem Sinne beschränken und wesentliche Aspekte der ESG-Faktoren, wie sie unter anderem in der EU-Taxonomie ausdekliniert werden, abdecken. In Bezug auf das Anlagegeschäft belässt es die Pax-Bank eG allerdings nicht bei etwaigen Ausschlusskriterien, sondern greift operativ – die Ausschlusskriterien miteinberechnet – auf drei verschiedene Ansätze zurück. So komplettieren neben ebenjenen Ausschlusskriterien der „Best-in-Class“- und der Engagement-Ansatz das Anlagegeschäft der Bank. Im Kreditgeschäft wiederum beschränkt sich die Pax-Bank eG auf die Förderung von gemeinnützigen, sozialen oder nachhaltigen Projekten und untermauert damit ihren Anspruch, die Finanzströme gemeinwohlorientiert zu leiten. Diese Wirkungsperspektive wird durch Ausschluss- sowie Positivkriterien – die in entsprechender Branchenbenennung liegen – durchgeführt. Verwickelter hingegen zeigt sich die Situation in Bezug auf die Risikoperspektive und damit auf die regulatorisch relevante Frage nach den Nachhaltigkeitsrisiken beim Kunden. Hier sieht sich die Pax-Bank eG in der Entwicklung, vor allem mit Blick auf die Regulatorik. Auch die Thematik der GAR – hierzu sei auf den zweiten Artikel der Dissertation verwiesen – spielt für die Pax-Bank eG eine signifikante Rolle. Da die Bank selbst ihre Ursprünge in der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit sieht, ist es ihr ein Anliegen, kein Konkurrenzverhältnis zwischen den einzelnen Nachhaltigkeitsdimensionen zuzulassen.

In Anbetracht ihrer genossenschaftlichen Konstituierung ist mit Blick auf die „Wert“-Dimension und die damit einhergehende Frage nach der Ertragsmechanik abschließend hervorzuheben, dass die Pax-Bank eG hier das Prinzip der ökonomischen Nachhaltigkeit aufgrund der bedarfswirtschaftlichen Ausrichtung, die mit einer ausgeprägten Sachzieldominanz einhergeht, verfolgt. Gewinne sind hier Mittel zum Zweck – das sieht zumindest die Pax-Bank eG so, die ihr wirtschaftliches Handeln am selbst gegebenen Sinn orientiert. Der Sinn ist in diesem Zusammenhang das Nutzenversprechen der Pax-Bank eG, nachhaltige Finanzdienstleistungen auf Basis eines christlichen Wertefundaments anzubieten.

Der **vierte Fachaufsatz** (Ko-Autor: Dr. Johannes Blome-Drees) mit dem Titel „Mia san mia – Wie ein Dorf im Spessart den Bäckereibetrieb selbst in die Hand genommen hat“, angenommen am 08.12.2023 zur Veröffentlichung in *Sozialer Fortschritt – Unabhängige Zeitschrift für*

Einleitung

Sozialpolitik und als Online-First-Version im Mai 2024 veröffentlicht¹², stellt eine genossenschaftliche Gründungsstudie dar. Im Mittelpunkt steht dabei der Gründungsprozess der Dorfgenossenschaft Wombach eG, einer Dorfgenossenschaft aus Lohr am Main, die mit der Übernahme eines familiengeführten Bäckereibetriebes bundesweite Aufmerksamkeit erlangte. Diesen Gründungsprozess hinsichtlich fördernder und hemmender Faktoren zu untersuchen, war das ausgewiesene Ziel des Aufsatzes.

In einem ersten Schritt wurden dafür Infrastrukturgenossenschaften – die Dorfgenossenschaft Wombach eG kann als solche klassifiziert werden – als besondere Ausprägungsform der Genossenschaft definiert. In diesem Zusammenhang lässt sich darauf hinweisen, dass sich Infrastrukturgenossenschaften auf die Funktion der Infrastruktur beziehen und darüber im Rahmen endogener Regionalentwicklungsstrategien bedeutende Potenziale für die Sicherstellung lokaler und regionaler Lebensgrundlagen aufweisen können. Insofern können ihnen durchaus sozialpolitische Implikationen attestiert werden¹³, wobei sodann von sozialpolitischen „Bottom-up“-Ansätzen gesprochen werden kann, die auf Grundlage der genossenschaftlichen Selbsthilfe endogene, autonome Impulse aufnehmen und realisieren können. Genossenschaftliche Geschäftsmodelle können dann, in Anlehnung an Winfried Kluth formuliert, dazu genutzt werden, Infrastruktur zu erhalten, die Gestaltungsfreiheit respektive Kontrolle über sie zu erlangen oder etwaige Versorgungslücken mit innovativen Angeboten zu schließen.

Als Rahmenmodell für die Untersuchung des Gründungsprozesses wurde auf die Ausführungen von Robert Leiner zurückgegriffen, der für die umfassende Untersuchung des Gründungsprozesses in Anlehnung an die wissenschaftliche Gründungsliteratur zwischen personenbezogenen, unternehmensbezogenen und umfeldbezogenen Einflussfaktoren unterscheidet. Konzipiert wurde die Gründungsstudie als Fallstudie, um dadurch diesen besonderen Fall, den Gründungsprozess der Dorfgenossenschaft Wombach eG, möglichst umfangreich, mit allen Facetten erfassen und beschreiben zu können. Methodisch wurde die Gründungsgeschichte mithilfe eines leitfadengestützten Interviews erschlossen, das im Nachgang transkribiert und analysiert wurde. Das für die Auswertung notwendige Kategoriensystem orientierte sich an dem bereits dargelegten Rahmenmodell. Durchgeführt wurde das Interview im November 2022, in Präsenz in Lohr am Main in der dort ansässigen

¹² Die Druckfassung des Artikels wird im Laufe des Jahres 2024 erscheinen.

¹³ Zu den sozialpolitischen Implikationen im konkreten Fall der Dorfgenossenschaft Wombach eG hat sich der Verfasser an anderer Stelle umfassender geäußert. So gibt es einen Artikel in einer 2024 erschienen Ausgabe von *ProAlter* (Blome-Drees/Thimm 2024c) sowie einen Tagungsbeitrag (Thimm/Blome-Drees 2024, im Erscheinen) zu genau diesem Thema.

Einleitung

Raiffeisenbank, mit insgesamt drei Mitgliedern des Gründungsteams, die auch heute noch Schlüsselpositionen in den Organen der Dorfgenossenschaft Wombach eG einnehmen. Komplettiert wurde die Fallstudie durch eine Dokumentenanalyse, zu der unter anderem die Satzung der Dorfgenossenschaft Wombach eG gehörte.

Die Dorfgenossenschaft selbst ist eine noch junge Infrastrukturgenossenschaft, die sich Mitte 2022 gründete und deren Zweck laut Satzung in der Förderung der Mitglieder, zugleich aber auch im Erhalt der Lebens- und Wohnqualität des Ortes Wombach liegt. Insofern bezieht sich das Handeln der Dorfgenossenschaft schon laut Satzung auf weitere Stakeholder. Der Gegenstand des Unternehmens liegt im gemeinschaftlichen Betrieb von regionalen Unternehmen zur Nahversorgung. Damit wird auch der konkrete Gründungsanlass, die Übernahme des örtlichen Bäckerebetriebes – der heute unter dem Namen „Wombicher Beck“ firmiert –, angesprochen. Hinsichtlich der personenbezogenen Faktoren ordneten die Gesprächspartner unter anderem ihre umfangreichen Sozialkapitalbeziehungen als gründungs- und prozessförderndes Element ein. So erfuhr man dadurch schon frühzeitig von der drohenden Schließung des Bäckers, konnte daraufhin die genossenschaftliche Übernahme initiieren und Multiplikatoren für die Unterstützung des Vorhabens gewinnen. Außerdem wurden komplementäre Fähigkeiten innerhalb des Gründungsteams als förderndes Element benannt. Diese seien sowohl in fachlicher als auch in menschlicher Hinsicht vorhanden gewesen, sodass man die Arbeit guten Gewissens auf verschiedenen Schultern verteilen und eine funktionierende ehrenamtliche Struktur etablieren konnte. Einen entscheidenden fördernden Faktor identifizierten die Befragten dann im Vorhandensein eines besonders ausgeprägten lokalpatriotischen Verständnisses innerhalb des Dorfes, einer „Mia san Mia“-Haltung, die in der Rückendeckung der Bevölkerung für das Vorhaben, beispielsweise auf der Gründungsversammlung oder auch im engagierten Mitgliederkreis, zum Ausdruck kam. Die Bevölkerung stemme sich gegen das Wegbrechen der Infrastruktur, so der Tenor der Gespräche. Deshalb sei die Dorfgenossenschaft auch als Plattform gegründet worden, man habe nämlich schon im Hinterkopf, dass in Zukunft weitere Infrastruktureinrichtungen schließen könnten. Die Übernahme des Bäckerebetriebes wurde von den Gesprächspartnern insofern als eine Art Pilotprojekt eingeordnet. Für die Dorfgenossenschaft bleibt es nun in der Nachgründungsphase eine Herausforderung, die Bindung der Mitglieder an ihre Genossenschaft sicherzustellen. Gleichwohl sahen die Gesprächspartner vor allem in diesen umfeldbezogenen Faktoren einen gewichtigen fördernden Faktor für den Gründungsprozess. Bezüglich der unternehmensbezogenen Faktoren hoben die Gesprächspartner schließlich die Übernahme eines gesunden wirtschaftlichen Betriebes hervor und verwiesen auf den engen zeitlichen

Einleitung

Rahmen, der ihnen blieb, damit man den Kundenstamm übernehmen und das Geschäft nicht abmelden musste. Die Wahl der genossenschaftlichen Rechtsform wiederum fiel den Gründer*innen einfach – nicht nur aufgrund ihrer Vorkenntnisse. Man schätze die Vorteile der genossenschaftlichen Rechtsform, die sie unter anderem in der besonderen organischen Konstituierung und dem damit einhergehenden Demokratieprinzip sahen. Auch habe es ihnen die genossenschaftliche Rechtsform ermöglicht, eine Geschichte zu erzählen und damit eine emotionale Komponente eingebracht. Dass man Mitarbeitende wie den Bäckermeister nunmehr als Angestellte beschäftigen kann, wurde von den Gesprächspartner*innen ebenfalls als fördernd eingestuft und hat, ihrer Ansicht nach, im konkreten Fall für beide Seiten, den Bäckermeister und die Dorfgenossenschaft, vorwiegend Vorteile geschaffen. Hemmende Faktoren für den Gründungsprozess sahen die Befragten wiederum darin, dass ein neuer Bäckermeister immer auch eine neue handwerkliche Signatur mitbringt und Veränderungen im Produktionsergebnis zur Folge hat. Das müsse man gegenüber der Bevölkerung immer wieder kommunizieren und darüber entsprechende Akzeptanz schaffen. Darüber hinaus seien auch mit dem Geschäftsübergang einige Probleme hervorgetreten. So müsse sich der neue Bäckermeister erstmal vor Ort einfinden und auch seine Backstube kennenlernen. Dass man dabei überhaupt einen neuen Bäckermeister finden musste, wurde von den Befragten ebenfalls als hemmend empfunden. Immerhin sei die Personallage dünn, der Fachkräftemangel präsent. Durch das mikrosoziale Netzwerk konnte dieser hemmende Faktor allerdings entkräftet werden.

Abschließend geht der Aufsatz nochmal auf die sozialpolitischen Implikationen der Dorfgenossenschaft Wombach eG ein und arbeitet heraus, dass die Dorfgenossenschaft Wombach eG nicht nur den Erhalt des örtlichen Bäckereibetriebes bewirkt, sondern der Bevölkerung von Wombach auch die Möglichkeit verschafft hat, die Gestaltungskontrolle über einen Teil ihrer eigenen Daseinsvorsorge zu übernehmen und somit die eigene Lebenswelt mitzuprägen. Schließlich ist auch darauf zu verweisen, dass die Dorfgenossenschaft Wombach eG als erste Bäckerei-Genossenschaft Deutschlands bezeichnet werden kann und insofern innovativen Charakter besitzt.

Der **fünfte Fachaufsatz** mit dem Titel „Die Genossenschaft als generative Form des Fortschritts – Eine morphologische Betrachtung“, angenommen am 03.04.2024 zur Veröffentlichung in Heft 3 der *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl (Z`GuG)* im Jahr 2024, ist schließlich wieder von theoretisch-konzeptioneller Natur. Im Mittelpunkt steht der innere morphologische Kern von Genossenschaften und dessen Verhältnis zum Fortschritt. Die Morphologie als Gestaltlehre ist methodologischer Fixpunkt des Aufsatzes, indem das

Einleitung

Zusammenspiel von Sinn und Struktur als Erkenntnisinteresse anvisiert wird. In einem ersten Schritt wird vor dem Hintergrund dieser morphologischen Erkenntnisperspektive eine idealtypische Gestalt der genossenschaftlichen Wirtschaftsform herausgearbeitet und dabei unter anderem die genossenschaftliche Selbsthilfe als wesentliches handlungstheoretisches Charakteristikum benannt. Umgesetzt wird diese gemeinsame Selbsthilfe auf Basis demokratisch organisierter Selbstverantwortung und mithilfe eines gemeinsamen Unternehmens, das den Zweck der sozialen und wirtschaftlichen Wertschaffung für die Mitglieder verfolgt. Vom Sinn her sind Genossenschaften daher bedarfswirtschaftliche Selbsthilfebetriebe, von ihrer Struktur her wiederum demokratisch organisiert. In dieser Synthese zeigen sich Schnittpunkte zu einer historischen Anthropologie, innerhalb der die Genossenschaft als kulturgeschichtlich ubiquitäres Phänomen einen Archetypus menschlicher Zusammenkunft darstellt und als Gegenpol zur vertikalen, sakralen Herrschaft zu verstehen ist.

Auf Grundlage dieser morphologischen Gestaltsauflösung wird typologisch, in Anlehnung an neuere Veröffentlichungen der Kölner Tradition der Genossenschaftswissenschaft, zwischen zwei prototypischen Entwicklungspfaden unterschieden. Beide Pfade stehen stellvertretend für denkmögliche Zukunftspfade des Genossenschaftswesens. Der erste Prototyp wird dabei als *Normalist* bezeichnet und repräsentiert klassische genossenschaftliche Gebilde, die sich in enger clubgutartiger Auslegung auf §1 Abs. 1 GenG auf die Förderung der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Belange der Mitglieder fokussieren. Während bei diesem Prototypen gemeinwohlorientierte Ziele höchstens nachrangig verfolgt werden, lässt sich beim zweiten prototypischen Entwicklungspfad des *Transgressivisten* eine tektonische Verschiebung hin zum Gemeinwohl erkennen. Hier bilden gemeinwohlorientierte Sinnbindungen den expliziten Handlungsrahmen.

Um das Verhältnis der genossenschaftlichen Form zum Fortschritt ausloten zu können, wird im weiteren Verlauf des Aufsatzes zunächst auf den Fortschrittsbegriff eingegangen und auf begriffsgeschichtlich fundierter Basis, in Anlehnung an neuere Veröffentlichungen von Frank Schulz-Nieswandt, ein personalistisches Fortschrittsverständnis herausgearbeitet, das anthropologisch und in rechtshermeneutischer Auslegung des Mehr-Ebenen-Systems hergeleitet werden kann. Diese Form des Fortschritts zentriert den Menschen als Person – nicht (ausschließlich) als Individuum – und definiert ihn über sein Mit-Sein, das wiederum notwendige Bedingung für die Verwirklichung seines Selbst-Seins ist und die Erlangung seiner Freiheit als höchsten humanistischen Kulturwert ermöglicht. Hinsichtlich der Beziehung zur genossenschaftlichen Form lässt sich dabei zunächst auf die genossenschaftsinhärente

Einleitung

anthropologische Grundlage verweisen, die zwischen einem übersozialisierten und einem untersozialisierten Extremtypus liegt und stattdessen an handlungstheoretischen Ansätzen mit intersubjektivitätstheoretischen Aspekten anknüpft, die sich unter anderem in genossenschaftstypischen Leitbildern der gemeinsamen Selbsthilfe manifestieren. Letztere bedingen den Menschentypus des *homo cooperativus*, der nicht nur seine eigenen Interessen, sondern auch die Interessen anderer in seinem Handeln berücksichtigt. Diese Haltung ist als notwendige Bedingung für die Miteinanderfreiheit in Miteinanderverantwortung zu verstehen und bedingt die Selbsttranszendenz auf das Mit-Sein. Die Genossenschaft ist also insofern eine generative Form des (personalistischen) Fortschritts, als dass der Menschen hier, im Mit-Sein, als Person zur Entfaltung kommen kann. Über diese anthropologische Fundierung befähigt genossenschaftliches Wirtschaften Menschen dazu, gemeinsam Aufgaben zu bewältigen, die sie alleine nicht lösen könnten oder können.

Über diese allgemeinen genossenschaftsbezogenen Aussagen hinaus geht der Aufsatz abschließend auf die besondere Affinität der prototypischen *Transgressivisten* zum personalistischen Fortschrittsbegriff ein. Der Verfasser argumentiert in diesem Zusammenhang, dass den *Transgressivisten* ein, in Anlehnung an die schottische Moralphilosophie formulierter Moralsinn attestiert werden kann, indem die als Nächstenliebe verstandene *Agape* eine noch weitreichendere, stärkere Ausprägung aufweist als im Falle der *Normalisten*: Während sich diese Form der Nächstenliebe bei den Normalisten nämlich auf den Mitgliederkreis beschränkt und damit auf den Innenraum einer Genossenschaft abzielt, erweitert sie bei transgressivistischen Genossenschaften ihren Bezugsraum insofern auf den Außenraum einer Genossenschaft, als dass, qua Definition, die Interessen und Bedürfnisse weiterer Stakeholder Berücksichtigung finden. Dass dies mit Blick auf etwaige Innovationsvorhaben von transgressivistischen Genossenschaften nochmal tiefergehende Bedeutung erhält, zeigt sich im letzten Teil des Aufsatzes. So muss jede Verbesserung der Effizienzstrukturen idealtypisch mit einer Effektivitätssteigerung, d.h. einer Aufrechterhaltung respektive Verbesserung der Fähigkeiten zur Förderung des Gemeinwohls, einhergehen. Eine verbesserte Effektivität der Zielerreichung meint aufgrund widmungstypologischer Erkenntnisse dann eben nicht nur die Verbesserung der Mitgliederförderung, sondern zusätzlich auch eine Verbesserung der eigenen Fähigkeiten zur Förderung des Gemeinwohls. Beides, die Mitgliederförderung und die Förderung des Gemeinwohls, ist demnach eng aneinander gekoppelt.

1.4. Publikationen des Verfassers

Die im Rahmen der vorliegenden Dissertation dargelegten Gedanken ordnen sich in einen größeren Gedankenkomplex ein, der eng mit den Arbeiten des Seminars für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln in Verbindung steht. Um diesen größeren Komplex zu verdeutlichen, werden nachfolgend vier inhaltliche Stränge konstruiert, innerhalb derer der Verfasser der vorliegenden Dissertation gemeinhin publiziert und forscht. Keiner dieser vier Stränge ist dabei unabhängig zu verstehen. Vielmehr weisen sie Interpenetrationen auf, ihre Übergänge sind fließend und ergeben in ihrem Zusammenspiel das komplexe Gedankengewebe, aus dem heraus sich schließlich auch der argumentative rote Faden der vorliegenden Dissertation – die Gemeinwohldienlichkeit und Gemeinwohlorientierung von Genossenschaften – ableitet. Allerdings wird der Zusammenhang der Kategorien in diesem Unterabschnitt zugunsten einer mehr oder weniger eindeutigen Zuordnung der Publikationen des Verfassers in den Hintergrund gestellt.

Über die Ausarbeitung dieser vier inhaltlichen Stränge ergibt sich ein Überblick über die verschiedenen Publikationen des Verfassers, die von ihm verfasst respektive mitverfasst wurden. Folgende Abbildung (Abbildung 2) verbindet die inhaltlichen Stränge mit dem bisherigen Oeuvre, wobei bereits erschienene sowie bereits angenommene und sich damit im Erscheinen (i. E.) befindende Publikationen in der Visualisierung berücksichtigt wurden. Die für die Dissertation ausgewählten Texte sind in der Abbildung hervorgehoben. Für einen umfassenden Überblick über die Publikationen des Verfassers sei auf das Publikations- und Vortragsverzeichnis am Ende der Dissertation verwiesen. Dort werden dann auch die Art der Publikation (Monographie oder Aufsatz), Erscheinungsorte und Mitautor*innen dargelegt, die in der nachfolgenden Abbildung aus Platzgründen ausgespart wurden.

Im ersten Komplex finden sich Arbeiten, die in engem Zusammenhang mit der bereits erwähnten Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften stehen. Der erste Aufsatz der vorliegenden Dissertation ist diesem Strang zuzuordnen. Arbeiten, die sich mit der Verortung von Genossenschaften im Dritten Sektor auseinandersetzen, werden wiederum im zweiten inhaltlichen Strang zusammengefasst. Der Fachaufsatz in Alleinautorschaft zur Genossenschaft als generativer Form des Fortschritts lässt sich hier einsortieren. Thematische Publikationen im Bereich der Regionalentwicklung werden im dritten inhaltlichen Strang subsummiert, wohingegen Arbeiten, die sich mit Genossenschaften und ihrem Bezug zur Nachhaltigkeit auseinandersetzen, im vierten Teilbereich aggregiert werden. Während die Fallstudie zur Dorfgenossenschaft Wombach eG im dritten inhaltlichen Strang zu verorten ist,

Einleitung

sind die Studienergebnisse zur Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken und die Fallstudie zur Pax-Bank eG Teil des vierten inhaltlichen Strangs.

Besondere Betriebswirtschaftslehre	Dritter Sektor	Regionalentwicklung	Nachhaltigkeit
<ul style="list-style-type: none"> • Strategische Führung fortschrittsfähiger Genossenschaften • Geschäftsmodellinnovationen im Lichte der empirischen und konzeptionellen Forschung • Morphologie und Typologie strategischer Entwicklungsrichtungen von Genossenschaften (i. E.) • Von der Schale bis zum Kern - Morphologische Überlegungen zu genossenschaftlichen Geschäftsmodellen • Genossenschaftliche Geschäftsmodelle – Semantik, Morphologie und Typologie • Kreativität und Geschäftsmodellinnovationen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaftsorganisationsrecht und Organisationskultur in der Langzeitpflege • Morphologie und Metamorphosen des Dritten Sektors. • Cooperatives and Common Good (i. E.) • Social Entrepreneurship und Genossenschaften (i. E.) • Die Genossenschaft als generative Form des Fortschritts (i. E.) • Genossenschaften und Gemeinwohl. Eine geeignete Gebildeform für Gemeinwohlaufgaben?! • »Dritter Sektor«: Morphologie und Topographie in einer dynamischen Mehr-Sektoren-Geometrie 	<ul style="list-style-type: none"> • Zum Potenzial von Infrastrukturgenossenschaften für die regionale Daseinsvorsorge – Das Fallbeispiel der Dorfgenossenschaft Wombach eG (i. E.) • Versorgung und ihre Erforschung im Kontext der Sozialraumentwicklung zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft (i. E.) • Die Genossenschaft im Sozialraum und der Sozialraum als Genossenschaft (i. E.) • Mia san mia – Wie ein Dorf im Spessart den Bäckereibetrieb selbst in die Hand genommen hat • Infrastrukturgenossenschaften als Instrumente endogener Regionalentwicklungsstrategien – Dorfgenossenschaft Wombach eG • Gemeinwohlokonomie und gemeinwirtschaftliche Genossenschaften und ihre Bedeutung für die Sozialraumentwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> • Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken - Quo vadis? • Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken – Ausgewählte Ergebnisse einer konzeptionellen und empirischen Studie • Zur Triade von Nachhaltigkeit, katholischer Soziallehre und Genossenschaftlichkeit – Das Fallbeispiel der Pax-Bank eG • Spatial and regional development as a component of sustainable cooperative business models

Abbildung 2: Publikationen des Verfassers in systematischer Einordnung (Quelle: Eigene Darstellung).

1.5. Beiträge des Verfassers als Ko-Autor

Vier der fünf Aufsätze wurden vom Verfasser in Ko-Autorenschaft angefertigt. Im Folgenden sollen die jeweiligen Anteile des Verfassers zu ebenjenen Aufsätzen dargelegt werden. Mit Blick auf den **ersten Fachaufsatz** ist darauf hinzuweisen, dass dieser unter anderem auf Grundlage eines Handbuchbeitrags konzipiert wurde, der federführend von Johannes Blome-Drees und dem Autor der vorliegenden Dissertation geplant und bearbeitet wurde. Der Fachaufsatz im Speziellen allerdings wurde insofern in besonderer Art und Weise vom Verfasser der vorliegenden Dissertation konzipiert, als dass er den typologischen Strang der Argumentation, die im Modelltypus des *gemeinwohlorientierten genossenschaftlichen Geschäftsmodells* mündet, maßgeblich entworfen hat. Während die methodischen und terminologischen Grundlagen weitgehend mit gleichem Arbeitsumfang erarbeitet wurden, sind die morphologisch-typologischen Ausführungen – eben aufgrund der Konzipierung und Ausarbeitung des Modelltypus – mit einem größeren Arbeitsanteil des Verfassers der vorliegenden Dissertation verbunden. Johannes Blome-Drees wiederum zeichnete sich für die Qualitätssicherung des Ablaufes und der Ergebnisse verantwortlich, indem er den Prozess immerzu eng begleitete und, wo nötig, nachsteuerte. Dies ist in Bezug auf den ersten Aufsatz auch deshalb besonders hervorzuheben, weil die Verschriftlichung des Aufsatzes größtenteils durch den Verfasser der vorliegenden Dissertation erfolgte, von Johannes Blome-Drees allerdings unterstützend und punktuell nachschärfend begleitet wurde. Die nachfolgende Abbildung stellt dar, inwiefern und mit welchem Arbeitsumfang die Verfasser jeweils an der Erstellung des ersten Fachaufsatzes beteiligt waren:

	Gewichtung	Johannes Blome-Drees	Philipp Thimm
Konzeption und Recherchen	20%	30%	70%
Methodische und terminologische Grundlagen	30%	50%	50%
Morphologisch-typologische Ausführungen	20%	30%	70%
Qualitätssicherung des Ablaufs	10%	70%	30%
Verschriftlichung	20%	10%	90%
	100%	36%	64%

Abbildung 3: Übersicht der Ko-Autorenschaft im ersten Aufsatz (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wessel 2015, S. 114).

Einleitung

In Bezug auf den **zweiten Fachaufsatz** wurde bereits im vorherigen Kapitel darauf hingewiesen, dass dieser Erkenntnisse eines Forschungsprojektes präsentiert, das von Johannes Blome-Drees gemeinsam mit dem Verfasser der vorliegenden Dissertation konzipiert, beantragt und durchgeführt wurde. Die Konzeption des ausgewählten Aufsatzes, die damit einhergehenden Recherchen und die im Aufsatz dargelegten theoretisch-konzeptionellen Ausführungen sind insofern gemeinsam erfolgt, sodass jedem der beiden Autoren in dieser Frage 50 % zugeschrieben werden. Die Datenerhebung – in diesem Fall die Durchführung der Interviews – wurde ebenfalls von den beiden Autoren gemeinsam vorgenommen, wohingegen die technische Aufbereitung sowie die empirische Analyse und Interpretation der Daten sowohl im Rahmen des Forschungsprojektes als auch im Rahmen des Aufsatzes größtenteils vom Verfasser der vorliegenden Dissertation durchgeführt wurde. Der größte Teil der Verschriftlichung erfolgte ebenfalls durch den Verfasser der vorliegenden Dissertation. Die vorliegende Tabelle fasst den Arbeitsumfang der beteiligten Personen zusammen:

	Gewichtung	Johannes Blome-Drees	Philipp Thimm
Konzeption und Recherchen	20%	50%	50%
Erhebung und technische Aufbereitung der Daten	30%	40%	60%
Analyse und Interpretation der Daten	20%	30%	70%
Qualitätssicherung des Ablaufs	10%	70%	30%
Verschriftlichung	20%	20%	80%
	100%	39%	61%

Abbildung 4: Übersicht der Ko-Autorenschaft im zweiten Aufsatz (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wessel 2015, S. 114).

Die Behandlung des Geschäftsmodells der Pax-Bank eG im **dritten Fachaufsatz** erfolgte auf Initiierung durch den Verfasser der vorliegenden Dissertation. Auch in Bezug auf die Konzeption und Recherche des Beitrages lag der Schwerpunkt der Arbeit beim Verfasser der vorliegenden Dissertation. Gleichwohl erfolgte die Erhebung der Daten im Rahmen des bereits im zweiten Fachaufsatz erwähnten Forschungsprojektes, sodass die Gewichtung in der Kategorie „Erhebung und technische Aufbereitung der Daten“ insofern aus dem zweiten Fachaufsatz übernommen werden kann, als dass die Erhebung gemeinsam erfolgte, die technische Aufbereitung hingegen schwerpunktmäßig beim Verfasser der vorliegenden

Einleitung

Dissertation verortet werden kann. Ähnliches gilt für die Analyse und Interpretation der Daten und für die Verschriftlichung des Aufsatzes. Folgende Tabelle zeigt den Arbeitsumfang:

	Gewichtung	Johannes Blome-Drees	Philipp Thimm
Konzeption und Recherchen	20%	30%	70%
Erhebung und technische Aufbereitung der Daten	30%	40%	60%
Analyse und Interpretation der Daten	20%	30%	70%
Qualitätssicherung des Ablaufs	10%	70%	30%
Verschriftlichung	20%	20%	80%
	100%	35%	65%

Abbildung 5: Übersicht der Ko-Autorenschaft im dritten Aufsatz (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wessel 2015, S. 114).

Die Initiierung des **vierten Fachaufsatzes** erfolgte wiederum durch Johannes Blome-Drees, der den Kontakt zur Dorfgemeinschaft herstellte. Die konkrete Idee, eine genossenschaftliche Gründungsstudie durchzuführen, stammte ebenfalls von ihm, wobei das Seminar für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln in Person von Johannes Blome-Drees einige Vorarbeiten aufweisen kann, auf die man im Rahmen der Konzipierung zurückgreifen konnte. Auch wenn der Autor der vorliegenden Dissertation an der Konzipierung des Beitrages beteiligt war und Recherchen durchgeführt sowie den Interviewleitfaden mitkonzipiert hat, ist Johannes Blome-Drees in Bezug auf Konzeption und Recherche aufgrund der Initiierung und der Idee ein größerer Beitrag beizumessen. Die Erhebung sowie die technische Aufbereitung der Daten erfolgte wiederum in gleichzeitigem Arbeitsumfang, ebenso wie die Analyse und Interpretation der Daten, die in gemeinsamen Sitzung gemäß dem Vier-Augen-Prinzip durchgeführt wurde. Die Verschriftlichung übernahm schließlich der Autor der vorliegenden Dissertation, auch hier, wie schon im Rahmen vorheriger Fachaufsätze, mit Ergänzung von Johannes Blome-Drees. Die folgende Tabelle fasst den Arbeitsumfang der beteiligten Personen zusammen:

Einleitung

	Gewichtung	Johannes Blome-Drees	Philipp Thimm
Konzeption und Recherchen	20%	70%	30%
Erhebung und technische Aufbereitung der Daten	30%	50%	50%
Analyse und Interpretation der Daten	20%	50%	50%
Qualitätssicherung des Ablaufs	10%	80%	20%
Verschriftlichung	20%	30%	70%
	100%	53%	47%

Abbildung 6: Übersicht der Ko-Autorenschaft im vierten Aufsatz (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Wessel 2015, S. 114).

2. Aufsätze in referierten Fachzeitschriften

2.1. Von der Schale bis zum Kern – Morphologische Überlegungen zu genossenschaftlichen Geschäftsmodellen

Status: Veröffentlicht im Dezember 2022

DOI: <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2022-4-675>

Journal: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 45. Jahrgang, Heft 4, 2022, S. 675-700.

ISSN: 2701-4207

Autoren: Philipp Thimm M.A., Dr. Johannes Blome-Drees

Zusammenfassung

In diesem Beitrag geht es darum, ein theoretisch-konzeptionelles Fundament für genossenschaftliche Geschäftsmodelle aufzubereiten. Hierzu wird das Untersuchungsobjekt der genossenschaftlichen Geschäftsmodelle mithilfe der morphologisch-typologischen Methode umfassend untersucht. Diese deskriptiv-analytischen Arbeiten münden in die Ausarbeitung einer umfangreichen Morphologie genossenschaftlicher Geschäftsmodelle, die darauf abzielt, das Untersuchungsobjekt mit allen potenziellen Ausprägungsmöglichkeiten zu erfassen. Auf deren Basis wird schließlich ein exemplarischer Modelltypus, der eines gemeinwirtschaftlich orientierten genossenschaftlichen Geschäftsmodells, konstruiert.

2.2. Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken – Ausgewählte Ergebnisse einer konzeptionellen und empirischen Studie

Status: Veröffentlicht im Dezember 2023
DOI: <https://doi.org/10.1515/zfgg-2023-0020>

Journal: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 73. Jahrgang, Heft 4, 2023, S. 263-285.

ISSN: 2366-0414

Autoren: Philipp Thimm M.A., Dr. Johannes Blome-Drees

Zusammenfassung

In der vorliegenden Abhandlung werden ausgewählte empirische Ergebnisse einer von der DZ Bank-Stiftung geförderten Studie zum Thema „Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken“ vorgestellt. Die konzeptionellen Überlegungen und empirischen Befunde zeigen, dass die morphologischen Besonderheiten der Genossenschaftsbanken eine nachhaltige Unternehmenspolitik begünstigen können. Die Ausführungen machen weiter deutlich, dass es diese Vorteile strategisch zu nutzen gilt. Dies ist insbesondere mit Blick auf künftige regulatorische Anforderungen von besonderer Relevanz.

2.3. Zur Triade von Nachhaltigkeit, katholischer Soziallehre und Genossenschaftlichkeit – Das Fallbeispiel der Pax-Bank eG

Status: Veröffentlicht im Dezember 2023

DOI: doi.org/10.5771/2701-4193-2023-4-537

Journal: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 46. Jahrgang,
Heft 4, 2023, S. 537-562.

ISSN: 2701-4207

Autoren: Philipp Thimm M.A., Dr. Johannes Blome-Drees

Zusammenfassung

Nachhaltigkeit hat sich in den vergangenen Jahren zu einer wichtigen Thematik im Bankensektor entwickelt. Vor diesem Hintergrund geht es im vorliegenden Aufsatz um die Integration des Nachhaltigkeitsgedankens in das Geschäftsmodell einer katholischen Kirchenbank – der Pax-Bank eG. Die Fallstudie arbeitet dabei eine historisch bedingte Signatur des Geschäftsmodells heraus, die sich aus den Konzepten der katholischen Soziallehre und der Genossenschaftlichkeit ableitet und die der Bank eine eindeutige Positionierung gegenüber dem relevanten Thema der Nachhaltigkeit ermöglicht.

2.4. Mia san mia – Wie ein Dorf im Spessart den Bäckereibetrieb selbst in die Hand genommen hat

Status: Erschienen im Mai 2024 als Online-First-Version; Druckfassung folgt im Laufe des Jahres 2024

DOI: <https://doi.org/10.3790/sfo.2024.1440201>

Journal: Sozialer Fortschritt – Unabhängige Zeitschrift für Sozialpolitik, Online-First, S. 1-19.

ISSN: 1865-5386

Autoren: Dr. Johannes Blome-Drees, Philipp Thimm M.A.

Zusammenfassung

Im vorliegenden Aufsatz wird der Gründungsprozess der Dorfgenossenschaft Wombach eG vorgestellt. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass fördernde Faktoren unter anderem im komplementären Team und in der Übernahme eines betriebswirtschaftlich gesunden Betriebes lagen. Als entscheidendes Element der erfolgreichen Gründung entpuppte sich allerdings die Unterstützung durch die Bevölkerung, sie zog sich wie ein roter Faden durch den Gründungsprozess und kommt im Wombach'schen „Mia san mia“-Gefühl zum Ausdruck.

2.5. Die Genossenschaft als generative Form des Fortschritts – Eine morphologische Betrachtung

Status: Von der Redaktion zur Veröffentlichung angenommen am
03.04.2024

Journal: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 47. Jahrgang,
Heft 3, 2024, S. 303-325.

ISSN: 2701-4207

Autoren: Philipp Thimm M.A.

Zusammenfassung

Der vorliegende Aufsatz hat sich zum Ziel gesetzt, das Verhältnis der genossenschaftlichen Form zum Fortschritt zu untersuchen. Grundlage für die Verwirklichung dieses Unterfangens ist dabei eine begriffsgeschichtlich fundierte personalistische Fortschrittsidee, die unter Zuhilfenahme der genossenschaftlichen Form verwirklicht werden kann. Die Genossenschaft wird demnach als eine Form verstanden, die aufgrund ihrer spezifischen morphologischen Konstituierung generativen Charakter besitzt. Eine besonders enge Beziehung zum Fortschritt kann schließlich dem transgressiven genossenschaftlichen Prototypen unterstellt werden. Hier bilden explizite gemeinwirtschaftliche Sinnbindungen den genossenschaftlichen Handlungsrahmen.

3. Schlussteil

In diesem letzten Kapitel der vorliegenden Dissertation werden die Ergebnisse der einzelnen Aufsätze – hier sei auf Kapitel 1.3. der Arbeit verwiesen – nochmals aufgegriffen und übergreifend, im Hinblick auf die in der Einleitung ausformulierte Forschungsfrage, interpretiert (Kapitel 3.1.). Anschließend erfolgt ein kurzes zusammenfassendes Fazit (Kapitel 3.2.).

3.1. Inhaltliche Zusammenhänge und übergreifende Interpretation

Sofern Genossenschaften mit Georg Draheim (1952, S. 17) als Unternehmen *sui generis* eingeordnet werden können und sich durch eine besondere morphologische Konstituierung auszeichnen, gilt dies auch für die ihnen zugrundeliegenden Geschäftsmodelle (Blome-Drees/Thimm/Wieg 2023, S. 390). Wie der erste Aufsatz der vorliegenden Dissertation herausgearbeitet hat, liegt das Nutzenversprechen eines genossenschaftlichen Geschäftsmodells in der Übernahme von ausgewählten Funktionen der Mitgliederbetriebe. Daraus folgt ein spezielles Zielsystem, das den Fördererfolg als Hauptziel, die Gewinnerzielung wiederum als Nebenziel herausstellt. Insofern ist das damit zusammenhängende genossenschaftliche Rechnungswesen „keine wertfreie Prozedur“ (Schulz-Nieswandt 2015a, S. 29), sondern steht stattdessen in engem Verhältnis zur formalisierten Wissensordnung des Zielsystems. Der Sachzweck steht im Vordergrund, der Erwerbszweck im Hintergrund (Gmür 2022, S. 415). Alle funktionslogischen Bausteine des genossenschaftlichen Geschäftsmodells – die Ertragsmechanik wie auch die Wertschöpfungskette – ordnen sich dementsprechend der bedarfswirtschaftlichen Ausrichtung¹⁴ unter. Deutlich wurde auch, dass die demokratische Governance in Anlehnung an Rainer Vierheller (1983, S. 313) die Bedingungen, unter denen genossenschaftliche Geschäftsmodelle funktionieren, signifikant beeinflusst. So sind es die Interessen der Mitglieder, die die Ausrichtung der genossenschaftlichen Unternehmenspolitik bestimmen und unter anderem festlegen, welche Funktionen vom genossenschaftlichen Geschäftsbetrieb übernommen werden respektive wem diese Leistungen zugutekommen.

In diesem Sinne – das wurde vor allem in Teilen des fünften Aufsatzes nochmal hervorgehoben¹⁵ – sind vor allem die bedarfswirtschaftliche Ausrichtung sowie die demokratische Governance als besondere morphologische Merkmale hervorzuheben. Diese Eigenschaften sind es, die Genossenschaften und ihre Geschäftsmodelle von

¹⁴ Die bedarfswirtschaftliche Ausrichtung geht gemeinhin mit einer umfassenden Sachzielorientierung einher, die auch als typisches Merkmal von NPO-Organisationen gilt (Gmür 2023, S. 4).

¹⁵ In der vom Verfasser mitverfassten Monographie zur strategischen Führung fortschrittsfähiger Genossenschaften werden diese Gedanken nochmal tiefergehend behandelt. Hierzu: Blome-Drees/Thimm 2024a, S. 138 ff.

formalzieldominierten, hierarchisch verfassten Erwerb swirtschaften unterscheiden (Blome-Drees/Thimm 2024a, S. 142 f.) und bisweilen als Gegenmodelle zu erwerb swirtschaftlichen Unternehmen positionieren (Münkner 2014, S. 133 ff.; Kluth 2022, S. 195). Dabei muss die Genossenschaft als Form verstanden werden, die in der Realität in unterschiedlichen Erscheinungsweisen auftreten kann. Hinsichtlich dieser realtypischen Vielfalt sind auch gemeinwohlorientierte Genossenschaften denkbar, allerdings nur dann, wenn die Mitglieder dies ausdrücklich wollen (Thür ling 2020, S. 94), die Entscheidung hierzu auf freigemeinwirtschaftlicher Basis erfolgt (Blome-Drees 2023a, 2023b) und mit einer inhaltlichen Konkretisierung (Thiemeyer 1990, S. 333) einhergeht. Dementsprechend argumentiert Werner Wilhelm Engelhardt, dass es immer nur um einzelne Genossenschaften gehen kann, die als gemeinwohlorientiert klassifiziert werden können (Engelhardt 1978, S. 52 f.). Die grundlegende Struktur der genossenschaftlichen Geschäftsmodelle bleibt dabei im Rahmen einer gemeinwohlorientierten Ausrichtung bestehen, allerdings ändern sich die Leistungsadressat*innen insofern, als nicht mehr allein der Fördererfolg der Mitglieder, sondern auch Dritter respektive der Gesellschaft im Mittelpunkt steht. Zum Ausdruck kam dies im Rahmen der vorliegenden Dissertation im Modelltypus des *gemeinwirtschaftlich orientierten genossenschaftlichen Geschäftsmodells*.

Von Interesse ist diese potenzielle Gemeinwohlorientierung vor allem deshalb, weil eine sukzessive Diffusion der genossenschaftlichen Idee in neue Handlungsfelder, wie einführend näher dargelegt wurde, zu beobachten ist. Während in den klassischen Genossenschaftssektoren ein anhaltender Konzentrationsprozess erfolgt und ein damit einhergehender Rückgang von Genossenschaften zu beobachten ist, werden neue Handlungsfelder durch die genossenschaftliche Form erkannt und besetzt (Stappel 2023, S. 823 ff.). Michael Stappel weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in den letzten Jahren viele neue „baugleiche Genossenschaften“ (Stappel 2023, S. 828) entstanden sind, darunter Bioenergiegenossenschaften, genossenschaftliche Nahwärmnetze, Photovoltaikgenossenschaften, Ärztegenossenschaften oder Dorfläden. Ergänzen ließe sich diese Liste durch Seniorengenossenschaften (Köstler 2018), Familiengenossenschaften (Hillebrandt 2016; Hillebrandt/Blome-Drees 2017) und Kulturgenossenschaften (Beideck 2024). Einige dieser neuen Genossenschaften – darauf wurde ebenfalls hingewiesen (Thür ling 2018, S. 26; Göler von Ravensburg 2023, S. 1010) – gehen mit gemeinwohlorientierten Implikationen einher, die nicht in Konkurrenz zum Förderzweck stehen. Typologisch erfasst werden diese Gebilde im Prototyp der *Transgressivisten*, der im fünften Aufsatz der Dissertation tiefergehender behandelt wurde.

Neben der Energie- und Gesundheitsbranche führt Michael Stappel vor allem die Nahversorgung als genossenschaftliche Schwerpunktbranche in Bezug auf etwaige genossenschaftliche Neugründungen an (Stappel 2023, S. 828; auch Blome-Drees et al. 2016, S. 67 f.). Ein prägnantes Beispiel ist in diesem Zusammenhang dann die Dorfgenossenschaft Wombach eG. Auch wenn im vierten Aufsatz der vorliegenden Dissertation der Gründungsprozess ebenjener Dorfgenossenschaft im Mittelpunkt stand, wurden doch auch sozialpolitische Implikationen dieses Vorhabens deutlich: So versammelte sich ein ganzes Dorf hinter der Idee, den von der Schließung bedrohten lokalen Bäckereibetrieb genossenschaftlich weiterzuführen.¹⁶ Die Gemeinwohlorientierung der Dorfgenossenschaft Wombach eG zeigte sich dabei nicht nur in der Praktizierung einer externen Förderlogik, sondern sogar satzungstechnisch, indem schriftlich festgehalten wurde, dass es – neben der „Förderung des Erwerbs und der Wirtschaft der Mitglieder und deren soziale oder kulturelle Belange durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb“ – expliziter Zweck der Genossenschaft sei, den „Erhalt der Lebens- und Wohnqualität des Ortes Wombach“ (Dorfgenossenschaft Wombach eG 2023, S. 5) zu gewährleisten. Der Zweck der Dorfgenossenschaft ist also *uno actu* gekoppelt an Aufgaben, die der Region an sich und der Lebensqualität der dort lebenden Bevölkerung zugutekommen. Handlungen innerhalb einer externen Förderlogik sind damit auch satzungstechnisch verankert, wobei dieser Weg freigemeinwirtschaftlich – im Rahmen einer gut besuchten Mitgliederversammlung – gewählt und insofern inhaltlich konkretisiert wurde, als der „gemeinschaftliche Betrieb von regionalen Unternehmen (z.B. Bäckereien, Gaststätten und Märkten für regionale Erzeuger)“ (Dorfgenossenschaft Wombach eG 2023, S. 5) zum Unternehmensgegenstand erhoben wurde. Abseits dieser satzungsbezogenen Hinweise erweisen sich, wie bereits erwähnt, auch die Wirkungen der Dorfgenossenschaft als gemeinwohlorientiert. Mittels des genossenschaftlichen Geschäftsmodells konnte die örtliche Bevölkerung den Weiterbetrieb der Bäckerei realisieren, lokale Infrastruktur erhalten und die Gestaltungskontrolle über einen Teil ihres eigenen, infrastrukturell geprägten Sozialraums erlangen (Blome-Drees/Thimm 2024c, S. 9 f.; Thimm/Blome-Drees 2024, im Erscheinen). Die Dorfgenossenschaft Wombach eG untermauert damit beispielhaft, dass vor allem Infrastrukturgenossenschaften aus sozialpolitischer Perspektive einen „Bottom-up“-Ansatz verfolgen können, der endogene, autonome Impulse aus der Bevölkerung aufgreifen, fördern und umsetzen kann.

¹⁶ Für Ingrid Schmale und Nicole Göler von Ravensburg ist dies – das Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements in der jeweiligen Gemeinde – eine notwendige Voraussetzung für die Gründung und den Betrieb von Dorfläden (Schmale/Göler von Ravensburg 2017, S. 445).

Schluss teil

Grundlage dieses Potenzials – dies wurde vor allem im fünften Aufsatz herausgearbeitet – ist das Prinzip der genossenschaftlichen Selbsthilfe als morphologischer Kern, das als mentale Disposition den Menschentypus des *homo cooperativus* fördert. Um den Zweck zu verwirklichen, sich im Sinne der Selbsthilfe gemeinsam mit anderen zu helfen, wird auf freiwilliger Basis eine Zusammenarbeit vereinbart, Hilfe gemäß dem Subsidiaritätsprinzip, wenn überhaupt, nur marginal angenommen und Zwang von außen grundsätzlich abgelehnt (Blome-Drees/Thimm 2024c, S. 10). Das genossenschaftliche Geschäftsmodell wiederum ist das optimale Instrument für die Entfaltung dieser gemeinsamen Selbsthilfe: Indem es den Kooperierenden ermöglicht, ausgewählte Funktionen auf den gemeinsam gegründeten und betriebenen Geschäftsbetrieb zu verlagern, können diese ihr Bestreben nach gemeinsamer Selbsthilfe umsetzen. Die bedarfswirtschaftliche Ausrichtung auf der sinnmorphologischen und die demokratische Governance auf der strukturmorphologischen Ebene sind zwei vertrauensbildende Säulen in diesem Zusammenhang. In ihrem Zusammenspiel bilden sie das besondere morphologische Kleid, das Genossenschaften und ihre Geschäftsmodelle *sui generis* macht: Sie sind tragende Pfeiler, wenn von den soeben erwähnten „baugleichen Genossenschaften“ (Stappel 2023, S. 828) gesprochen werden kann. Ohne diese beiden Säulen funktioniert genossenschaftliche Zusammenarbeit nicht.

Ein weiterer wichtiger Faktor – dies wurde bereits impliziert – ist Vertrauen. Die Mitglieder einer Genossenschaft müssen darauf vertrauen können, dass der genossenschaftliche Geschäftsbetrieb vorrangig ihre Interessen verfolgt und etwaige Abhängigkeiten von der Genossenschaft nicht ausgenutzt werden (Bonus 1994, S. 76). In der genossenschaftswissenschaftlichen Forschung werden in diesem Zusammenhang drei Kategorien von Vertrauen – Leistungsvertrauen, Personalvertrauen und Systemvertrauen – unterschieden. Als Grundlage für das Leistungsvertrauen dienen die Erfahrungen der Mitglieder mit dem genossenschaftlichen Geschäftsbetrieb. Das Vertrauen der Mitglieder hängt davon ab, dass die angebotenen Leistungen messbar positive wirtschaftliche und soziale Auswirkungen haben (Ringle 2009, S. 14). Der Argumentation von Oswald Hahn folgend ist dies der Fall, wenn Genossenschaften qualitativ bessere Leistungen als ihre Konkurrenten bieten, wenn sie Leistungen anbieten, die bei den Konkurrenten nicht verfügbar sind oder wenn sie Leistungen zu einem günstigeren Preis als die Konkurrenten anbieten (Hahn 1980, S. 19). Personalvertrauen wiederum ist eng mit dem Leistungsvertrauen verbunden und liegt vor, wenn sich Führungskräfte und Mitarbeitende genossenschaftlicher Geschäftsbetriebe den berechtigten Erwartungen der Mitglieder und weiterer Stakeholder entsprechend verhalten. Als dritte Kategorie beinhaltet Systemvertrauen das Zutrauen in die Verlässlichkeit tradierter

sozialer Interaktionsmuster und Konventionen, die den sozialen Zusammenhalt in Genossenschaften stabilisieren. Systemvertrauen richtet die Vertrauenshaltung auf die Genossenschaft als Unternehmenstyp, dem durch das Förder-, Identitäts-, Selbstverwaltungs- und Demokratieprinzip als systemimmanente genossenschaftliche Sinn- und Strukturmerkmale besonders gute Voraussetzungen für dessen Entwicklung attribuiert werden (Schuler 1989, S. 80 f.; Glatzner 1990, S. 46 f.; Blome-Drees/Thimm/Wieg 2023, S. 378 f.). Ein signifikanter Wettbewerbsvorteil der Genossenschaft liegt im Vertrauensvorsprung (Gmür 2013a, S. 33). In diesem Sinne – auch das wurde im vierten Aufsatz herausgearbeitet – vertrauten die Gründer der Dorfgenossenschaft Wombach eG auf das System der Genossenschaft, indem sie die Auswahl der Rechtsform über die besonderen morphologischen Merkmale begründeten, die als Sicherung nach innen und Rechtfertigung gegenüber den Mitgliedern nach außen angeführt wurden. Nicht außer Acht gelassen werden sollte schließlich auch der Prozessnutzen (Schmale/Göler von Ravensburg 2017, S. 445; Blome-Drees 2022, S. 51 ff.) Dabei geht es um die Art und Weise, wie das jeweilige Ergebnis zustande kommt. Für Johannes Blome-Drees ist dies ein eigenständiger „Bestandteil des Wohlbefindens der Mitglieder“ (Blome-Drees 2022, S. 52). Marion Pester spricht in diesem Zusammenhang von einem Partizipationsnutzen im Sinne von Transaktionsgewinnen (Pester 1993, S. 115; 2018, S. 162), der wiederum Grundlage für eine personalistische Daseinsgestaltqualität ist (Schulz-Nieswandt 2016, S. 111). Neben dem Ergebnis – dem Erhalt der Bäckerei vor Ort – geht es um Erlebnisqualitäten innerhalb des Gründungsprozesses, die neue Kommunikationsarten und soziale Beziehungen zur Folge hatten. Insofern wird das örtliche Beziehungsnetzwerk durch den Dorfladen gestärkt respektive erweitert (Thimm/Blome-Drees 2024, im Erscheinen).

Mit Blick auf den zweiten Aufsatz wurde wiederum deutlich, dass ein etwaiger Bezug zum Gemeinwohl nicht nur in Genossenschaften der neuen Handlungsfelder, sondern auch in klassischen Genossenschaftssektoren vorhanden sein kann. So verfolgen Genossenschaftsbanken schon aufgrund des rechtlich verankerten Förderprinzips eine uneigennützig orientierte Ausrichtung, die den Eigennutz der Bank eng an den Gemeinnutz der Region koppelt. Handeln im Sinne der Region wurde dabei sowohl auf konzeptioneller als auch auf empirischer Ebene als inhärentes morphologisches Merkmal hervorgehoben. Im Unterschied zu Sparkassen allerdings, die als öffentlich-rechtliche Institute agieren und damit qua Amt den expliziten Auftrag haben, regionale Strukturpolitik zu fördern, tun Genossenschaftsbanken dies aufgrund ihrer freigemeinwirtschaftlichen Selbstbindung. Hier zeigt sich nicht nur die traditionelle Nähe der Genossenschaftsform zum Vereinswesen (Hanel 1992, S. 48; Blome-Drees 2022, S. 3; Blome-Drees/Moldenhauer 2023, S. 194 ff.; Schmale 2023a, S. 562), sondern

auch ein ganz zentraler morphologischer Unterschied von Genossenschaftsbanken und Sparkassen, der selbst dann existent ist, wenn beide funktional ähnlich im Sozialraum agieren.¹⁷ Genossenschaftsbanken betreiben aufgrund ihrer freigemeinwirtschaftlichen Selbstbindung heraus eine Gestaltungspolitik, Körperschaften des öffentlichen Rechts hingegen aus Pflicht (Schulz-Nieswandt 2023b, S. 70; Schulz-Nieswandt/Thimm/Beideck 2024, im Erscheinen). Diese Selbstbindung wiederum ist eng an die topographische Verankerung der Genossenschaftsbanken gekoppelt, die zu einer engen Verzahnung von Bank und Region führt und von jeher – das hat der zweite Aufsatz in aller Klarheit auf konzeptioneller Ebene herausgearbeitet und empirisch bestätigt – im Selbstverständnis der Genossenschaftsbanken verankert ist. Gleichzeitig werden über diese enge topographische Verankerung auch im Sinne einer externen Förderlogik, die im ersten Artikel als eine mögliche Wirkung von gemeinwirtschaftlich orientierten genossenschaftlichen Geschäftsmodellen hervorgehoben wurde, externe Stakeholder miteinbezogen und das eigene Handeln in den lokalen Raum eingeordnet. Mit ihren regionalen Bezügen sind sie vor Ort eine tragende Säule bei der „Konstruktion von ‚Heimat‘“ (Raasch 2022, S. 109). Damit agieren Genossenschaftsbanken – auch hier aufgrund ihrer morphologischen Besonderheiten – weit außerhalb des clubgutartigen Rahmens, den §1 GenG vorgibt (Schulz-Nieswandt 2023b, S. 69). Stattdessen geht es darum, auch zum Vorteil der Bank die Attraktivität des lokalen Raums durch eine regionale Netzwerkbindung zu erhalten respektive zu stärken. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang nur an die empirische Erkenntnis aus dem zweiten Aufsatz, dass die Attraktivität des Geschäftsgebietes aus Sicht der Bankvorstände als notwendige Grundlage für den Erfolg einer Genossenschaftsbank verstanden wird, um überhaupt den bankgenossenschaftlichen Förderauftrag erfüllen zu können. Selbst wenn die Investitionen in das eigene Geschäftsgebiet von den Vorständen der Genossenschaftsbanken, dies zeigte der zweite Artikel der vorliegenden Dissertation, immer auch als Investitionen in die eigenen Handlungsbedingungen verstanden werden, agieren Genossenschaftsbanken gleichwohl im Sinne einer externen Förderlogik und damit, um es mit Peter Schwarz zu sagen, „gemeinwohldienlich“ (Schwarz 2006, S. 68).

Von Gemeinwohldienlichkeit muss in diesem Falle für die Mehrzahl der Genossenschaftsbanken gesprochen werden. Sinnmorphologisch erklärt sich dies über den Rückgriff auf die Unterscheidung verschiedener sinnbezogener Merkmalsgruppen (Engelhardt 1985, S. 56 ff.): *Institutionelle Sinnfestlegungen* des Handelns gehen mit der konkreten

¹⁷ Diese funktionale Ähnlichkeit verleitet Frank Schulz-Nieswandt (2013) dazu, von Genossenschaftsbanken und Sparkassen als ungleichen Zwillingen zu sprechen.

Schlussteil

Fixierung von Einzelzielen und Aufgaben, bisweilen auch mit der Festlegung ganzer Konzeptionen und Strategien einher. Es handelt sich um Festlegungen von Rahmenbedingungen und normierten Organisationserfordernissen (Engelhardt 1985, S. 56). Der *subjektiv gemeinte Sinn* wiederum ist „der Sinn, den die innerhalb eines wirtschaftlichen Gebildes Tätigen ihrem Verhalten bei Ausübung der Funktionen des Gebildes tatsächlich geben“ (Weisser 1956, S. 990). Schließlich ist auch nach dem *tatsächlichen Verhalten* und den daraus resultierenden *Wirkungen* zu fragen (Blome-Drees/Moldenhauer 2023, S. 142). In Bezug auf dieses engmaschige Analysenetz zeigt sich sowohl in Bezug auf den institutionellen als auch auf den subjektiv gemeinten Sinn bei befragten Genossenschaftsbanken eine negative Ausprägung. Gleichwohl suggeriert das tatsächliche Verhalten gemeinwohldienliche Wirkungen im Sinne einer externen Förderlogik. Insofern ist der überwiegenden Zahl der Genossenschaftsbanken keine explizite gemeinwohlorientierte Verankerung im bankgenossenschaftlichen Zielsystem nachzuweisen – weder ist eine Gemeinwohlorientierung institutionell verankert noch entspricht es dem Selbstverständnis der Genossenschaftsbanken – , gemeinwohldienliche Wirkungen hingegen schon.

Im Falle der Genossenschaftsbanken zeigt sich nicht nur eine grundlegende gemeinwohldienliche Wirkung durch ihr bankgenossenschaftliches Handeln, sondern auch eine genossenschaftsinhärente Nachhaltigkeit, sofern man, wie der zweite Beitrag darlegte, die ökonomische und die soziale Komponente explizit berücksichtigt. So sichert das Förderprinzip nicht nur die (idealtypische) Uneigennützigkeit der bankgenossenschaftlichen Entscheidungen, sondern auch die langfristige Orientierung der Geschäftstätigkeiten ab. Die gesetzliche Förderzweckbindung ist dauerhaft angelegt, weswegen Genossenschaftsbanken als „auf Dauer angelegte Unternehmen“ (Schmale 2023b, S. 1108) verstanden werden können (Blome-Drees/Thimm 2023, S. 61 ff.) und bisweilen „übergenerativ“ (Engelhardt 2000, S. 73) betrieben werden. Etliche Attribute, die dem Thema Nachhaltigkeit zugeschrieben werden, sind bereits in der bankgenossenschaftlichen Konstituierung verwirklicht. Diese anhand von Genossenschaftsbanken exemplifizierte Erkenntnis gilt, darauf sei an dieser Stelle nochmal hingewiesen, für Genossenschaften im Allgemeinen: Genossenschaften sind auf Dauer angelegte demokratisch verfasste Unternehmen mit förderwirtschaftlicher Zielsetzung auf ihre Mitglieder (Blümle 1990b; Ringle 2010; Schmale 2023b), die bisweilen generationenübergreifend weiterentwickelt wurden (Blome-Drees 2022, S. 33).

Dass im vielfältig ausgestalteten bankgenossenschaftlichen Sektor – neben den dominierenden Volks- und Raiffeisenbanken gibt es zahlreiche genossenschaftliche Spezialbanken – weiterführende Beispiele zu finden sind, die bisweilen eine engere Verbindung zum

Schluss teil

Gemeinwohl haben können, zeigt der dritte Fachaufsatz der vorliegenden Dissertation. So wurde von Seiten der Pax-Bank eG argumentiert, dass man, „ausschließlich Investments bzw. Finanzierungen [tätigen will], die das Gemeinwohl fördern“ (Pax-Bank 2021, S. 5). Der Nexus des Förderzwecks ist dabei mit Blick auf die eigenen Mitglieder weiterhin gegeben, gleichwohl geht dessen Verwirklichung mit einem ausgeprägten Interesse am Gemeinwohl einher, da die Mitglieder der Pax-Bank eG Finanzierungen und Investments in diesem Bereich erwarten. Ideengeschichtlich wurde im Rahmen dieser Argumentation am Gemeinwohlprinzip der katholischen Soziallehre angesetzt, operativ wiederum erfolgte eine Absicherung über handlungsleitende ethisch-nachhaltige Anlage- und Finanzierungskriterien. Sofern man im Anlagegeschäft dieses Vorhaben vor allem über Ausschlusskriterien unterstützen möchte, greift man im Kreditgeschäft zusätzliche Einschlusskriterien auf, indem ausschließlich Projekte in den Bereichen der Kirche, Caritas und Wohlfahrt, des Gesundheits- und Sozialwesens, der Bildung und Jugend sowie des Wohnens und der Immobilien finanziert werden. Umwelt- und Klimaschutzprojekte werden ebenfalls in diese Finanzierungsgrundsätze aufgenommen. Das Finanzierungsgeschäft wird damit von Seiten der Pax-Bank eG in eine Wirkungsperspektive eingebettet, die sich am Gemeinwohlprinzip der katholischen Soziallehre orientiert. Mit der Fokussierung auf die Wirkungen ihres Handelns zeigt sich nicht nur eine entscheidende Differenz zu rein erwerbswirtschaftlichen Ausrichtungen anderer Banken, sondern auch das Selbstverständnis der Pax-Bank eG, die von ihr ausgehenden Finanzströme gemeinwohlorientiert zu leiten. Dies sei, so war es Tenor im Interview, auch der Anspruch ihrer Träger. Insofern lässt sich in diesem konkreten Fall von einer Gemeinwohlorientierung im Sinne der katholischen Soziallehre sprechen, die vor allem durch starke Übertragungseffekte mit Blick auf die Interessen der Allgemeinheit zum Ausdruck kommt. Das neu ausdeklinierte Nutzenversprechen untermauert diesen Punkt nochmals, indem die Symbiose der drei konzeptionellen Stränge auf dem Fundament der katholischen Soziallehre beruht, das handlungsleitende Prinzip in Bezug auf die Wirkungsperspektive ist demnach ein entscheidender Pfeiler des strategischen Gebäudes der Pax-Bank eG.

Obgleich bislang vor allem genossenschaftliche Einzelwirtschaftsgebilde und deren jeweils individuell ausgestaltete Beziehung zum Gemeinwohl im Mittelpunkt der Überlegungen standen, spielt die Genossenschaft im Rahmen der vorliegenden Dissertation auch als Form eine signifikante Rolle. Aufgrund ihrer besonderen morphologischen Konstituierung wurde diese Form im Rahmen des fünften Aufsatzes als konkrete Utopie herausgearbeitet, die genossenschaftsartige gemeinsame Selbsthilfe im personalistischen Modus als deren Wesenskern bestimmt. Konkrete Utopien müssen nach Remi Maier-Rigaud zwei Merkmale

aufweisen: Sie müssen gestalttheoretisch auf eine „kohärente Sozialgestalt“ (Maier-Rigaud 2021, S. 71) hinauslaufen, denen es an Klarheit und Prägnanz nicht mangeln darf. Außerdem sollten intendierte wie nicht intendierte Effekte diskutiert und Fragen der Transformationspfade thematisiert werden, wobei insbesondere die Auseinandersetzung mit diesen potenziellen Metamorphosen Steuerungsfragen aufkommen lässt (Maier-Rigaud 2021, S. 71 ff.). Die sinn- und strukturmorphologische Kohärenz des Genossenschaftlichen lässt sich historisch exemplifizieren, immerhin ist die Art und Weise des genossenschaftlichen Wirtschaftens im Lichte einer historischen Anthropologie der Sozialpolitik ein Archetypus menschlicher Gesellung und als horizontales System der Reziprozität der natürliche morphologische Gegenpol zum sakralköniglichen, vertikalen System der Reziprozität (Schulz-Nieswandt 2003, S. 20). Empirische Ausprägungsformen dieses Archetypus zeigen sich beispielsweise im Vereinswesen der griechisch-römischen Antike und im frühen Christentum (Schulz-Nieswandt 2000a, S. 115), aber auch im Mittelalter, hier in Form der Gilden (Schulz-Nieswandt 2000b, S. 13). Die Arbeiten von David Graeber zu den Piratenorganisationen auf der nordöstlichen Seite Madagaskars deuten ebenfalls auf eine genossenschaftliche Gesellung im Sinne der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstorganisation hin (Graeber 2023, S. 27 ff.) und untermauern den archetypischen Charakter der genossenschaftlichen Daseinsführung insofern, als sie den ortsungebundenen und zeitlich unabhängigen Aspekt im Sinne der strukturalen Analogie hervorheben. Der morphologische Kern dieses Archetypus liegt dabei immer in der besonderen Konstellation der sinnmorphologischen Bedarfswirtschaftlichkeit und der strukturmorphologischen demokratischen Form. Hier, in diesem bereits mehrfach erwähnten Zusammenspiel, ist die gestalttheoretische Kohärenz verwurzelt.

Was das zweite Merkmal konkreter Utopien betrifft, wurden hinsichtlich der genossenschaftlichen Form mehrere Aspekte angeschnitten. Der vielleicht entscheidende intendierte Effekt einer genossenschaftlichen Zusammenarbeit liegt dabei in der gemeinsamen Selbsthilfe. Menschen können sich im Rahmen der genossenschaftlichen Form, im Sinne des Tenors von Friedrich Wilhelm Raiffeisen, zusammenschließen, weil sie der Auffassung sind, bestimmte Ziele gemeinsam besser erreichen zu können als alleine. Das Mit-Sein wird hier in Form einer Selbsttranszendenz erreicht. Auch entwickelt Partizipation als genossenschaftsinhärentes Kennzeichen hier einen eigenen Wert und weist mitunter einen Selbstzweck aus, wie er im Archetypus zutragen kommt (Schmale 2023a, S. 559). Transformationspfade wurden im fünften Aufsatz ebenfalls in typologischer Hinsicht benannt. Schon der normalistische Pfad weist diesbezüglich eine gewisse Nähe – dies liegt vor allem an der, wenn auch nach innen ausgerichteten, starken Ausprägung der *Agape* – zum

personalistischen Fortschritt auf und bietet deshalb, fundiert über das Menschenbild des *homo cooperativus*, eine personalistische Alternative zum präskriptiven kapitalistischen Status Quo. Insbesondere der transgressivistische Transformationspfad stand allerdings für einen neuen Weg. In dieser Metamorphose fand die sukzessive Erschließung eines Möglichkeitsraumes statt, dessen Entdeckung insofern zukunftsorientiert verstanden werden muss, als dass noch nicht alle Ecken und Winkel dieses Raums vollends aufgedeckt wurden.

Topographisch beispielsweise können die benannten Transformationspfade weiter reichen als bislang angenommen und sich, wie Frank Schulz-Nieswandt in seinem neueren Schrifttum argumentiert, sukzessive in konzentrischen Kreisen ausdehnen: Wo zunächst ein genossenschaftliches Einzelwirtschaftsgebilde war, kann sodann ein genossenschaftliches Ökosystem entstehen, in dem genossenschaftliche Dachorganisationen als *primus inter pares* die regionale Zusammenarbeit der verschiedenen genossenschaftlichen Einzelwirtschaftsgebilde im besagten Ökosystem orchestrieren. In einem weiteren Schritt können solche Gebilde dann auch zu einer genossenschaftlich ausgekleideten Form des Sozialraumes evolvieren (Schulz-Nieswandt 2023b, S. 27; 2023c, S. 45 ff.). In diesem Sinne legt die genossenschaftliche Form ihren Fokus auf den regionalen Sozialraum, wirkt bisweilen Sozialraum-bildend (Schulz-Nieswandt et al. 2024, im Erscheinen) und kann als lebensweltlich verankerte Form des Wirtschaftens „eine Art kleinräumige Antwort auf Problemstellungen geben, die als kaum eingrenzbar wahrgenommen werden“ (Gmür 2013b, S. 138). Markus Raasch versteht die genossenschaftliche Form dahingehend als „Komplementärstück zur Globalisierung“ (Raasch 2022, S. 108), deren besondere Fähigkeit angesichts eines zunehmenden „Absolutismus der Wirklichkeit“ (Blumenberg 2021, S. 9) unter anderem in der Komplexitätsreduktion liegt (Raasch 2022, S. 108 f.). Dass man die genossenschaftliche Form gleichwohl global denken kann, hat unter anderem Immanuel Kant mit seiner Idee von einer Genossenschaft der Staaten in Form des Völkerbundes gezeigt. Für ihn lag in dieser Idee die hinreichende Bedingung jeden ewigen Friedens (Kant 1999, S. 17 ff.; 2018, S. 31 ff.; vertiefend dazu Höffe 1996, S. 233 f.; 2011, S. 77 ff.). Gleichzeitig formulierte er damit einen fundamentalen literarischen Gegenentwurf zu den Gedanken von Dante Alighieri, der sich in seiner *Monarchia* für eine durchsetzungsfähige politische Spitze in Form einer Weltmonarchie aussprach und damit ein Plädoyer für einen Kaiser als Friedensbringer verfasste (Alighieri 1989, S. 77; auch Albrecht 2005, S. 28). Selbst hier, in diesem kleinen literarischen Ausflug, zeigt sich bereits die Rolle der Genossenschaft als Antipode zur sakralköniglichen Ausgestaltung der Macht. Aber dies geht nun über die konkret-utopischen Gedanken des fünften Aufsatzes hinaus.

Was bleibt schließlich nach dem Zusammenführen dieser verschiedenen kleinen Flüsse? Zunächst bleibt festzuhalten, dass eine gemeinwohlorientierte Ausrichtung von Genossenschaften nicht auszuschließen ist, sofern die Mitglieder dies wollen. Dafür notwendig ist eine subjektive und institutionelle Verankerung, also eine Aufnahme ebenjener Ziele in das genossenschaftliche Zielsystem, das dann interessenpluralistisch konzipiert ist. Fundamental für diesen Weg sind dabei die Freigemeinwirtschaftlichkeit sowie eine inhaltliche Konkretisierung gemeinwohlorientierter Tätigkeiten. Zuletzt spielen auch die tatsächlichen Wirkungen eine signifikante Rolle. Dies war Gegenstand des ersten Aufsatzes. Eine engere Bindung zu den Interessen der Allgemeinheit zeigt sich dann vor allem bei jüngeren Genossenschaften, die Teil des Neugründungsbooms sind. Exemplifiziert wurde dies im vierten Aufsatz am Beispiel der Dorfgenossenschaft Wombach eG. Gleichwohl können zumindest gemeinwohldienliche Wirkungen auch aus den klassischen Genossenschaftssektoren abgeleitet werden, dies wurde am Beispiel der Genossenschaftsbanken im zweiten Aufsatz der vorliegenden Dissertation deutlich. Ihnen konnte eine inhärente regionale Strukturförderpolitik nachgewiesen werden. Das Fallbeispiel der Pax-Bank eG zeigte wiederum in Bezug auf den bankgenossenschaftlichen Sektor, dass es vereinzelte Genossenschaftsbanken mit stärkerem Bezug zum Gemeinwohl gibt. Den argumentativen Strängen obliegt letztendlich ein gemeinsamer morphologischer Kern, der Genossenschaften und ihre zugrundeliegenden Geschäftsmodelle als *sui generis* kennzeichnet und verschiedene prototypische Entwicklungspfade erwarten lässt. Einer von ihnen ist der der Transgressivisten, dessen Sinnstruktur durch eine explizite Gemeinwohlorientierung charakterisiert wird. Dieser Strang war Teil des fünften Aufsatzes.

3.2. Fazit

Zum Abschluss stellt sich nun, im Rückblick auf die Einleitung, folgende Frage: Welchen Beitrag hat die vorliegende Dissertation bezüglich der aufgerufenen Thematik zum Verhältnis von Genossenschaft und Gemeinwohl geleistet? Mit ihrem ersten Aufsatz hat sie nicht nur einer *Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften* einen weiteren Mosaikstein hinzugefügt, sondern auch verdeutlicht, dass Genossenschaften und ihre zugrundeliegenden Geschäftsmodelle gemeinwohldienlich agieren und sogar eine explizite Gemeinwohlorientierung verankern können, letzteres allerdings vor allem nur dann, wenn die Mitglieder dies wollen oder eine explizite öffentliche Bindung vorliegt. Insbesondere Genossenschaften, die in neuen Tätigkeitsfeldern tätig sind und sich damit mehrheitlich dem seit Anfang der 2000er Jahre zu beobachtenden Neugründungstrend zuordnen lassen, greifen

auf diese morphologisch-denkbare Variante des genossenschaftlichen Geschäftsmodells zurück.

Dies hat der vierte Aufsatz der vorliegenden Dissertation insofern fallstudienartig untermauert, als die Dorfgenossenschaft Wombach eG, zusätzlich zum Förderzweck, explizite gemeinwohlorientierte Ziele in ihrem Zielsystem verankert, deren Umsetzung konkretisiert und sozialpolitische Wirkungen in ihrer unternehmerischen Ausrichtung berücksichtigt hat. Gleichwohl – dies sei an dieser Stelle zu betonen – hat sie auf Grundlage ihrer besonderen morphologischen Konstituierung, wie sie vor allem im fünften Aufsatz der vorliegenden Dissertation herausgearbeitet wurde, entsprechend gehandelt und damit keinesfalls als staatliches Instrument im Sinne eines „Lückenfüllers“ (Schulz-Nieswandt 2018b, S. 49) fungiert. Stattdessen hat sie aus sich selbst heraus, auf Basis eines sozialpolitischen Bottom-up-Ansatzes, wie er unter anderem von Werner Wilhelm Engelhardt postuliert wurde, entsprechend gehandelt. Dabei zeigte sich anhand des Exempels, dass sich Mitgliederförderung und Gemeinwohlorientierung nicht ausschließen müssen, sondern gerade in konkreten Fällen – verwiesen sei hier nur auf den Aspekt, dass es hinsichtlich einer gemeinwohlorientierten Ausrichtung immer nur um einzelne Genossenschaften geht – komplementäre Wirkungen entfalten können.

Der zweite Aufsatz wiederum hat verdeutlicht, dass auch in klassischen Sektoren des Genossenschaftswesens zumindest gemeinwohldienliche Wirkungen nicht auszuschließen sind. Exemplifiziert wurde dies anhand von Genossenschaftsbanken mit teils über 170-jähriger Geschichte. So agieren Genossenschaftsbanken, aufgrund ihrer engen topographischen Bindung an ihr jeweiliges Geschäftsgebiet, von jeher gemeinwohldienlich – gemeinwohldienlich insofern, als eine explizite Gemeinwohlorientierung wohl nicht dem Selbstbild der Banken entsprechen würde. Regionales Engagement wurde gleichwohl als Teil des bankgenossenschaftlichen Selbstverständnisses insistiert, gemeinwohldienliche Wirkungen sodann expliziert. Dabei zeigten sich nicht nur solche gemeinwohldienlichen Facetten, sondern auch eine inhärente Nähe zum Nachhaltigkeitsbegriff, sofern man das klassische Drei-Säulen-Modell und eine damit einhergehende Gleichgewichtung aller drei Säulen berücksichtigt. So konnten signifikante Überschneidungspunkte zwischen den besonderen, genossenschaftsinhärenten morphologischen Eigenschaften der Genossenschaftsbanken mit der sozialen sowie der ökonomischen Nachhaltigkeit freigeschält werden. Letztendlich aber zeigte diese beispielhafte Betrachtung des genossenschaftlichen Bankensektors, dass sich Mitgliederförderung und zumindest gemeinwohldienliche Wirkung nicht ausschließen, sondern bisweilen aneinandergeschnitten sein und sich gegenseitig verstärken können.

Besonders ausgeprägt zeigte sich diese Kopplung im dritten Aufsatz der vorliegenden Dissertation. Als genossenschaftliche Spezialbank mit engem Bezug zur katholischen Kirche hat die Pax-Bank eG in ihrem Selbstverständnis aufgrund ihrer traditionellen Bindung an die katholische Soziallehre eine immanente Gemeinwohlorientierung verankert, die in der operativen Umsetzung im Bankgeschäft zum Ausdruck kommt und durch festgesetzte Kriterien abgesichert wird. So wird das Anlageuniversum nicht nur mit entsprechenden Leitplanken versehen, sondern auch das Kreditgeschäft auf gemeinnützige und soziale Unternehmen und Organisationen in ausgewählten Branchen beschränkt.

Der fünfte Aufsatz schließlich ist hinsichtlich dieser beiden Stränge – Gemeinwohlorientierung bei Genossenschaften in neuen Handlungsfeldern und Gemeinwohldienlichkeit in klassischen Sektoren – eine Art Verbindungselement. In gewisser Weise definiert er die grundlegende genossenschaftliche DNA und legt damit das Fundament, die besondere Konstituierung des Genossenschaftlichen, frei. Beide argumentativen Stränge basieren nämlich auf den gleichen morphologischen Strängen: Während die Dorfgenossenschaft Wombach eG große Teile des Dorfes aus dem Empfinden heraus mobilisieren konnte, jetzt selbst – im Rahmen der gemeinsamen Selbsthilfe – tätig werden zu müssen, zeigt auch die Geschichte der deutschen Genossenschaftsbanken, dass in der Gründungszeit ebenjene Selbsthilfe im Zentrum des Handelns stand. Auch bestätigten sich die morphologisch verankerten sinn- und strukturbezogenen Säulen der genossenschaftlichen Form – die bedarfswirtschaftliche Sachzieldominanz in der Sinn- sowie die demokratische Governance in der Strukturdimension – als vertrauensbildende Maßnahmen. Sodann ist diese morphologische Konstituierung das genossenschaftliche Element, das im Sinne der konkreten Utopie bereits in den realen Umständen verankert ist. Gleichzeitig kann sie auch weitere Formen annehmen und weiter transgressieren, ihr Möglichkeitsraum ist also noch lange nicht ausgeschöpft.

Ebendiese besondere morphologische Konstituierung gilt es daher in Zukunft zu achten, zu pflegen und zu fördern. Nur so kann sie sich ausgewogen entwickeln und ihre vollen Potenziale, im Falle der Transgressivisten dann auch im Sinne des Gemeinwohls, entfalten. Sie kann dann sogar so weit gehen, dass sie, wie Frank Schulz-Nieswandt (2023b, S. 27; 2023c, S. 45 ff.) argumentiert, die einzelwirtschaftliche Ebene verlässt, sich zu einzelnen lokalen Plattformen formiert oder eine ganze Kommune im genossenschaftlichen Stil, wie er im fünften Aufsatz herausgearbeitet wurde, gestaltet. Ihre kulturelle Grammatik ist das Nehmen und Geben, die Gegenseitigkeitshilfe: „Gemeint ist selbstorganisierte Selbsthilfe in Selbstverwaltung als Moralökonomik der Bedarfsdeckung“ (Schulz-Nieswandt 2021, S. 226). Letztendlich aber bedarf es für solche tiefgreifenden Transgressionsmöglichkeiten des morphologischen Kerns,

Schlussteil

um das genossenschaftliche Geschäftsmodell bestmöglich – und im jeweiligen Sinne des Nutzenden – einzusetzen. Nur auf dieser besonderen Grundlage kann die Genossenschaft als Form ihre volle Wirkung entfalten.

Mit diesen zusammenfassenden Bemerkungen kann der Schlussteil in einem letzten Schritt auf die eingangs ausformulierte Fragestellung der vorliegenden Dissertation eingehen. Zunächst lässt sich darauf verweisen, dass die Tradition der Kölner Schule der Genossenschaftsforschung von jeher unterschiedliche Facetten in der Behandlung der Genossenschaften berücksichtigt. Ausgehend von einer morphologischen Gestaltlehre des genossenschaftlichen Formprinzips werden dabei in einem ersten Schritt Genossenschaften aus der Einzelwirtschaftsperspektive betrachtet und morphologisch zergliedert. Gleichwohl geht damit in der Kölner Tradition eine Transzendierung in einen größer ausgestalteten fachlichen Raum einher, der den gesellschaftspolitischen Ordnungskontext der sozialen Marktwirtschaft mit der damit einhergehenden unternehmerischen Trägervielfalt ebenso berücksichtigt wie die Bedeutung von Genossenschaften im Rahmen endogener Entwicklungsstrategien im Sozialraum. In diesem weiterführenden interdisziplinären Kontext können Genossenschaften dann sehr wohl als Katalysatoren für das Gemeinwohl verstanden werden. So können sie zunächst einmal aus sich heraus, auf Grundlage der Freigemeinwirtschaftlichkeit oder öffentlicher Bindung, im subjektiven und institutionellen Sinne gemeinwohlorientiert ausgerichtet sein und hinsichtlich einer internen Förderlogik Aufgaben für ihre Mitglieder übernehmen, die als öffentlich relevant definiert werden. Im Sinne einer externen Förderlogik wiederum sind sie dann explizit gemeinwohlorientiert, wenn sie neben ihren eigenen Mitgliedern auch externe Stakeholder im umliegenden sozialen Raum miteinbeziehen. Vor allem neuere Genossenschaften, die aus der Diffusion der Genossenschaftsidee heraus entstanden sind, weisen eine solche katalysatorische Funktion auf. Die Dorfgenossenschaft Wombach eG hat dies im Rahmen der Dissertation beispielhaft verdeutlicht. Allerdings lässt sich auch sagen, dass Genossenschaften aus den klassischen Sektoren durchaus gemeinwohldienlich agieren können und damit im Sinne einer Innenraum-Außenraum-Perspektive nicht bloß den Innenraum – als „Club-artige Fokussierung des Blicks auf das Leistungsgeschehen *mit, in, am* und *durch* die Mitglieder im Innenraum des Gebildes“ (Schulz-Nieswandt 2023b, S. 68) – im Blick haben, sondern über den rechtlich eng ausgelegten §1 GenG hinausgehen und eine entsprechende Stakeholder-Orientierung aufweisen. Exemplifiziert wurde dies im Rahmen der vorliegenden Dissertation am Beispiel der Genossenschaftsbanken, deren Tätigkeiten eng mit dem eigenen Geschäftsgebiet zusammenhängen. Wohnungsgenossenschaften wären wohl ein weiteres Beispiel. Durch diese Arbeit am und mit dem Gemeinwesen sind auch sie Katalysatoren für das Gemeinwohl. Ob sie

Schlussteil

dies in Ergänzung zum eigentlichen Förderzweck oder in expliziter Ausrichtung verfolgen, ist angesichts ihrer Wirkungen dann erstmal zweitrangig.

Literatur

- Adams, Isabel (2019), Kooperative Lösungsansätze zur Begegnung der Herausforderungen der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum, Hohenheim. Online unter: http://opus.uni-hohenheim.de/volltexte/2019/1619/pdf/Dissertation_Isabel_Adams.pdf [Zugriff: 04.02.2024].
- Albrecht, Andrea (2005), Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800, Berlin/New York.
- Aldenhoff-Hübinger, Rita (2016), Hermann Schulze-Delitzsch, in: Sozialreformer, Modernisierer, Bankmanager. Biographische Skizzen aus der Geschichte des Kreditgenossenschaftswesens, hrsg. von Institut für bankhistorische Forschung, München, S. 37-58.
- Alich, Saskia, Johannes Blome-Drees, Ursula Köstler, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt (2010), Gemeinwirtschaftliche Genossenschaften. Das Beispiel der Gesundheitsselbsthilfegruppen unter Berücksichtigung der Typusbestimmung von Werner Wilhelm Engelhardt, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 33. Jahrgang, Heft 2, S. 122-158.
- Alighieri, Dante (1989), Monarchia. Studienausgabe Lateinisch/Deutsch, Stuttgart.
- Alscher, Mareike (2008), Genossenschaften und Engagement. Ein erfolgreiches Zusammenspiel zweier Konzepte, Saarbrücken.
- Alscher, Mareike (2011), Genossenschaften. Akteure des Marktes und der Zivilgesellschaft, in: betrifft Bürgergesellschaft. Online unter: <https://library.fes.de/pdf-files/do/08891.pdf> [Zugriff: 05.03.2024].
- Amri-Henkel, Andrea und Sabine Hofmeister (2018), Energiegenossenschaften im Kontext einer sozial-ökologischen Transformation der Ökonomie, in: Handbuch Energiewende und Partizipation, hrsg. von Lars Holstenkamp und Jörg Radtke, Wiesbaden, S. 317-330.
- Bauer, Hartmut und Friedrich Markmann (2014), Genossenschaften im Aufwind. Einführende Problemskizze, in: Kommunen, Bürger und Wirtschaft im solidarischen Miteinander von Genossenschaften, hrsg. von Hartmut Bauer, Christiane Büchner und Friedrich Markmann, Potsdam, S. 11-22.
- Bauer, Hartmut und Friedrich Markmann (2016), Lokale Leistungserbringung im kommunalen Interesse zwischen Privatisierung und Publizierung: Renaissance der Genossenschaft?,

Literatur

- in: Umwelt – Hochschule – Staat. Festschrift für Fraz-Joseph Peine zum 70. Geburtstag, hrsg. von Lothar Knopp und Heinrich Amadeus Wolff, Berlin, S. 375-393.
- Bayer, Kristina, Burghard Flieger, Sonja Menzel und Marleen Thürling (2021), Bürgergenossenschaften in den neuen Ländern. Engagiert für das Gemeinwesen, Forschungsbericht, Online unter: https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Projektberichte/idz_studie-buergergenossenschaften_2021-pac_final_1.pdf [Zugriff: 01.08.2023].
- Beideck, Julia (2020), Sozialgenossenschaften als Akteure des Dritten Sektors – Eine konzeptionelle Analyse, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 43. Jahrgang, Heft 1-2, S. 105-131.
- Beideck, Julia (2024), Kulturgenossenschaften in Deutschland – Ein Überblick, in: ProAlter, 56. Jahrgang, Heft 1, S. 26-29.
- Beuthien, Volker, Martin Schöpflin und Reinmar Wolff (2018), Genossenschaftsgesetz mit Umwandlungs- und Kartellgesetz sowie Statut der Europäischen Genossenschaft, 16. Auflage, München.
- Bloch, Ernst (1968), Tübinger Einleitung in die Philosophie I, 6. Auflage, Frankfurt am Main.
- Blome-Drees, Johannes (2001), Zur Anwendungsorientierung einer Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften, in: Einzelwirtschaften und Sozialpolitik zwischen Markt und Staat in Industrie- und Entwicklungsländern. Festschrift für Werner Wilhelm Engelhardt zum 75. Geburtstag, hrsg. von Frank Schulz-Nieswandt, Marburg, S. 289-315.
- Blome-Drees, Johannes (2003), Genossenschaftslehre und Genossenschaftspraxis. Plädoyer für eine systemtheoretische Betrachtung, Regensburg.
- Blome-Drees, Johannes (2011a), Grundsätzliche Überlegungen zu einer anwendungsorientierten Genossenschaftswissenschaft, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 61. Jahrgang, Heft 2, S. 101-116.
- Blome-Drees, Johannes (2011b), Genossenschaftslehre. Eine erkenntnispluralistische und anwendungsorientierte Perspektive, Berlin.
- Blome-Drees, Johannes (2017), Rationales Management von Sozialgenossenschaften, in: Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der

Literatur

- Sozialwirtschaft, hrsg. von Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees, Wiesbaden, S. 47-75.
- Blome-Drees, Johannes (2018a), Genossenschaften – Zivilgesellschaft – Gemeinwohlorientierung, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 68. Jahrgang, Heft 4, S. 235-240.
- Blome-Drees, Johannes (2018b), Ernst Gründfeld und Karl Hildebrandt als Begründer einer Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 41. Jahrgang, Heft 4, S. 297-321.
- Blome-Drees, Johannes (2022), Kooperatives Wirtschaften in Genossenschaften, Berlin.
- Blome-Drees, Johannes (2023a), Zur Bedeutung morphologisch-typologischer Theorieaspekte für eine gemeinwirtschaftliche Genossenschaftslehre. In memoriam Werner Wilhelm Engelhardt (1926-2021), in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 46. Jahrgang, Heft 3, S. 343-377.
- Blome-Drees, Johannes (2023b), Freigemeinwirtschaftliche Genossenschaft. In memoriam Werner Wilhelm Engelhardt (1926-2021), in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 73. Jahrgang, Heft 1, S. 1-13.
- Blome-Drees, Johannes (2023c), Konzeptionelle Überlegungen zu einer Besonderen Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften als Führungslehre, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 57-86.
- Blome-Drees, Johannes, Nikolaj Bøggild, Philipp Degens, Judith Michels, Clemens Schimmele und Jennifer Werner (2016), Potentiale und Hemmnisse von unternehmerischen Aktivitäten in der Rechtsform der Genossenschaft, Berlin/Münster.
- Blome-Drees, Johannes und Ingrid Schmale (2019), Genossenschaftsbanken mobilisieren regionale Ressourcen. Die VR-Bank Nordeifel eG als Netzwerkakteur der Regionalentwicklung und Initiator der Eifel DLG eG, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 69. Jahrgang, Heft 2, S. 66-84.
- Blome-Drees, Johannes und Joschka Moldenhauer (2021), Die Genossenschaft als hybride Organisation – Eine morphologisch-typologische Analyse, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 44. Jahrgang, Heft 2, S. 259-280.

Literatur

- Blome-Drees, Johannes, Philipp Degens, Burghard Flieger, Lukas Lapschieß, Christian Lautermann, Joschka Moldenhauer, Jonas Pentzien und Carla Young (2021), Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 44. Jahrgang, Heft 4, S. 455-485.
- Blome-Drees, Johannes und Joschka Moldenhauer (2023), Morphologie und Typologie genossenschaftlicher Betriebe, Berlin.
- Blome-Drees, Johannes, Philipp Thimm und Andreas Wieg (2023), Genossenschaftliche Geschäftsmodelle – Semantik, Morphologie und Typologie, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 363-409.
- Blome-Drees, Johannes und Philipp Thimm (2023), Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken – Quo vadis?, Berlin.
- Blome-Drees, Johannes und Philipp Thimm (2024a), Strategische Führung fortschrittsfähiger Genossenschaften. Evolution – Partizipation – Transformation, Berlin.
- Blome-Drees, Johannes und Philipp Thimm (2024b, im Erscheinen), Morphologie und Typologie strategischer Entwicklungsrichtungen von Genossenschaften, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl.
- Blome-Drees, Johannes und Philipp Thimm (2024c), Infrastrukturgenosenschaften als Instrumente endogener Regionalentwicklungsstrategien – Dorfgenosenschaft Wombach eG, in: ProAlter, 56. Jahrgang, Heft 1, S. 9-11.
- Blome-Drees, Simon (2024), Management kommunaler Infrastrukturen als Handlungsfeld für Sportgenossenschaften, Baden-Baden.
- Blümle, Ernst-Bernd (1976), Probleme der Effizienzmessung bei Genossenschaften, Tübingen.
- Blümle, Ernst-Bernd (1990a), Die Genossenschaftswissenschaft – Ärgernis für die Praxis oder Anwalt für ein glaubwürdiges Genossenschaftswesen?, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 40. Jahrgang, Heft 1, S. 163-165.
- Blümle, Ernst-Bernd (1990b), Die Genossenschaft als Zusammenschluß von Wirtschaftssubjekten und als Gemeinschaftsbetrieb, in: Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch, hrsg. von Juhani Laurinkari, München/Wien, S. 78-85.

Literatur

- Blümle, Ernst-Bernd (1994), Die Genossenschaft – ein Dienstleistungsbetrieb, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 44. Jahrgang, Heft 1, S. 254-262.
- Blümle, Ernst-Bernd und Peter Schwarz (1977), Die Genossenschaft als kooperativ-bedarfswirtschaftlicher Organisationstyp, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 27. Jahrgang, Heft 1, S. 308-317.
- Blümle, Ernst-Bernd und Robert Purtschert (1983), Förderungsauftrag, Partizipation und innergenossenschaftliche Kommunikation, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 33. Jahrgang, Heft 1, S. 128-134.
- Blümle, Ernst-Bernd und Günther Ringle (1986), Ansätze zur inneren Erneuerung von Primärgenossenschaften, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 36. Jahrgang, Heft 1, S. 172-185.
- Blumenberg, Hans (2021), Arbeit am Mythos, 7. Auflage, Frankfurt am Main.
- Bode, Ingo (2013), Die Infrastruktur des postindustriellen Wohlfahrtsstaats. Organisation, Wandel, gesellschaftliche Hintergründe, Wiesbaden.
- Boettcher, Erik (1980), Genossenschaften in der Marktwirtschaft, Tübingen.
- Boettcher, Erik (1984), Die Genossenschaft im Verhältnis zu erwerbswirtschaftlichen und gemeinwirtschaftlichen Unternehmen sowie zur Gemeinnützigkeit, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 34. Jahrgang, Heft 1, S. 91-110.
- Boettcher, Erik (1985), Die Idee des Genossenschaftswesens und dessen ordnungs- und gesellschaftspolitischer Standort, in: Die Genossenschaft im Wettbewerb der Idee. Bericht der XI. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung 1985 in Münster, hrsg. von Erik Boettcher, Tübingen, S. 27-48.
- Bolsinger, Harald (2006), Die Genossenschaft als Kooperation und Netzwerk: Zur Übertragbarkeit des Netzwerkgedankens auf Genossenschaften, in: Zukunftsperspektiven für Genossenschaften. Bausteine für eine typgerechte Weiterentwicklung, hrsg. von Hans-Hermann Münkner und Günther Ringle, Bern, S. 73-98.
- Bolsinger, Harald (2011), Genossenschaftliche Netzwerke auf symbiotischer Basis: Erweiterung der Räume im Mittelstand, in: Solidarität, Flexibilität, Selbsthilfe – Zur Modernität der Genossenschaftsidee, hrsg. von Michaela Allgeier, Wiesbaden, S. 39-52.
- Bolsinger, Harald (2023), Die geistreiche Verbindung von Kooperation und Netzwerk in Form von Genossenschaften, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-

Literatur

- Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 249-270.
- Bonus, Holger (1994), Das Selbstverständnis moderner Genossenschaften: Rückbindung von Kreditgenossenschaften an ihre Mitglieder, Tübingen.
- Brazda, Johann, Jost W. Kramer, Juhani Laurinkari und Robert Schediwy (2006), Anders als die Anderen. Eine unbefangene Annäherung an Genossenschaften, Sozialwirtschaft und Dritten Sektor, Bremen.
- Degens, Philipp (2018), Verwirklichungschancen und Gemeinschaften zur Analyse genossenschaftlicher Wirtschaftsformen aus der Perspektive des Capability Ansatzes, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 41. Jahrgang, Heft 3, S. 168-181.
- Dietl, Helmut, Timothy W. Guinnane, Stephan Pauk, Theresia Theurl und Ludwig Theuvsen (2018), Raiffeisen 2018: Ökonomische Innovation – Gesellschaftliche Orientierung, Wiesbaden.
- Dorfgenossenschaft Wombach eG (2023), Satzung der Dorfgenossenschaft Wombach eG, Online unter: https://wombicher-beck.de/wp-content/uploads/2022/06/Satzung_DG_Wombach_08052022.pdf [Zugriff: 16.06.2023].
- Dorniok, Daniel (2017), Energiegenossenschaften als soziale Innovation und Initiator sozialer Innovationen – Neo-Institutionalistische Untersuchung von Energiegenossenschaften und ihre funktionalen Wirkungen, in: Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum. Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis, hrsg. von Melanie Jaeger-Erben, Jana Rückert-John und Martina Schäfer, Wiesbaden, S. 149-167.
- Dorniok, Daniel und Christian Lautermann (2016), Energiegenossenschaften als soziale Unternehmen in der dezentralen Energiewende, in: CSR und Energiewirtschaft, hrsg. von Alexandra Hildebrandt und Werner Landhäußer, Berlin, S. 173-184.
- Draheim, Georg (1952), Die Genossenschaft als Unternehmenstyp, Göttingen.
- Dülfer, Eberhard (1972), Die Effizienz der Genossenschaft – Kriterien und Voraussetzungen, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 22. Jahrgang, Heft 1, S. 324-340.
- Dülfer, Eberhard (1980), Zielsystem der Genossenschaft, in: Handwörterbuch des Genossenschaftswesens, hrsg. von Eduard Mändle und Hans-Werner Winter, Wiesbaden, S. 1857-1872.

Literatur

- Dülfer, Eberhard (1981), Systemcharakter und Strukturdimensionen des Kooperativs – Grundgedanken zu einer erweiterten Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften und verwandter Institutionen, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 31. Jahrgang, Heft 2, S. 93-107.
- Dülfer, Eberhard (1983), Brauchen die Genossenschaften eine eigene Betriebswirtschaftslehre? Kritik und konstruktiver Vorschlag, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 33. Jahrgang, Heft 1, S. 247-257.
- Dülfer, Eberhard (1995), Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften und vergleichbarer Kooperative, 2. Auflage, Göttingen.
- Dülfer, Eberhard und Volker Beuthien (Hrsg.) (1994), International Handbook of Cooperative Organizations, Göttingen.
- Eisen, Andreas (2010), Kooperation und Genossenschaften als Modell der kommunalen (Selbst-) Steuerung, in: Regionales Zukunftsmanagement Band 4: Kommunale Kooperation, hrsg. von Wolfgang George und Martin Bonow, Lengerich, S. 135-144.
- Elkington, John (1994), Towards the Sustainable Corporation: Win-Win-Win Business Strategies for Sustainable Development, in: California Management Review, 36. Jahrgang, Heft 2, S. 90-100.
- Elkington, John (1997), Cannibals with forks – Triple bottom line of 21st century business, Oxford.
- Elkington, John (2018), 25 Years Ago I Coined the Phrase “Triple Bottom Line.” Here’s Why It’s Time to Rethink It, Online unter: <https://hbr.org/2018/06/25-years-ago-i-coined-the-phrase-triple-bottom-line-heres-why-im-giving-up-on-it> [Zugriff: 24.01.2023].
- Elliott, Matthew und Michael Bolland (Hrsg.) (2023), Handbook of Research on Cooperatives and Mutuals, Northampton.
- Elsen, Susanne (2004), Bürgerschaftliche Aneignung gegen die Enteignungsökonomie. Genossenschaften als Akteure im Dritten Sektor, in: Sozial Extra, Heft 7/8, S. 42-48.
- Elsen, Susanne (2012), Genossenschaften als Organisationsformen der sozialen Innovation und nachhaltigen Entwicklung, in: Gesellschaft innovativ, hrsg. von Christoph Kropp, Wiesbaden, S. 85-102.
- Elsen, Susanne (2014), Genossenschaften als transformative Kräfte auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft, in: Genossenschaften und Klimaschutz. Akteure für

Literatur

- zukunftsfähige, solidarische Städte, hrsg. von Heike Walk und Carolin Schröder, Wiesbaden, S. 31-47.
- Elsen, Susanne (2015), Gemeinwesen, Gemeingüter und ökosoziale Wende, in: Die Kunst des Wandels. Ansätze für die ökosoziale Transformation, hrsg. von Susanne Elsen, Günther Reifer, Andreas Wild und Evelyn Oberleiter, München, S. 175-190.
- Elsen, Susanne (2017), Das innovative Potenzial genossenschaftlichen Wirtschaftens, in: Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft, hrsg. von Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees, Wiesbaden, S. 135-144.
- Elsen, Susanne (2022), Die Bedeutung von Genossenschaften für die öko-soziale Transformation unter Berücksichtigung neuer Entwicklungen in Italien und Deutschland, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 45. Jahrgang, Heft 4, S. 595-615.
- Elsen, Susanne und Heike Walk (2016), Genossenschaften und Zivilgesellschaft: Historische Dynamiken und zukunftsfähige Potenziale einer ökosozialen Transformation, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Heft 3, S. 60-72.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1978), Sind Genossenschaften gemeinwirtschaftliche Unternehmen?, Frankfurt am Main.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1979), Zur Frage der Gemeinwirtschaftlichkeit von Genossenschaften, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 29. Jahrgang, Heft 1, S. 13-28.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1983a), Gemeinwirtschaftliche Genossenschaften – ein möglicher Widmungstyp von Genossenschaften unter sechsen, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 6. Jahrgang, Heft 1, S. 30-47.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1983b), Zum Verhältnis von öffentlicher Bindung durch den Staat und ständischer Selbstbindung von Unternehmen, speziell von Genossenschaften, in: Öffentliche Bindung von Unternehmen, hrsg. von Theo Thiemeyer, Baden-Baden, S. 361-397.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1984), Gemeinwirtschaftliche Genossenschaften als typologisches wirtschafts-, sozial- und rechtswissenschaftliches Problem, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 34. Jahrgang, Heft 2, S. 179-196.

Literatur

- Engelhardt, Werner Wilhelm (1985), Allgemeine Ideengeschichte des Genossenschaftswesens. Einführung in die Genossenschafts- und Kooperationslehre auf geschichtlicher Basis, Darmstadt.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1986a), Gemeinwirtschaftliche Genossenschaften im Wandel, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 9. Jahrgang, Heft 4, S. 375-394.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1986b), Zur Stellung der Genossenschaftslehre im System der Wissenschaften, in: Die Prinzipien des Genossenschaftswesens in der Gegenwart, hrsg. von Juhani Laurinkari, Nürnberg, S. 54-82.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1988), Zu einer morphologischen Theorie des Wandels der Genossenschaften, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Beiheft 11, S. 11-25.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1990), Die Stellung der Genossenschaftslehre (Kooperationswissenschaft) im System der Wissenschaften, in: Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch, hrsg. von Juhani Laurinkari, München/Wien, S. 50-69.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (2000), Der gemeinnützige Gedanke bei der Gründung von Genossenschaften, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 50. Jahrgang, Heft 2, S. 72-76.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (2001), Sozial- und Gesellschaftspolitik - grundlagenbezogen diskutiert, Berlin.
- Eschenburg, Rolf (1971), Ökonomische Theorie der genossenschaftlichen Zusammenarbeit, Tübingen.
- Flieger, Burghard (Hrsg.) (2003), Sozialgenossenschaften. Wege zur mehr Beschäftigung, bürgerschaftlichem Engagement und Arbeitsformen der Zukunft, Neu-Ulm.
- Glatzner, Ludwig (1990), Organisationsspezifische Mitgliederbindung in Bankgenossenschaften, Stuttgart/Hohenheim.
- Gmür, Markus (2013a), Die zivilgesellschaftliche Bewältigung von Unsicherheit: Nonprofit-Organisationen als vorübergehende Infrastruktur-Dienstleister, in: Jahrbuch des Rechts und der Ökonomik des Dritten Sektors 2013/2014. Der Dritte Sektor als Infrastrukturakteur, hrsg. von Hans-Jörg Schmidt-Trenz und Rolf Stober, Baden-Baden, S. 21-36.

Literatur

- Gmür, Markus (2013b), Die Krise als Chance. Genossenschaften aus der Perspektive des Freiburger Management-Modells für NPO, in: Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik. Bericht der XVII. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung (IGT) 2012 in Wien, hrsg. von Johann Brazda, Markus Dellinger und Dietmar Röbl, Berlin, S. 133-145.
- Gmür, Markus (2022), Entwicklungslinien der BWL von privaten nichterwerbswirtschaftlichen Organisationen (NPO). „Über die Vervollständigung einer Dame ohne Unterleib“, in: Ideengeschichte der BWL II, hrsg. von Wenzel Matiaske und Dieter Sadowski, Wiesbaden, S. 411-445.
- Gmür, Markus (2023), Die Idee der unternehmerischen Führung im Dritten Sektor, in: Unternehmerische Führung und Kultur in Non-Profit-Organisationen, hrsg. von Philipp Erpf und Markus Gmür, Wiesbaden, S. 3-9.
- Göler von Ravensburg, Nicole (2010), Gesellschaftlicher Auftrag für Genossenschaften?, in: Der genossenschaftliche Förderauftrag, hrsg. von Günther Ringle und Nicole Göler von Ravensburg, Wismar, S. 30-45.
- Göler von Ravensburg, Nicole (2013), Chancen für die eingetragene Genossenschaft in der Sozialwirtschaft, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 36. Jahrgang, Heft 2/3, S. 89-105.
- Göler von Ravensburg, Nicole (2015), Sozialgenossenschaften in Deutschland. Eine diskursgeleitete phänomenologische Annäherung, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 65. Jahrgang, Heft 2, S. 135-154.
- Göler von Ravensburg, Nicole (2018), Institutionelle Rahmenbedingungen für neue Genossenschaften in der Sozialwirtschaft, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 41. Jahrgang, Heft 3, S. 182-201.
- Göler von Ravensburg, Nicole (2023), Genossenschaften im Spannungsfeld von Wirtschaft und Gesellschaft, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 989-1024.
- Göler von Ravensburg, Nicole (2024), Die Strategie für Soziale Innovationen und Gemeinwohlorientierte Unternehmen im Lichte der Genossenschaftsforschung, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 74. Jahrgang, Heft 1, S. 1-16.
- Graeber, David (2023), Piraten. Auf der Suche nach der wahren Freiheit, Stuttgart.

Literatur

- Hahn, Oswald (1980), Die Unternehmensphilosophie einer Genossenschaftsbank, Tübingen.
- Hahn, Oswald (1983), Brauchen die Genossenschaften eine eigene Betriebswirtschaftslehre? Zusätzlicher „Förderungsauftrag“ als Konsequenz und Niedergang der „Allgemeinen“, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 33. Jahrgang, Heft 1, S. 240-246.
- Hahn, Oswald (1991), Die Krise der Genossenschaftsbewegung als Chance zum Neubeginn, in: Verbands-Management, Heft 3, S. 48-51.
- Hahn, Oswald (1995), Genossenschaftswissenschaft – Kritischer Wegbegleiter der Praxis, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 45. Jahrgang, Heft 1, S. 106-119.
- Hanel, Alfred (1992), Zur Abgrenzung der Genossenschaft von nicht-genossenschaftlichen Organisationen, in: Genossenschaftliche Selbsthilfe und struktureller Wandel, hrsg. von Marburg Consult für Selbsthilfeförderung eG, Marburg, S. 48-59.
- Hillebrandt, Marius (2016), Hemmende und fördernde Faktoren im Gründungsprozess der Familiengenossenschaft Nordeifel-Euskirchen, Berlin.
- Hillebrandt, Marius und Johannes Blome-Drees (2017), Hemmende und fördernde Faktoren im Gründungsprozess der Familiengenossenschaft Nordeifel-Euskirchen, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 67. Jahrgang, Heft 4, S. 286-304.
- Höffe, Otfried (1996), Immanuel Kant, 4. Auflage, München.
- Höffe, Otfried (2011), Völkerbund oder Weltrepublik?, in: Immanuel Kant. Zum ewigen Frieden, hrsg. von Otfried Höffe, 3. Auflage, Berlin, S. 77-93.
- Jäger, Wilhelm (1985), Genossenschaft und Ordnungspolitik, Münster.
- Jäger, Wilhelm (1991), Der Genossenschaftsbegriff in der Politik und in der Wirtschaft, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 41. Jahrgang, Heft 1, S. 2-19.
- Kant, Immanuel (1999), Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften, Hamburg.
- Kant, Immanuel (2018), Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, Köln.
- Kanther, Michael A. und Dietmar Petzina (2000), Victor Aimé Huber (1800-1869). Sozialreformer und Wegbereiter der sozialen Wohnungswirtschaft, Berlin.
- Klagge, Britta und Hanna Schmole (2018), Energiegenossenschaften: eine wirtschaftsgeographische Perspektive, in: Handbuch Energiewende und Partizipation, hrsg. von Lars Holstenkamp und Jörg Radtke, Wiesbaden, S. 303-315.

Literatur

- Klein, Ansgar und Heike Walk (2015), Genossenschaften, Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft, in: Seniorengenossenschaften. Organisierte Solidarität, hrsg. von Thomas Beyer, Edmund Görtler und Doris Rosenkranz, Weinheim/Basel, S. 132-138.
- Klein, Michael (1999), Leben, Werk und Nachwirkung des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888), dargestellt im Zusammenhang mit dem deutschen sozialen Protestantismus, Bonn.
- Klein, Michael (2018), Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Christ – Reformier – Visionär, Stuttgart.
- Klemisch, Herbert (2021), Genossenschaften und Non Profit Initiativen im Bereich Solidarische Landwirtschaft und Bürgerenergie, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 71. Jahrgang, Heft 4, S. 306-317.
- Klemisch, Herbert und Helene Maron (2010), Genossenschaftliche Lösungsansätze zur Sicherung der kommunalen Daseinsvorsorge, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 60. Jahrgang, Heft 1, S. 3-13.
- Klemisch, Herbert und Moritz Boddenberg (2012), Zur Lage der Genossenschaften – tatsächliche Renaissance oder Wunschdenken?, in: WSI-Mitteilungen, Heft 8, S. 570-580.
- Klie, Thomas (2021), Hybride Bürgergenossenschaften. Perspektive für zukunftsweisende Daseinsvorsorge im ländlichen Raum?, Online unter: https://kommunen-innovativ.de/sites/default/files/25a_klie_genossenschaften.pdf [Zugriff: 23.04.2024].
- Klie, Thomas, Florian Wernicke und Katarina Lissek (2018), Daseinsvorsorge neu gedacht: Bürgergenossenschaften – gemeinwohlorientiert, demokratisch, zukunftssicher. Die Aufgaben der Daseinsvorsorge befinden sich im Wandel. Was Genossenschaften mit „gutem Leben“ zu tun haben, in: Genograph. Journal für die Genossenschaften in Baden-Württemberg, Heft 10, S. 53-54, Online unter: https://kommunen-innovativ.de/sites/default/files/geno-graph_10-18-daseinsvorsorge_neu_gedacht.pdf [Zugriff: 23.04.2024].
- Kluth, Winfried (2017), Die Infrastrukturgenossenschaft: Begriff und Systematik sowie ihre Bedeutung als Aktivierungs- und Gestaltungsinstrument, in: Infrastrukturgenossenschaften, hrsg. von Winfried Kluth, Halle an der Saale, S. 9-26.
- Kluth, Winfried (2018), Die Bedeutung von Infrastrukturgenossenschaften für die kommunale Daseinsvorsorge, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 41. Jahrgang, Heft 3, S. 241-256.

- Kluth, Winfried (2019a), Nachhaltige Infrastrukturen als Handlungsfeld für Genossenschaften, in: Wasser, Wohnen, Werte. Genossenschaften stiften Mehrwert, hrsg. von Rolf G. Heinze, Uli Paetzel und Törsten Bölting, S. 12-22, Online unter: <https://docplayer.org/183629582-Wasser-wohnen-werte-genossenschaften-stiften-mehrwert-konferenzbroschuere.html> [Zugriff: 27.12.2023].
- Kluth, Winfried (2019b), Der Beitrag von Infrastrukturgenossenschaften zur Daseinsvorsorge, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 69. Jahrgang, Heft 2, S. 117-132.
- Kluth, Winfried (2022), Der Förderzweck von Genossenschaften im Spannungsfeld von Gruppenwohl und Gemeinwohl. Versuch einer Systematisierung der Zwecke kooperativen Handelns in Genossenschaften, in: Zeitschrift für das Recht der Non Profit Organisationen, 14. Jahrgang, Heft 4, S. 194-199.
- Kluth, Winfried (2023), Genossenschaften und Co-Produktion in der Daseinsvorsorge der kommunalen Gewährleistungsstaatlichkeit, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 1049-1070.
- Kluth, Winfried und Susanne Sieker (2017), Sozialgenossenschaften aus dem Blickwinkel des Genossenschaftsrechts und des Gemeinnützigkeitsrechts, in: Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft, hrsg. von Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees, Wiesbaden, S. 77-94.
- Köstler, Ursula (2017), Seniorengenossenschaften: Bürgerschaftliches Engagement als Hilfe zur Selbsthilfe, in: Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft, hrsg. von Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees, Wiesbaden, S. 175-188.
- Köstler, Ursula (2018), Seniorengenossenschaften. Ein morphologischer Überblick zu gemeinwirtschaftlichen Gegenseitigkeits-Gebilden der sozialraumorientierten Daseinsvorsorge, Baden-Baden.
- Köstler, Ursula (2019), Seniorengenossenschaften, in: Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis, hrsg. von Friso Ross, Mario Rund und Jan Steinhausen, Opladen u.a., S. 133-140.
- Köstler, Ursula und Frank Schulz-Nieswandt (2016), Zur Logik von Seniorengenossenschaften, in: Informationsdienst Altersfragen, 43. Jahrgang, Heft 2, S. 12-18.

Literatur

- Köstler, Ursula und Heike Marks (2017), Mehrgenerationenhäuser als gelebtes genossenschaftliches Gemeinschaftsformprinzip, in: Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft, hrsg. von Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees, Wiesbaden, S. 217-228.
- Kopsidis, Michael (2016), Friedrich Wilhelm Raiffeisen, in: Sozialreformer, Modernisierer, Bankmanager. Biographische Skizzen aus der Geschichte des Kreditgenossenschaftswesens, hrsg. von Institut für bankhistorische Forschung, München, S. 59-78.
- Lautermann, Christian (2016), Handlungsorientierung für Energiegenossenschaften, Oldenburg.
- Maier-Rigaud, Remi (2021), Nachhaltige Utopien in der offenen Gesellschaft, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 44. Jahrgang, Heft 1, S. 67-76.
- Markmann, Friedrich (2018), Lokale Leistungserbringung im kommunalen Interesse: Revival der Genossenschaft?, Baden-Baden.
- Martignoni, Jens (2022), Ansätze zur Entwicklung eines neuen Vollgenossenschaftsmodells mit integrierter Währung. Ein Vorschlag für eine wirkungsvolle Genossenschaftsform mit Beiträgen zu einer gemeinwohlorientierten Wirtschaftslehre, Baden-Baden.
- Maxeiner, Rudolf (1976), Vertrauen in die eigene Kraft. Wilhelm Haas. Sein Leben und Wirken, Wiesbaden.
- Merkle, Sebastian und Patrick Wilk (2023), Das Potenzial genossenschaftlicher Ansätze, in: Sozialwirtschaft, 33. Jahrgang, Heft 1, S. 16-18.
- Michi, Jonathan, Joseph R. Blasi und Carlo Borzaga (Hrsg.) (2017), The Oxford Handbook of Mutual, Co-Operative, and Co-Owned Business, Oxford.
- Micken, Simon und Joschka Moldenhauer (2021), Zu einem tieferen Verständnis von Gemeingütern über Commons und Commoning, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 44. Jahrgang, Heft 2, S. 218-235.
- Micken, Simon, Joschka Moldenhauer und Johannes Blome-Drees (2023), Commons, Commoning und Genossenschaften, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 271-296.

Literatur

- Moldenhauer, Joschka und Johannes Blome-Drees (2020), Zu fördernden und hemmenden Faktoren bei der Neugründung von Energiegenossenschaften und ihren Transformationspotenzialen im Kontext einer nachhaltigen und dezentralen Energieversorgung, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 43. Jahrgang, Heft 3, S. 282-334.
- Moldenhauer, Joschka und Simon Micken (2022), Eigentümlich wirtschaften, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 45. Jahrgang, Heft 2, S. 347-360.
- Moldenhauer, Joschka, Simon Micken und Philipp Thimm (2022), Gemeinwohlökonomie und gemeinwirtschaftliche Genossenschaften und ihre Bedeutung für die Sozialraumentwicklung, in: ProAlter, 54. Jahrgang, Heft 4, S. 9-13.
- Münkner, Hans-Hermann (1989), Die Genossenschaft – neutraler Organisationstyp oder Abbild gesellschaftlicher Grundauffassungen in Europa?, Tübingen.
- Münkner, Hans-Hermann (2012), Der genossenschaftliche Beitrag zum Erhalt regionaler Daseinsvorsorge, in: Regionales Zukunftsmanagement, Band 6: Regionalökonomie, hrsg. von Wolfgang George und Thomas Berg, Lengerich, S. 332-348.
- Münkner, Hans-Hermann (2014), Organisiert Euch in Genossenschaften! Anders wirtschaften für eine bessere Welt, Berlin/Münster.
- Pax-Bank (2021), DNK-Erklärung 2021 zur Nutzung als nichtfinanzielle Erklärung im Sinne des CSR-Richtlinie-Umsetzungsgesetzes, Online unter: https://www.pax-bank.de/content/dam/f0395-0/interneinhalte/pdf/ethik_und_nachhaltigkeit/DNK_2021_Pax-Bank%20eG.pdf [Zugriff: 10.06.2023].
- Pester, Marion (1993), Das Prinzip Kooperation, Regensburg.
- Pester, Marion (2018), Aktuelle Entwicklungen der Corporate Social Responsibility und ihre Relevanz für Banken, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 41. Jahrgang, Heft 3, S. 149-167.
- Picker, Christian (2019), Genossenschaftsidee und Governance, Tübingen.
- Picker, Christian (2024), Genossenschaften und Gemeinwohl, in: Zeitschrift für das Recht der Non Profit Organisationen, 16. Jahrgang, Heft 1, S. 1-15.
- Priller, Eckhardt und Annette Zimmer (2018), Genossenschaften haben Zukunft im Dritten Sektor!, in: Wohin entwickelt sich der Dritte Sektor? Konzeptionelle und empirische

Literatur

- Beiträge aus der Forschung. Tagungsband zum 13. Internationalen Forschungscolloquium an der Universität Fribourg/Freiburg, Fribourg, S. 255-261.
- Raasch, Markus (2022), *Der Hybrid. Das 19. Jahrhundert und die Idee der Genossenschaft*, Stuttgart.
- Raue, Paul-Josef (2018), *Raiffeisen. Ein Leben für eine gerechte Gesellschaft*, Essen.
- Reichel, Richard (2022), Gemeinwohlorientierung als Erweiterung des genossenschaftlichen Geschäftsmodells? Einige theoretische Überlegungen, in: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 72. Jahrgang, Heft 3, S. 177-193.
- Richter, Dieter (1981), *Möglichkeiten der Operationalisierung des genossenschaftlichen Förderauftrages. Zur Frage der Ziele, Maßstäbe und Erfolge genossenschaftlicher Arbeit*, Düsseldorf.
- Ringle, Günther (1992), Förderungsarten, in: *Genossenschafts-Lexikon*, hrsg. von Eduard Mändle und Walter Swoboda, Wiesbaden, S. 203-204.
- Ringle, Günther (2009), *Vertrauen der Mitglieder in ihre Genossenschaft – Das Beispiel der Wohnungsgenossenschaften*, Wismar.
- Ringle, Günther (2010), *Genossenschaften. Ein „Hort der Nachhaltigkeit“*, in: *Verbands-Management*, 36. Jahrgang, Heft 1, S. 52-61.
- Ringle, Günther (2016), *Die soziale Funktion von Genossenschaften im Wandel*, Wismar.
- Rößl, Dietmar (2023), *Management von Genossenschaften aus der Netzwerkperspektive*, in: *Handbuch Genossenschaftswesen*, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 507-536.
- Rößl, Dietmar, Matthias Fink und Sascha Kraus (2007), *Netzwerk, zwischenbetriebliche Kooperation und Genossenschaft – Entwicklung eines integrativen Begriffsverständnisses*, in: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 57. Jahrgang, Heft 3, S. 222-230.
- Roth, Katja (2005), *Zwischen Selbstverständnis und Strategie. Corporate Citizenship bei Kreditgenossenschaften*, Münster.
- Roth, Katja (2006), *Corporate Citizenship von Kreditgenossenschaften in Deutschland. Eine empirische Studie*, Münster.

Literatur

- Schlütz, Frauke (2016), Wilhelm Haas, in: Sozialreformer, Modernisierer, Bankmanager. Biographische Skizzen aus der Geschichte des Kreditgenossenschaftswesens, hrsg. von Institut für bankhistorische Forschung, München, S. 191-212.
- Schmale, Ingrid (2011), Victor Aimé Huber: ein christlicher, konservativer, romantisch geprägter Monarchist und Genossenschaftspionier, in: Genossenschaftsgründer und Genossenschaftsgründerinnen und ihre Ideen. Beiträge zur 2. Tagung zur Genossenschaftsgeschichte (2007), hrsg. von Heinrich-Kaufmann-Stiftung, Norderstedt, S. 33-44.
- Schmale, Ingrid (2012), Genossenschaften und soziale Marktwirtschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Wege zu einer gerechten und leistungsfähigen Entwicklung, in: Genossenschaftliche Kooperation – anders wirtschaften!, hrsg. von Günther Ringle und Hans-Hermann Münkner, Baden-Baden, S. 19-35.
- Schmale, Ingrid (2017), Sozialgenossenschaften: eine wieder entdeckte Rechts- und Wirtschaftsform in der Sozialwirtschaft, in: Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft, hrsg. von Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees, Wiesbaden, S. 11-45.
- Schmale, Ingrid (2019), Neue genossenschaftliche Betätigungsfelder: Sozialgenossenschaften, in: Ernst Grünfeld – Ein Pionier der Genossenschaftsforschung, hrsg. von Thomas Brockmeier und Winfried Kluth, Halle an der Saale, S. 113-127.
- Schmale, Ingrid (2023a), Partizipation in Genossenschaften und Aspekte der Führung, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 557-572.
- Schmale, Ingrid (2023b), Nachhaltigkeit von und durch Genossenschaften, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 1099-1122.
- Schmale, Ingrid und Johannes Blome-Drees (2013), Zur Aktualität der genossenschaftlichen Konzeption von Friedrich Wilhelm Raiffeisen, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 68. Jahrgang, Heft 2, S. 70-84.
- Schmale, Ingrid und Philipp Degens (2013), Selbstbestimmung, Lebenslage und Fähigkeiten: Beiträge von Genossenschaften zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, in:

Literatur

- Kölner Beiträge zum Internationalen Jahr der Genossenschaften 2012, hrsg. von Hans-Jürgen Rösner und Frank Schulz-Nieswandt, Berlin, S. 107-127.
- Schmale, Ingrid und Johannes Blome-Drees (2014), Genossenschaften als Akteure der regionalen Entwicklung, in: Sozialer Fortschritt, 63. Jahrgang, Heft 8, S. 186-190.
- Schmale, Ingrid und Johannes Blome-Drees (Hrsg.) (2017), Genossenschaft innovativ. Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft, Wiesbaden.
- Schmale, Ingrid und Nicole Göler von Ravensburg (2017), Sozialgenossenschaften als Akteure des sozialen Wandels und genossenschaftliche Beiträge zu einer nachhaltigen Sozial- und Daseinsvorsorge, in: Nonprofit-Organisationen und Nachhaltigkeit, hrsg. von Ludwig Theuvsen, René Andeßner, Markus Gmür und Dorothea Greiling, Wiesbaden, S. 439-448.
- Schmierer, Wolfgang (1983), Eduard Pfeiffer – Schriftsteller, Politiker, Vorsitzender des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, Geheimer Hofrat und Ehrenbürger von Stuttgart. 1835–1921, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, hrsg. von Robert Uhland, Stuttgart, S. 316-355.
- Schröder, Carolin und Heike Walk (2014), Chancen und Grenzen von Genossenschaften als Akteure einer sozial-ökologischen Transformation, in: Genossenschaften und Klimaschutz. Akteure für zukunftsfähige, solidarische Städte, hrsg. von Heike Walk und Carolin Schröder, Wiesbaden, S. 299-306.
- Schuler, Michael (1989), Sortimentpolitik und Förderungsauftrag in Bankgenossenschaften, Stuttgart/Hohenheim.
- Schulte, Günther (2022), Kommentar, Erster Abschnitt. Errichtung der Genossenschaft, in: Genossenschaftsgesetz, bearbeitet von Hans-Jürgen Schaffland, Daniela Cario, Günther Schulte, Otto Korte und Dirk Lehnhoff, 37. Auflage, Berlin/Boston.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2000a), Von der Familie zur Gemeinde. Eine historisch-anthropologische Perspektive und einige Befunde aus der Ethnologie und Kulturgeschichte der Archetypik der Genossenschaftlichkeit menschlicher Gesellung, in: Familienwissenschaftliche und familienpolitische Signale. Max Wingen zum 70. Geburtstag, hrsg. von Bernhard Jans, André Habisch und Erich Stutzer, Graftschaft, S. 111-118.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2000b), Gilden als „totales soziales Phänomen“ im europäischen Mittelalter, Weiden/Regensburg.

Literatur

- Schulz-Nieswandt, Frank (2003), Herrschaft und Genossenschaft. Zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik und der Gesellung auf historischer Grundlage, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2008), Zur Morphologie des Dritten Sektors im Gefüge zwischen Staat, Markt und Familie. Ein Diskussionsbeitrag zur Ciriec-Studie „Die Sozialwirtschaft in der Europäischen Union“, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 31. Jahrgang, Heft 3, S. 323-336.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2011), Gesundheitsselfhilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen in Deutschland. Der Stand der Forschung im Lichte der Kölner Wissenschaft von der Sozialpolitik und des Genossenschaftswesens, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2013), Zur Formlogik und funktionellen Grammatik von Sparkassen und Kreditgenossenschaften – zwei ungleiche Zwillinge?!, in: Kölner Beiträge zum Internationalen Jahr der Genossenschaften 2012, hrsg. von Hans Jürgen Rösner und Frank Schulz-Nieswandt, Berlin, S. 205-225.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015a), Metamorphosen zur gemeinwirtschaftlichen Genossenschaft. Grenzüberschreitungen in subsidiärer Geometrie und kommunaler Topologie, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015b), Zur morphologischen Möglichkeit der Gemeinwirtschaftlichkeit des genossenschaftlichen Formprinzips, in: Ressourcenmobilisierung durch Nonprofit-Organisationen. Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele. Dokumentation des 11. Internationalen NPO-Colloquiums am 3. und 4. April 2014 an der Johannes-Kepler-Universität Linz, hrsg. von René Andeßner, Dorothea Greiling, Markus Gmür und Ludwig Theuvsen, Linz, S. 467-476.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015c), Gesundheitsbezogene und soziale Selbsthilfegruppen als bürgerschaftliches Engagement im sozialräumlichen Kontext kommunaler Daseinsvorsorge, in: Selbsthilfegruppenjahrbuch 2015, hrsg. von Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V, Gießen, S. 134-149.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2016), Geometrie und Topologie der gemeinwirtschaftlichen Genossenschaft, Subsidiarität und Kommunalität, in: Zur Diffusion der Genossenschaften in neue Geschäftsfelder, hrsg. von Ingrid Schmale, Berlin, S. 93-130.

Literatur

- Schulz-Nieswandt, Frank (2017), Überlegungen zur Rolle der Form des Genossenschaftlichen in einer sozialraumorientierten kommunalen Daseinsvorsorge, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 40. Jahrgang, Heft 4, S. 309-317.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018a), Genossenschaftsartige Selbsthilfe im Kontext gesundheitsbezogener Daseinsvorsorge im Zeitalter der Digitalisierung, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 41. Jahrgang, Heft 4, S. 280-297.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018b), Lokale generische Strukturen der Sozialraumbildung § 20h SGB V und § 45d SGB XI im Kontext kommunaler Daseinsvorsorge, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2020), Die Genossenschaftsidee und das Staatsverständnis von Hermann Schulze-Delitzsch (1808–1883) im Kontext des langen 19. Jahrhunderts der Sozialreform, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2021), Kommunale Pflegepolitik als sozialraumorientierte Daseinsvorsorge: Konturen einer Vision, in: Pflege-Report 2021. Sicherstellung der Pflege: Bedarfslagen und Angebotsstrukturen, hrsg. von Klaus Jacobs, Adelheid Kuhlmeier, Stefan Greß, Jürgen Klauber und Antje Schwinger, Berlin, S. 219-229.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2023a), »Alltagsbegleitung, Betreuung und haushaltshilfliche Dienstleistungen im Alter« der BürgerSozialGenossenschaft Biberach eG. Forschungsbericht zur Begleitung des Projekts „In Würde zu Hause alt werden“ im Modus narrativer Ethnographie, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2023b), Genossenschaft, Sozialraum, Daseinsvorsorge. Die Wahrheit der Form und ihr Wirklich-Werden in der Geschichte im Ausgang von Paul Tillich, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2023c), Der Mensch zwischen Entfremdung und wahrer Form. Zur Metaphysik der Idee der Genossenschaft im Lichte des Werkes von Paul Tillich, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Ursula Köstler (2011), Bürgerschaftliches Engagement im Alter. Hintergründe, Formen, Umfang und Funktionen, Stuttgart.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Francis Langenhorst (2015), Gesundheitsbezogene Selbsthilfe in Deutschland. Zu Genealogie, Gestalt, Gestaltwandel und Wirkkreisen solidarisch-gemeinschaftlicher Gegenseitigkeitsgruppen und der Selbsthilfeorganisationen, Berlin.

Literatur

- Schulz-Nieswandt, Frank, Ursula Köstler, Francis Langenhorst und Anna Hornik (2018), Zur Rolle der Gesundheitsselbsthilfe im Rahmen der Patientenbeteiligung in der gemeinsamen Selbstverwaltung gemäß § 140 f SGB V. Eine explorative qualitative Studie und theoretische Einordnungen, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank, Simon Micken und Joschka Moldenhauer (2022), Zur sozialen Geometrie der Selbsthilfe. Eine Morphologie zwischen Innenraum, liminalem Hybridraum und Öffnungsraum als „Commoning“, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Philipp Thimm (2023), Morphologie und Metamorphosen des Dritten Sektors. Die Entelechie der Gemeinwirtschaft in der wirtschaftsorganisationsrechtlichen Disziplinarordnung, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank, Philipp Thimm und Julia Beideck (2024, im Erscheinen), Die Genossenschaft im Sozialraum und der Sozialraum als Genossenschaft, in: Spiritualität im Sozialraum: Die Entdeckung transzendentaler Raumbezüge, hrsg. von Johannes Eurich, Georg Lämmlin und Gerhard Wegner, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank, Julia Beideck, Ursula Köstler und Philipp Thimm (2024, im Erscheinen), Versorgung und ihre Erforschung im Kontext der Sozialraumentwicklung zwischen Staat, Markt (Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft) und Zivilgesellschaft, in: Gesundheitsökonomie und Versorgungswissenschaft, hrsg. von Clarissa Kurscheid, Nicole Balke und Judith Mollenhauer, Berlin.
- Schwarz, Peter (1979), Morphologie von Kooperationen und Verbänden, Tübingen.
- Schwarz, Peter (2005), Genossenschaftsmanagement im Dilemma zwischen Profit-, Nonprofit- und Gemeinwohlorientierung, in: Das Genossenschaftswesen in der Schweiz, hrsg. von Robert Purtschert, Bern/Stuttgart/Wien, S. 193-217.
- Schwarz, Peter (2006), Großgenossenschaften: Vom Förderauftrag zur Corporate Citizenship?, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 56. Jahrgang, Heft 1, S. 59-74.
- Schwarz, Peter und Ernst-Bernd Blümle (1981), Zur Typologie öffentlicher und öffentlich-gebundener Betriebe, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 4. Jahrgang, Heft 3, S. 372-376.
- Seuster, Horst (1992), Förderauftrag, genossenschaftlicher, in: Genossenschafts-Lexikon, hrsg. von Eduard Mändle und Walter Swoboda, Wiesbaden, S. 204-205.

Literatur

- Stappel, Michael (2011), *Genossenschaften in Deutschland. Eine Studie aus Anlass des Internationalen Jahres der Genossenschaften*, Frankfurt am Main.
- Stappel, Michael (2023), *Genossenschaften in Deutschland*, in: *Handbuch Genossenschaftswesen*, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 797-830.
- Theurl, Theresia (2002), *Genossenschaftliche Institutionalisierung von Nonprofit-Organisationen. Eine institutionenökonomische Analyse*, in: *Nonprofit-Organisationen und gesellschaftliche Entwicklung: Spannungsfeld zwischen Mission und Ökonomie*, hrsg. von Reinbert Schauer, Robert Purtschert und Dieter Witt, Linz, S. 243-256.
- Thiemeyer, Theo (1973), *Grundsätze einer Theorie der Gemeinwirtschaft*, Frankfurt am Main.
- Thiemeyer, Theo (1985), *Die Idee der Gemeinwirtschaft und deren ordnungs- und gesellschaftspolitischer Standort*, in: *Die Genossenschaften im Wettbewerb der Ideen – eine europäische Herausforderung. Tagungsbericht der XI. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung 1985 in Münster*, hrsg. von Erik Boettcher, Tübingen, S. 49-71.
- Thiemeyer, Theo (1990), *Zur Abgrenzung von Genossenschaften und Gemeinwirtschaft*, in: *Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch*, hrsg. von Juhani Laurinkari, München/Wien, S. 324-336.
- Thimm, Philipp und Johannes Blome-Drees (2023), *Zur Triade von Nachhaltigkeit, katholischer Soziallehre und Genossenschaftlichkeit – Das Fallbeispiel der Pax-Bank eG*, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 46. Jahrgang, Heft 4, S. 537-562.
- Thimm, Philipp, Julia Beideck und Frank Schulz-Nieswandt (2023), *»Dritter Sektor«: Morphologie und Topographie in einer dynamischen Mehr-Sektoren-Geometrie*, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 46. Jahrgang, Heft 4, S. 563-586.
- Thimm, Philipp und Johannes Blome-Drees (2024, im Erscheinen), *Zum Potenzial von Infrastrukturgenossenschaften für die regionale Daseinsvorsorge – Das Fallbeispiel der Dorfgemeinschaft Wombach eG*, in: *Tagungsband zum 15. Internationalen NPO-Kolloquium in Frankfurt am Main*.
- Thürling, Marleen (2014), *Genossenschaften im Dritten Sektor: Situation, Potentiale und Grenzen. Im Spannungsverhältnis zwischen Wirtschaftlichkeit und sozialer Zielsetzung*, Berlin.

Literatur

- Thürling, Marleen (2017), Sozialgenossenschaftliche Unternehmen in Deutschland: Begriff, aktuelle Entwicklungen, Forschungsbedarf, in: Nonprofit-Organisationen und Nachhaltigkeit, hrsg. von Ludwig Theuvsen, René Andeßner, Markus Gmür und Dorothea Greiling, Wiesbaden, S. 459-468.
- Thürling, Marleen (2018), Analyse: Gemeinwohl liegt im Trend, in: weconomy, Heft 1, S. 22-27.
- Thürling, Marleen (2019), Zur Gründung von gemeinwesenorientierten Genossenschaften. Eine vergleichende Regionalanalyse, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 69. Jahrgang, Heft 2, S. 85-116.
- Thürling, Marleen (2020), Sozialgenossenschaften als gemeinwirtschaftliche Unternehmen: Begriffsbestimmung und Typologie, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 43. Jahrgang, Heft 2, S. 85-104.
- Thürling, Marleen und Markus Hanisch (2021), Genossenschaften für das Gemeinwesen: Bürgerschaftliches Engagement zur Sicherung der Daseinsvorsorge?, in: Zeitschrift für Sozialreform, 67. Jahrgang, Heft 3, S. 260-290.
- Vierheller, Rainer (1983), Demokratie und Management. Grundlagen einer Managementtheorie genossenschaftlich-demokratischer Unternehmen, Göttingen.
- Weisser, Gerhard (1956), Wirtschaft, in: Handbuch der Soziologie, hrsg. von Werner Ziegenfuss, Stuttgart, S. 968-1101.
- Wessel, Frank (2015), Die Ko-Produktion von freiwilligen kommunalen Aufgaben unter Einbeziehung finanzieller Bürgerbeteiligungsmodelle als ein Teilbereich der New Public Governance, Lüneburg, Universität Lüneburg, Dissertation.
- Willerstein, Christian, Pamela Lavèn und Reiner Doluschitz (2015), Möglichkeiten und Grenzen von Genossenschaften zur Erhaltung der Lebensqualität im ländlichen Raum, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 61. Jahrgang, Heft 1, S. 41-58.
- Wrede, Matthias (2023), Social Benefits of Cooperatives - An Economic Perspective, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen. 73. Jahrgang, Heft 4, S. 232-238.
- Zapf, Wolfgang (1994), Über soziale Innovationen, in: Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation: soziologische Aufsätze 1987 bis 1994, hrsg. von Wolfgang Zapf, Berlin, S. 23-40.

Literatur

- Zimmer, Annette (2009), Genossenschaften als zivilgesellschaftliche Organisationen?, in: Beiträge der genossenschaftlichen Selbsthilfe zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Teilband I, hrsg. von Hans-Jürgen Rösner und Frank Schulz-Nieswandt, Münster, S. 143-156.
- Zimmer, Annette und Eckhard Priller (2023), Genossenschaften als Teil des Dritten Sektors, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 1025-1048.

Lebenslauf

Philipp Thimm, geboren am 05.10.1995 in Wuppertal

Akademischer Werdegang

04/2021 – 08/2024	Promotionsstudium (Dr. rer. pol.) – Universität zu Köln
10/2018 – 10/2020	Politikwissenschaft (M.A.) – Universität zu Köln
10/2014 – 04/2018	Sozialwissenschaften (B.Sc.) – Universität zu Köln
07/2006 – 08/2014	Allgemeine Hochschulreife (Abitur) – Leibniz Gymnasium Remscheid

Stipendien & Preise

01/2021 – heute	Promotionsstipendium, <i>Verein zur Förderung der genossenschaftswissenschaftlichen Forschung e.V.</i>
07/2022	Stipendium für einen Tagungsaufenthalt in Montreal (Kanada), <i>Deutscher Akademischer Auslandsdienst (DAAD)</i>
11/2019	Dean's Award (Wintersemester 2019/2020), Preis der <i>Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln</i> für herausragende Studierende

Berufliche Tätigkeiten

10/2021 – heute	Studiengangsmanager, <i>Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (VWA), Köln</i>
02/2019 – 09/2020	Studentischer Mitarbeiter, <i>Wahlkreisbüro</i> des Bundestagsabgeordneten Helge Lindh (MdB), Wuppertal/Berlin
09/2017	Praktikant, <i>Bürogemeinschaft</i> der Landtagsabgeordneten Dietmar Bell, Andreas Bialas und Josef Neumann, Landtag Nordrhein-Westfalen
02/2017 – 01/2019	Wissenschaftliche Hilfskraft (SHK und WHB) in der Funktion eines Sekretärs, <i>Lehrstuhl für Internationale Politik und Außenpolitik</i> , Universität zu Köln
10/2016 – 03/2020	Wissenschaftliche Hilfskraft (SHK und WHB) mit Lehrtätigkeit, <i>Lehrstuhl für politische Theorie und Ideengeschichte</i> , Universität zu Köln
06/2015 – 07/2016	Studentische Hilfskraft, <i>Programmgruppe Wissenschaft</i> (Quarks & Co., W wie Wissen und Nano), Westdeutscher Rundfunk (WDR)

Publikations- und Vortragsverzeichnis

Publikationen

Monographien und Herausgeberschaften:

Blome-Drees, J. & Thimm, P. (2024). *Strategische Führung fortschrittsfähiger Genossenschaften. Evolution – Partizipation – Transformation*. Berlin: LIT.

Schulz-Nieswandt, F. & Thimm, P. (2023). *Wirtschaftsorganisationsrecht und Organisationskultur in der Langzeitpflege. Soziale Wirklichkeit und Entwicklungsperspektiven*. Berlin: LIT.

Schulz-Nieswandt, F. & Thimm, P. (2023). *Morphologie und Metamorphosen des Dritten Sektors. Die Entelechie der Gemeinwirtschaft in der wirtschaftsorganisationsrechtlichen Disziplinarordnung*. Berlin: Duncker & Humblot.

Blome-Drees, J. & Thimm, P. (2023). *Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken - Quo vadis?* Münster: LIT.

Thimm, P. (2021). *Geschäftsmodellinnovationen im Lichte der empirischen und konzeptionellen Forschung. Bestandsaufnahme und kritische Würdigung eines komplexen Forschungsfeldes*. Berlin: LIT.

Mandel, C. & Thimm, P. (Hrsg.). (2021). *Experience – Implikationen für Mensch, Gesellschaft und Politik. Festschrift für Wolfgang Leidhold*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Aufsätze:

Blome-Drees, J. & Thimm, P. (2024, im Erscheinen). Morphologie und Typologie strategischer Entwicklungsrichtungen von Genossenschaften, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 47. Jg., Heft 3.

Micken, S., Beideck, J., Moldenhauer, J., Thimm, P., Blome-Drees, J., Köstler, U., Schulz-Nieswandt, F. & Strüver, A. (2024, im Erscheinen). Cooperatives and Common Good, in: Warren, J., Hübner, J., Biggerio, L., Ogunyemi, K. & Vicari, S. (Hrsg.) *The Routledge Handbook of Cooperatives Economics & Management*. London: Routledge.

Moldenhauer, J., Blome-Drees, J., Lilly, E. & Thimm, P. (2024, im Erscheinen). Social Entrepreneurship und Genossenschaften. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: Kenel, P., Eschweiler, J., Hackenberg, H. & Wihlenda, M. (Hrsg.) *Social Entrepreneurship in Deutschland – Stand und Perspektiven in Wissenschaft und Praxis*. Bielefeld: transcript.

Thimm, P. & Blome-Drees, J. (2024, im Erscheinen). Zum Potenzial von Infrastrukturgenossenschaften für die regionale Daseinsvorsorge – Das Fallbeispiel der Dorfgenossenschaft Wombach eG, in: *Tagungsband zum 15. Internationalen NPO-Kolloquium in Frankfurt am Main*.

Schulz-Nieswandt, F., Beideck, J., Köstler, U. & Thimm, P. (2024, im Erscheinen). Versorgung und ihre Erforschung im Kontext der Sozialraumentwicklung zwischen Staat, Markt (Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft) und Zivilgesellschaft, in: Kurscheid, C., Balke, N. & Mollenhauer, J. (Hrsg.) *Gesundheitsökonomie und Versorgungswissenschaft*. Berlin: Springer VS.

Schulz-Nieswandt, F., Thimm, P. & Beideck, J. (2024, im Erscheinen). Die Genossenschaft im Sozialraum und der Sozialraum als Genossenschaft, in: Eurich, J., Lämmlin, G. & Wegner, G. (Hrsg.) *Spiritualität im Sozialraum: Die Entdeckung transzendentaler Raumbezüge*. Baden-Baden: Nomos.

- Thimm, P. (2024, im Erscheinen). Die Genossenschaft als generative Form des Fortschritts – Eine morphologische Betrachtung, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 47. Jg., Heft 3.
- Blome-Drees, J. & Thimm, P. (2024). Mia san mia – Wie ein Dorf im Spessart den Bäckereibetrieb selbst in die Hand genommen hat, in: *Sozialer Fortschritt*, Online-First-Version, S. 1-19.
- Blome-Drees, J. & Thimm, P. (2024). Infrastrukturgenossenschaften als Instrumente endogener Regionalentwicklungsstrategien – Dorfgenossenschaft Wombach eG, in: *ProAlter*, 56. Jg., Heft 1, S. 9-11.
- Schulz-Nieswandt, F., Blome-Drees, J., Moldenhauer, J., Micken, S. & Thimm, P. (2023). Genossenschaften und Gemeinwohl. Eine geeignete Gebildeform für Gemeinwohlaufgaben?!, in: Graf Strachwitz, R. (Hrsg.) *Der Gesellschaft etwas schenken. Teil A: Zur Theorie der Gabe* (S. 29-43). Berlin: Maecenata-Stiftung. Online abgerufen von: [https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/90768/ssoar-2023-strachwitz-Der Gesellschaft etwas schenken Teil.pdf?sequence=5&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2023-strachwitz-Der Gesellschaft etwas schenken Teil.pdf](https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/90768/ssoar-2023-strachwitz-Der%20Gesellschaft%20etwas%20schenken%20Teil.pdf?sequence=5&isAllowed=y&lnkname=ssoar-2023-strachwitz-Der%20Gesellschaft%20etwas%20schenken%20Teil.pdf) [Zugriff: 09.12.2023].
- Thimm, P. & Blome-Drees, J. (2023). Zur Triade von Nachhaltigkeit, katholischer Soziallehre und Genossenschaftlichkeit – Das Fallbeispiel der Pax-Bank eG, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 46. Jg., Heft 4, S. 537-562.
- Thimm, P., Beideck, J. & Schulz-Nieswandt, F. (2023). »Dritter Sektor«: Morphologie und Topographie in einer dynamischen Mehr-Sektoren-Geometrie, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 46. Jg., Heft 4, S. 563-586.
- Thimm, P. & Blome-Drees, J. (2023). Nachhaltigkeit von Genossenschaftsbanken. Ausgewählte Ergebnisse einer konzeptionellen und empirischen Studie, in: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 73. Jg., Heft 4, S. 263-285.
- Moldenhauer, J., Micken, S. & Thimm, P. (2022). Gemeinwohlökonomie und gemeinwirtschaftliche Genossenschaften und ihre Bedeutung für die Sozialraumentwicklung, in: *ProAlter*, 54. Jg., Heft 4, S. 9-13.
- Thimm, P. & Blome-Drees, J. (2022). Von der Schale bis zum Kern - Morphologische Überlegungen zu genossenschaftlichen Geschäftsmodellen, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 45. Jg., Heft 4, S. 675-700.
- Blome-Drees, J., Thimm, P. & Wieg, A. (2022). Genossenschaftliche Geschäftsmodelle – Semantik, Morphologie und Typologie, in: Blome-Drees, J., Göler von Ravensburg, N., Jungmeister, A., Schmale, I. & Schulz-Nieswandt, F. (Hrsg.) *Handbuch Genossenschaftswesen* (S. 363-409). Wiesbaden: Springer.
- Thimm, P. (2021). Kreativität und Geschäftsmodellinnovationen, in: Mandel, C. & Thimm, P. (Hrsg.) *Experience – Implikationen für Mensch, Gesellschaft und Politik. Festschrift für Wolfgang Leidhold* (S. 277-285). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Thimm, P., Moldenhauer, J., Micken, S. & Blome-Drees, J. (2021, 09. Juli). *Spatial and regional development as a component of sustainable cooperative business models* [Konferenzbeitrag]. Cooperatives in Transition Facing Crisis, Paris, Frankreich. Online abgerufen von: <https://ersa.org/wp-content/uploads/2021/07/ica-ccr-eu2021-proceedings-final.pdf> [Zugriff: 16.02.2022].

Buchbesprechungen:

- Lord, W. (2019): Kissinger über Kissinger. Kluge Sätze zur Weltpolitik, in: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 14 (2021), S. 99-101.

Vorträge

- 05/2024 „Genossenschaften und Nachhaltigkeit – Eine morphologische Perspektive“, Vortrag an der Hochschule Darmstadt im Rahmen der Vortragsreihe *Wirtschaft im Dialog zu: Nachhaltige Entwicklungen*, Darmstadt (Deutschland).
- 04/2024 „Infrastrukturgenossenschaften und Daseinsvorsorge – Das Fallbeispiel der Dorfgenossenschaft Wombach eG“, Vortrag auf dem 15. Internationalen NPO-Kolloquium, Frankfurt am Main (Deutschland).
- 07/2023 “On the Triad of Sustainability, Cooperativism and Catholic Social Teaching – The Case Study of the Pax-Bank eG”, Vortrag auf der ICA CCR Global and European Cooperative Research-Konferenz *Innovating in cooperative governance. Governing cooperative innovation*, Leuven (Belgien).
- 11/2022 “Cooperative Business Models as enabler in turbulent times? – Some idealtypical considerations”, Vortrag auf der Konferenz *Crises, Resilience and Transformation* der Faculty of Economics and Business Administration at Sofia University, St. Kliment Ohridski, Sofia (Bulgarien).
- 07/2022 “The hybrid logic of cooperative business models – opportunities and perspectives for regional development”, Vortrag auf der 15. International Conference of the international society for third sector research, Montreal (Kanada).
- 11/2021 “On the role of cooperatives as actors in regional development with regard to the creation and design of stable and sustainable infrastructures” (zusammen mit Simon Micken und Joschka Moldenhauer), Vortrag auf der Konferenz *Ruptures, Transformations, Continuities. Rethinking Infrastructures and Ecology* des DFG Centre for Advanced Studies, Hamburg (Deutschland).
- 09/2021 „Von der Schale bis zum Kern – grundsätzliche Überlegungen zu genossenschaftlichen Geschäftsmodellen“, Vortrag auf der Nachwuchswissenschaftler*innen-Tagung der Arbeitsgemeinschaft Genossenschaftswissenschaftlicher Institute, Wien (Österreich).
- 07/ 2021 “Spatial and regional development as a component of sustainable cooperative business models” (zusammen mit Simon Micken und Joschka Moldenhauer), Vortrag auf der ICA CCR Europe Research Conference, Paris (Frankreich).
- 11/2019 „Finnland “im Sandwich” zwischen Ost und West? Die besondere Rolle des europäischen Finnlands in Bezug auf Russland“, Vortrag im Rahmen der AIES-KFIBS-Nachwuchstagung 2019, Wien (Österreich).
- 10/2018 „Die politische Kultur: Ein dicker Brocken für eine europäische Sicherheits- und Verteidigungskooperation?“ Vortrag im Rahmen der AIES-KFIBS Nachwuchstagung 2018, Bonn (Deutschland).

Lehre

- 10/2022 – 03/2024 Gastvorträge zum Thema „Genossenschaftliche Geschäftsmodelle – Morphologisch-typologische Überlegungen“ in den Vorlesungen *Grundlagen des Kooperativen Wirtschaftens* und *Kooperatives Wirtschaften im Sozialraum*, Universität zu Köln.
- 04/2023 – 09/2023 Vorlesung *Unternehmensmorphologie der Gemeinwirtschaft in Trägervielfalt*, Universität zu Köln.

Philipp Thimm – Publikations- und Vortragsverzeichnis

- 10/2022 – 03/2023 Seminar *Projektmanagement – Ein interdisziplinärer Überblick*, Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Köln.
- 10/2016 – 03/2020 Tutorien zur Vorlesung *Grundlagen der Politischen Theorie und Ideengeschichte*, Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte, Universität zu Köln.

Eidesstattliche Versicherung

nach § 8 Abs. 3 der Promotionsordnung vom 17.02.2015

Hiermit versichere ich an Eides Statt, dass ich die vorgelegte Dissertation selbstständig und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Aussagen, Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Bei der Auswahl und Auswertung folgenden Materials haben mir die nachstehend aufgeführten Personen in der jeweils beschriebenen Weise entgeltlich/unentgeltlich geholfen: -.

Weitere Personen, neben den in der Einleitung der Dissertation aufgeführten Koautorinnen und Koautoren, waren an der inhaltlich-materiellen Erstellung der vorliegenden Dissertation nicht beteiligt. Insbesondere habe ich hierfür nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- bzw. Beratungsdiensten in Anspruch genommen. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen. Die Dissertation wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt. Ich versichere, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Die Strafbarkeit einer falschen eidesstattlichen Versicherung ist mir bekannt, namentlich die Strafandrohung gemäß § 156 StGB bis zu drei Jahren Freiheitsstrafe oder Geldstrafe bei vorsätzlicher Begehung der Tat bzw. gemäß § 161 Abs. 1 StGB bis zu einem Jahr Freiheitsstrafe oder Geldstrafe bei fahrlässiger Begehung.



Köln, den 14.06.2024

Philipp Thimm